





Therese Krones

Genrebild mit Gesang und Tanz in 3 Acten

von

Carl Haffner.

Musik von Capellmeister A. Müller.

Mit glänzendem Erfolge
zuerst aufgeführt am k. k. priv. Theater an der Wien.

———⁂———

Wien, 1901.

Verlag von Adalbert Haffner, XIV/3 Sechshauserstraße 47.

Druck C. R. Rödiger, vorm. M. Pröglhöf, Wien, XIV.



Therese Krones

Genrebild mit Gesang und Tanz in 3 Acten

von

Carl Haffner.

Musik von Capellmeister A. Müller.

Mit glänzendem Erfolge
zuerst aufgeführt am k. k. priv. Theater an der Wien.

Wien, 1901.

Verlag von Adalbert Haffner, XIV/$_3$ Sechshauserstraße 47.

Druck C. R. Rödiger, vorm. M. Pröglhöf, Wien, XIV.

Dem Hochwohlgeborenen

Herrn

Sigmund Landauer,

Gutsbesitzer in Guntramsdorf

in dankbarer Verehrung

Der Herausgeber.





An die hochgeehrten Leser!

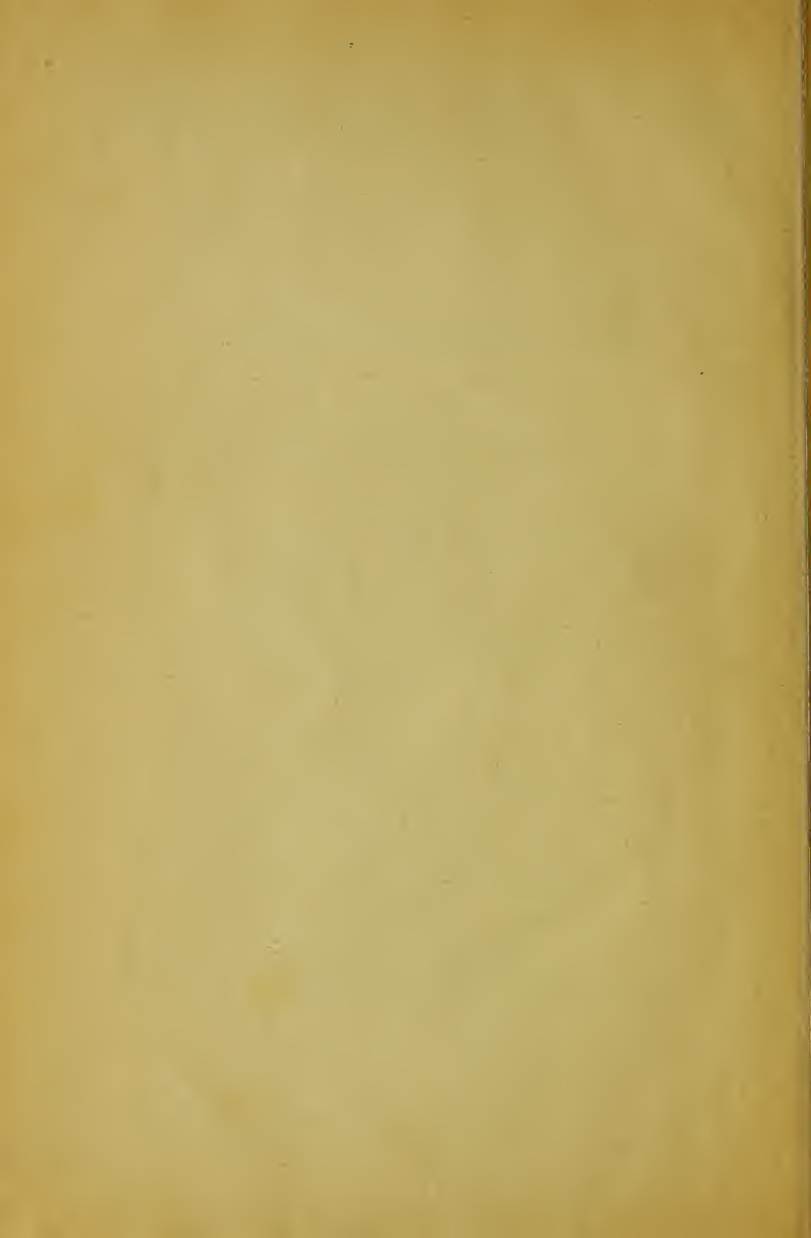
Am 7. October 1801 wurde **Therese Krones** geboren; sie war eine Soubrette reich an Schönheit und Talent. In der Theatergeschichte Wiens hat sie ein unvergängliches Denkmal gefunden.

Der Theaterschriftsteller **Carl Haffner**, gestorben am 29. Februar 1876, hatte die „**Therese Krones**“ dramatisirt und es gibt wohl **keine** deutsche Bühne des In- und Auslandes an der „**Therese Krones**“ nicht zur Aufführung gebracht worden wäre, ebenso gibt es auch keine deutsche Soubrette, welche die Rolle der „Krones“ nicht gespielt hätte.

Man kann sagen, daß **Carl Haffner** mit diesem seinem Stücke viel dazu beigetragen hat, die Erinnerung an die unvergleichliche Künstlerin stets lebhaft zu erhalten, denn Jahr für Jahr gelangt „Therese Krones“ an irgend einem Theater, sowohl in Wien, als auch in der Provinz zur Aufführung und immer mit dem gleich starken Erfolge.

Ich habe mir erlaubt diese Comödie meines seligen Vaters in Druck legen zu lassen. Möge das Buch eine freundliche Annahme finden.

Adalbert Haffner.



Personen:

Therese Krones.
Sartori, Director des Leopoldstädter Theaters.
Ferdinand Raimund,
Ignaz Schuster,
Korntheuer,
Fermier,
Tomaselli,
Kemetner,
Landner.
(Schauspieler.)
Rainoldi, Balletmeister.
Demoiselle Huber, Schauspielerin.
Heloise.
Hermine.
Bianca.
(Mitglieder des Leopoldstädter Theaters.)
Wenzel Müller, Capellmeister.
Doberauer, Theaterfeldwebel.
Wenzel, Theaterarbeiter.
Dr. Kanne, Komponist und Kritiker.
Sevré.
Paul, dessen Diener.

Gabriele, Tochter eines Garteninspectors.
Madame **Herbst**, Witwe, Theresens Tante.
Leopold, Maler,
Adalbert,
Christine.
(ihre Kinder.)
Ehrenzweig,
Rosenfeld,
Blüthenduft,
Lilienstengel,
Malvina, später Madame Ehrenzweig.
Florine,
Thekla.
(Schauspieler einer kleinen Provinzbühne.)
Hamlet, Malvinens Sohn.
Dr. Würger, Theaterarzt.
Peter Wolf, Wucherer.
Hahn, Gerichtsvollzieher.
Anton, Raimund's Diener.
Josef, Marqueur.
Ein Mann in der Arbeitsjacke.
Zwei Männer in Blousen.

Herren und Damen, Schauspieler, Tänzer und Tänzerinnen, Choristen, Gerichtspersonen, Wache, Landleute, Bediente.

Der erste Act spielt in einer kleinen Provinzialstadt. Der zweite in Wien um fünf Jahre später als der erste, und der dritte in Wien und Dornbach um einige Wochen später als der zweite.



Erster Act.

(Platz in einer kleinen Stadt. Im Hintergrunde das Theater. Rechts im Vordergrunde das Kaffeehaus, vor welchem in einem gedeckten Zelte Tische und Stühle stehen).

Erste Scene.

Herren und **Damen,** unter diesen **Heloise,** sitzen im Zelte und frühstücken. **Josef** bedient sie. Alle Plätze sind besetzt. Den letzten nimmt ein Mann in der Arbeitsjacke ein. Gleich darauf **Raimund.**

Chor (während es heftig regnet).
Welch' ein Wetter, welch' ein Regen!
Schirmend decket uns dies Zelt,
Doch der Frucht wird er zum Segen
Auf dem grünen Saatenfeld,
Und so lang die Frucht gedeiht,
Freu'n wir uns der guten Zeit.

Raim. (mit einem Regenschirm unter dem Arme tritt triefend und sich schüttelnd von der linken Seite auf.) Brbrbr! — Ein paar Stunden in solch einem Wetter spazieren geh'n, kann nur ein Mensch wie ich. Der Teuxel weiß, wo der junge Maler logiren muß, den ich da such'. — Das Nest ist klein wie a Haselnuß, und doch kennen sich die paar Würm' nicht, die d'rin herumzappeln, und der Maler

Leopold Herbst ist doch ein Mann, den jedes Kind kennen soll, wenn nur ein bißl Kunstsinn hier zu Haus wär'. He! Marqueur! —

Josef (nähert sich ihm, indem er eine Serviette über den Kopf häl zum Schutz gegen den Regen). Euer Gnaden, befehlen? —

Raim. Hast kein Platzl mehr für mich?

Josef. O ja — drinn im Kaffeehause.

Raim. Hör' mir mit deinem Kaffeehause auf! Das ist Tabaksdos'n und kein Kaffeehaus — Ich mag in kein Dampfba — da d'raußen will i sitzen.

Josef. Es ist zwar Alles besetzt — aber dort sitzt ein arme Taglöhner, der nichts verzehrt, den werd' ich geschwind expedire

Raim. (aufbrausend). Der arme Mann wird nicht expedir weg'n meiner. (Indem er ihm Geld gibt.) Da ist auf ein Glas Punsc für ihn — jetzt ist er ein Cavalier so gut wie ein Anderer. Mi hol' ein Bankl oder ein Sessel aus'm Haus — und ein Platzl wir sich schon a finden, wo ich austrocknen kann, denn ich bin waschlna bis auf d'Haut.

Josef. Warum spannen denn Euer Gnaden das Paraplu nicht auf?

Raim. (polternd). Dalk! Wer hat a Paraplui? Wo ist Paraplui! (Bemerkt, daß er den Regenschirm unter dem Arme hat und schläg sich auf die Stirne). O ich Confusionsrath! — Lauf' ich da zwe Stunden im größten Regen um mit dem Paraplui unterm Arn und vergiß ganz darauf. Das ist a wieder so ein Hirschauerstück von mir!

Josef. Hahaha! Euer Gnaden scheinen ein wenig zerstreu zu sein! (Läuft ins Haus und bringt einen Stuhl heraus, auf welchem Raimun später Platz nimmt).

Raim. Er hat Recht, daß er mich auslacht — denn manch mal kommt mir's vor, als ob mir unser Herrgott den Kopf rein umsonst geget'n hätt'. (Es hat aufgehört zu regnen).

Zweite Scene.

Vorige. Ehrenzweig.

Ehrenz. (tritt aus dem Theater und ruft zurück). Meine Scenen überschlagen! Ein Künstler, wie Ehrenzweig, bedarf keiner Probe!

Raim. (für sich). Schau, Schau, ein Herr Collega! — Na, weil ich schon über d'Nacht dableiben muß, will ich mir die Husaren ein bißl anschauen, — incognito. — Vielleicht find ich a Perl', die ich da aus'm Dunkel an's Leopoldstädter Lampenlicht zieh'n kann. (Rufend.) Marqueur! Ein Glas Barbaras mit Limoni! (Geht unters Zelt, und nimmt Besitz von dem ihm bestimmten Stuhl.)

Ehrenz. (hat sich unter tiefen Complimenten der Gesellschaft im Zelte genähert). Meine hochverehrten Gönner — der Tragöde Ehrenzweig erlaubt sich, Sie zu seiner heutigen Benefícevorstellung ganz ergebenst einzuladen. Ich gebe den Hamlet, Prinz von Dänemark, frei nach dem Englischen bearbeitet von mir.

Raim. (für sich). Von wem sich so ein alter Classiker Alles bearbeiten lassen muß!

Ehrenz. Nebstbei kann ich Ihnen noch einen Hauptjux versprechen. — Ein junges Mädchen aus der Stadt, das nicht genannt sein will, tritt heute als Ophelia auf. — Sie ist zwar nicht übel vom Gesicht, aber als Künstlerin eine solche Null, daß sie sicher ausgepfiffen werden wird.

Hel. Ich finde es nicht nur boshaft, sondern auch unklug, solche Gerüchte zu verbreiten, Herr Ehrenzweig — denn Sie verkürzen dadurch Ihr eigenes Interesse.

Ehrenz. Im Gegentheil — ich mache heute eine brillante Einnahme — denn ein Theaterscandal lockt mehr als die berühmteste Kunstnotabilität.

Dritte Scene.

Vorige. Malvina.

Malv. (kommt lachend aus dem Theater). Hahaha! Ich weiß nicht, ob ich mich ärgern oder lachen soll über diese arrogante Person, die es wagt in einer meiner Glanzrollen aufzutreten. (Zu Ehrenzweig.) Es ist mir nur leid um Deine schöne Dichtung, Alexi. — Diese Mamsell Therese Krones wird Dir Deinen ganzen Hamlet verderben.

Hel. (für sich) Therese Krones?

Malv. Aber ich habe dafür gesorgt, daß die Mamsell heute gehörig bedient wird. — Mehrere Dutzend Galleriebillets hab' ich vertheilt, damit sie ihr Standerl kriegt.

Ehrenz. Sie muß ausgezischt und ausgepfiffen werden, denn unser ganzes Kunstpersonal ist darüber einig, daß nicht ein Fünkchen Talent in ihr steckt. (Indem er Malvinen den Arm reicht.) Jeder verdient so eine derbe Lection, der mit uns zu rivalisiren wagt — denn außer Ludwig Devrient und Sofie Schröder nimmt es so leicht Niemand mit uns auf. (Ab mit Malvina zur linken Seite).

Mehrere. Den Spaß müssen wir uns heute anschauen im Theater.

Vierte Scene.

Vorige. Therese.

Ther. (tritt einfach, aber sehr geschmackvoll gekleidet mit einer Rolle in der Hand lachend aus dem Theater).

Lied.

Hahaha — es ist's Theater
Doch ein Wunderhaus auf Ehr'
Ohne Kinder wird man Vater,
Ohne Geld ein Millionär.

Ohne Ziegel fängt man Häuser
Keck in d'Luft zu bauen an, —
Heute ist man König, Kaiser,
Morgen d'rauf ein Bettelmann.
Da wird man mit grauen Haaren
Durch die Kunst ein junger Mann,
Und ein Weib mit fünfzig Jahren
Jungfrau noch von Orleans.

Kennt man sich nicht aus vor Schulden,
Da ist gleich ein Onkel da,
Der bringt hunderttausend Gulden
G'schwinde aus Amerika.
Einer, der nix hat im Schädel,
Wird da ein Gelehrter bald,
Und ein kreuzfideles Mädel,
So wie ich, a Jammerg'stalt. —
Na, ich werd' furios mich machen
Heute als Ophelia —
Ich muß selber drüber lachen,
Hahaha! Hahaha!

Das wird a sauberes Trauerspiel werd'n! Der König schwabbelt, der Hamlet redt berlinerisch — „Sint oder nicht sint, det ist mal hier die Frage!" Den Geist schlagt der Böhm in's G'nack — die Königin hat sich eine italienische Arie eing'legt, und ich als Ophelia komm' mir vor, als ob ich auf Stelzen gehet. — Schaden thät's nit, wann heut der große Shakespeare im Elisium ein bisserl die Augen zudrucket, damit er sich einen kleinen Verdruß erspart.

Hel. (vortretend zu ihr). Grüß Dich Gott, Resi!

Ther. (freudig überrascht in ihre Arme eilend). Loisl, grüß Dich Gott tausendmal! — Du bist doch nicht gar beim Theater hier engagirt?

Hel. Das nit, ich bin nur auf der Durchreis'! — Man hat mich als erste Tänzerin für d'Leopoldstadt engagirt.

Ther. Ich wünsch' Dir vom Herzen Glück, mein brav's Madel! Wann's gut geht, werden wir vielleicht noch einmal Colleginnen, denn unter uns g'sagt (geheimnisvoll), ich spiel heut Komödie dahier.

Hel. (lachend). Ich hab' schon g'hört von dem Unglück. — Was hat denn Dich aus dem soliden bürgerlichen Leben herausg'rissen und hieher zum Theater g'führt?

Ther. (seufzend). D'Lieb, Loisl!

Hel. Das ist Deine alte Schwachheit — denn verliebt bist Du schon als zehnjähriges Madl g'wesen. —

Ther. Na — jetzt ist's Ernst, denn der Rechte ist über mich gekommen. Ich bin Dir bis zum Sterben in meinen Vetter Poldl verliebt.

Hel. Aha — das is der junge Maler, bei dem Du wohnst. — Will denn der, daß Du zum Theater gehst?

Ther. (geheimnisvoll). Bei Leib! Ich tritt unter fremdem Namen auf, ohne daß er was davon weiß, sonst könnt er mich wieder ausgreinen, denn er ist gar streng mit mir — und es thut mir immer bis in die Seel weh', wenn er nicht zufrieden mit mir ist. — Und doch will ich nur wegen seiner Schauspielerin werden, um Geld zu verdienen, damit ich ihm helfen kann, denn er ist gar so arm, muß sich den ganzen Tag plagen, um seine alte Mutter und seine Geschwister kümmerlich zu ernähren — und doch möcht' er für sein Leben gern eine Kunstreis' durch die Schweiz und Italien machen. Ach, Loisl, wenn ich mir durch mein Bißl Talent so viel erwerben könnt' — um ihn heiter und zufrieden zu machen — ein größeres Glück verlanget ich mir gar nicht auf der Welt.

Hel. Hat Dich denn Dein Vetter a so gern, wie Du ihn?

Ther. (herzlich) So gern, wie ich ihn? — Das ist gar nicht möglich. — Aber ein Bißl gern hat er mich doch. (Traurig.) Und doch ist er allerweil unzufrieden mit mir — ich bin ihm zu lustig — zu windig, zu leichtsinnig. — 's ist schon möglich, daß er Recht hat — aber ich kann ja nix dafür, daß ich ein so ein pudelnärrisches Ding übereinander bin.

Hel. Und als pudelnärrisches Ding willst Du die Ophelia spielen? — Das wird sauber werd'n! Sag mir nur, was Dir eing'fallen ist? — Warum trittst denn nicht als muntere, jugendliche Liebhaberin auf?

Ther. Das erlaubt die alte Directrice nicht, weil's die muntern, jugendlichen Liebhaberinnen alle selber spielt. Und nachher hat mich der arme Schauspieler Ehrenzweig so gebeten, in seiner Benefice heut die Ophelia zu spielen, damit er ein Bißl was einnimmt, und es hat mir immer Freud' g'macht, wenn ich armen Leuten was Gut's thun kann.

Hel. Dieser Ehrenzweig verdient Deine Aufopferung nicht, denn er und seine Geliebte kabalisiren gegen Dich.

Ther. Ich thu' den Armen Gutes, und frag' nicht lang, ob sie's verdienen oder nicht.

Hel. Wenn Dir nur heut' kein Malheur passirt.

Ther. Na, wenn auch heut' der Shakespeare nicht mit mir zufrieden ist, vielleicht werden's später der Bäuerle, der Gleich und der Meisl mit mir sein, — denn ich glaub' all'weil, daß ich in den lustigen Wiener Possen so recht mit Animo spiel'n könnt'!

Hel. Ich glaub's a, denn g'schmacki bist gnua dazu. Na wenn ich was thun kann für Dich in Wien, auf meine Protection kannst Du Dich verlassen. (Sie umarmend.) Und jetzt leb' wohl derweil, und schau zu, daß Du diesen Abend glücklich durchkommst. — Ich werd' paschen, was's Zeug halt, und nach'm Theater soupiren wir mit=

einander. B'hüt Dich Gott, Reserl! (Geht ab. Alle haben sich entfernt, bis auf Raimund, der der vorigen Scene seine Aufmerksamkeit zugewendet hat.

Ther. B'hüt Dich Gott, Loisl! Ein gutes und so g'fälliges Madl — aber das sein d'Madeln alle beim Ballet.

Fünfte Scene.

Therese. Raimund.

Raim. (sich ihr nähernd). Geh' in ein Nonnenkloster, Ophelia!

Ther. Schaut's den an!

Raim. Geh' in ein Nonnenkloster, Ophelia!

Ther. Könnt' mir nicht einfallen. Das wär kein Quartier für mich.

Raim. (lachend.) Das glaub' ich selber, Sie schau'n mir gar nicht darnach aus. — Nehmen's Ihnen z'sammen heut', denn Sie werden ein nobles Publicum hab'n — i bin dabei!

Ther. Der Herr ist g'wiß ein Fremder, der recht weit her= kommt? —

Raim. Ja ich komm' weit her — bin aber nicht weit her — nur so ein Wienerfrüchtl, sonst nix.

Ther. Aus Wien sein's? — Ach, wie beneid' ich Ihnen, daß Sie in Wien leben können, in dem schönen, heitern Wien, das so reich an Freuden und an großen Künstlern ist!

Raim. 's ist a nicht Alles Gold, was glänzt. — 's gibt Pfuscher g'nug, die sich als Meister bewundern lassen.

Ther. Sie b'suchen g'wiß a recht oft 's Leopoldstädter Theater, gelten's?

Raim. O ja, — ich hab' oft ein Bißl was z'thun in der Hütten.

Ther. Da kennen's a den Raimund? Na, versteht sich, welcher Wiener sollt' den Mann nicht kennen, der mit seinem Herzen voll

Gemüth d'Leut unter Thränen zum Lachen, und während des Lachens wieder zu Thränen bringen kann.

Raim. (schnell). Ja — ja — ich kenn' den z'widern Ding so genau, als ob er mein' Vater sein eigener Sohn wär'.

Ther. (pikirt). Z'widerer Ding? — Plauschens nit! a lieber Narr ist er, und kein z'wid'rer Ding.

Raim. A Narr kann er sein — aber ein lieber Narr, das glaub' i nit. So ein rechter Grandian ist er, der d'Menschen nicht leiden kann.

Ther. (kokett). D'saubern Madeln a nit?

Raim. (ihre Hand streichelnd). Ah, mit denen macht er eine Ausnahme — denn er kann nur d'Menschen nicht leiden, und d'Madeln g'hörn ja nicht unter d'Menschen.

Ther. Was?

Raim. Na, die g'hörn unter d'Engerln, wann's so sauber sein wie Sie.

Ther. Ah so! — Alle Madeln müssen in ihn verliebt sein, und das verdient so ein großer Künstler a.

Raim. Ich bitt' Ihnen, hörn's mir nur mit seiner Künstlerschaft auf. — Das Bißl Spaßmachen kann ich so gut wie er.

Ther. (pikirt). Hörn's, Sie leben a ein Bißl stark in der Einbildung.

Raim. Nicht zehn g'sunde Wort brächt' er heraus, wenn ich ihm seine Rollen nicht einstudiret.

Ther. (für sich). O Du mein — der kann aufschneiden!

Raim. Dafür is er quasi mein Kammerdiener — er muß mich täglich aus- und anziehen und wöchentlich zweimal barbiren.

Ther. (für sich). O, Du Lugenschippel Du! (Laut.) Wenn's den Raimund gar so gut kennen — so sagen's mir doch, wie ist er denn im gewöhnlichen Leben? — Ist er recht gesellig? —

Raim. Gesellig? — Gar kan Spur! — Er ist am liebsten allein.

Ther. Das ist g'rad' ein Beweis, daß er gern in guter Gesellschaft is.

Raim. Visiten macht er a nicht gern, denn er denkt sich, die beste Visit' ist, wenn der Mensch zu sich selber kommt. Er ist ein Mensch ganz ohne Kopf, so zerstreut, daß er mit dem Paraplui unterm Arm im größten Regen spazieren geht. — In der noblen Gesellschaft sitzt er oft wie ein Haubenstock und red't kein Wort, und im Gebirg plauscht er mit den Bauern bei Selchfleisch und Knödeln, als ob er a Kaffeeschwester wär'. Wenn ihm wer a Grobheit sagt, gift's ihn, und wenn ihm wer a Compliment macht, ist's ihm a nit recht. Wenn er Komödie spielt und nicht selber mit sich zufrieden ist, ärgert's ihn sogar, wenn ihm 's Publicum applaudirt — ja, so einen Dickschädl wie den gibt's keinen zweiten mehr in Wien.

Ther. (unwillig). Hörn's auf! Sie machen ja einen ganzen Krampus aus ihm! — Jedes Genie muß kleine Schwachheiten hab'n, wenn's liebenswürdig sein soll. — Ist's denn wahr, daß er jetzt a zu dichten anfangt? —

Raim. Ja, das g'wöhnt er sich a noch an. Na, der wird was Saub'res z'sammdichten. D'Mäus' in der Theaterbibliothek freu'n sich schon auf seine Werke.

Ther. Himmel — weil's gar so ein g'strenger Herr sein — sein's vielleicht gar ein Recensent?

Raim. Das hätten's ja gleich mein' grandigen G'sicht anseh'n können.

Ther. (mit Eifer). Wann's ein Recensent sein, der's ehrlich meint mit der Kunst, sollens einen Künstler achten, der durch Gemüth und harmlosen Humor das Volk Moral und Tugend lehrt — der das Volkstheater zu einer Schul' für die Jugend zu machen sucht — denn wenn der Raimund spielt, können d'Eltern ungenirt ihre Kinder in's Theater führ'n, weil's überzeugt sein, daß er jed's Wort überwacht, damit kein trivialer G'spaß so ein junges Herz

verdirbt. — Ich bin nur ein einfaches Madl, das kaum lesen und schreiben g'lernt hat — aber so viel kann ich Ihnen sagen, Sie g'strenger Herr Recensent, daß Raimund der Mann ist, dem das Volkstheater seine gold'ne Zeit verdankt, — und daß man seinen Namen noch mit Achtung nennen wird, wenn kein Mensch mehr wissen wird, daß so ein Recensenterl einmal auf der Welt g'wesen ist.

Raim. (halb verlegen, halb gerührt, aufbrausend). No — no, fahren's mir nur nicht gleich in d'Haar! 's ist schon gut — ich will mich bessern und Ihnen z'Lieb mich aussöhnen mit meinem Balbierer. Er wird sich g'freu'n, wenn ich ihm sag', was ich auf meiner Reis' für eine prächtige Eroberung für ihn g'macht hab'.

Ther. Ja, thun's das — ich bitt gar schön und sagen's ihm nur, daß ich ein sauberes, fesches, kreuzfidels Madl bin, aus der mit der Zeit so recht a wife Schauspielerin werden könnt'. — Glauben's nit a? —

Raim. Freilich! — Talent müssen's haben, — denn alle Frauenzimmer sind geborne Schauspielerinnen. In der Jugend spielen's naive Gurlirollen mit Papa und Mama; — mit vierzehn Jahren fangen's schon an erste Liebhaberinnen zu spielen und bilden sich nach und nach für's Mutterfach aus. — Im Mutterfach hör'ns aber noch nicht auf, d'Verliebten zu spiel'n. — D'rum müssen's g'schwind in's Fach der komischen Alten übergeh'n.

Ther. Ach, wenn ich durch Ihre Protection in der Leopoldstadt engagirt werden könnt'! — Sie wüßten gar nicht, wie glücklich Sie mich macheten.

Raim. No — wir wollen sehen — für eine kleine Gage derweil.

Ther. (schnell). Na — na, ich muß gleich a große Gage haben, denn ich muß an saubern Vettern von mir unterstützen, — (verschämt) in den ich verliebt bin.

Raim. Wie — schon verliebt?

Ther. Schon? Wenn ich a noch ein paar Jahrl jünger wär', wär' ich a nicht mehr z'jung dazu.

Raim. Und wer ist denn der Glückliche?

Ther. Auch ein Künstler — ein Maler — Leopold Herbst heißt er.

Raim. Leopold Herbst? — a da muß i bitten! Das is ja derselbe Maler, in den ich auch verliebt bin. — Wo wohnt denn unser Liebhaber?

Ther. Dort auf'm Theresienplatz Nr. 3 — vierten Stock, gleich unterm Dachl.

Raim. Gleich unterm Dachl? Da sieht man gleich, daß er ein deutscher Künstler ist, weil er sich so hoch versteigt. Da muß ich gleich dem deutschen Genie im Dachkammerl eine Visit' machen geh'n. —

Ther. (ängstlich). Aber ich bitt' Ihnen, sagen's ihm ja nicht, daß ich heut' Komödie spiel' dahier.

Raim. Stumm wie ein Fisch.

Ther. (neugierig). Sie, was haben's denn zu thun bei meinem Cousin?

Raim. Entführen will ich ihn. Ich hab' a Arbeit für ihn in Wien.

Ther. (freudig). Ah, das wär' prächtig, wenn wir alle zwei nach Wien kämen. (Bittend). Lieber Herr Recensent — ich bitt' Ihnen gar schön, schaun's, daß ich g'schwind in der Leopoldstadt engagirt werd'!

Raim. Wenn's mir versprechen, mich auch ein Bisserl lieb z'haben —.

Ther. Warum denn nicht? Ich verlieb' mich sehr leicht. Lang bitten hab' ich mich mein Lebtag nit lassen.

Raim. Schamster Diener!

Ther. Der Doctor sagt: 's Herz hat zwei Kammern — die eine Kammer ist für die Afterparteien, Passagiere, die g'schwind ein-

und auszieh'n — aber in der andern Kammer wohnt mein Poldl als Jahrespartei, die ich nicht auszieh'n lass' — (Mit der Hand am Herzen.) denn ich fühl's, daß das ganze Haus z'sammenbrechen müßt'! — (Wieder zur Heiterkeit). Na — schaun's mich heut' an in meiner Katzenjammerroll' — aber wenn ich als Ophelia zu jodeln anfang', kann ich nix dafür, denn ich bin a Vogel, der singen muß, wie ihm der Schnabel g'wachsen ist.

Raim. Da muß ich heut' noch a Vogelfanger werden — denn Du g'fallst mir, Ophelia, Du sprudelst wie ein leichter Champagner, und es steckt ein edler Geist in solchem Wein. (Therese die Hand reichend.) Vielleicht mischen wir den leichten Champagner bald mit einem guten alten Oesterreicher, und das muß ein prächtiges Trankl werd'n gegen die Hypochondrie. Na, b'hüt' Ihnen Gott, und b'haltens mich a Bißl lieb, Sie fidele Ophelia, Sie, hahaha! Das ist eine Ophelia, die in kein Nonnenkloster geht, hahaha! (Ab zur linken Seite.)

Sechste Scene.

Ther. (allein). Na, da bin i viel zu verliebt dazu. — Der Doctor sagt, ein g'sundes Herz muß in jeder Minute achtzigmal schlag'n — mein Herz muß recht g'sund sein, denn das schlagt wenigstens a paar hundertmal in jeder Minute — und darum kann mir's kein Mensch verdenken, daß ich gar so verliebt bin. Und warum soll ich's a nit sein? Ist doch die ganze Natur nix als a Schul' der Lieb' — und in der Schul' lernt man am allerbesten, weil die Schüler der Lieb' die allerfleißigsten sein.

Lied.

Die Lieb' regiert die ganze Welt,
Im tiefen Thal, auf grünem Feld,
Wo nur das kleinste Blümerl blüht,
Hört man ein süßes Liebeslied.

Die Lerche trillert in der Luft,
Wenn liebend sie ihr Weiberl ruft,
Der Tauber girrt, so stolz er kann,
Mit krummem Hals sein Täuberl an!
(Indem sie das Girren der Taube nachahmt).
Gugurugu! Gurregu! Gurugu!
Schnaberl, i hab' ka Ruh',
Bist mein lieb's Weiberl Du,
Guregu!

Der Hahn singt schon in aller Früh,
Der Henne vor sein Kikriki,
Wenn sich der Frühling melden läßt,
Pfeift's Schwalberl schon in seinem Nest,
Das Zeiserl pfeift aus kleiner Brust
Sein Weiberl an mit Liebeslust,
Es klagt vom süßen Liebesweh
Der Wachtelschlag im grünen Klee. —
(Indem sie den Wachtelschlag nachahmt).
Auwauwau! Auwauwau! Auwauwau!
Auwauwau! find'st mich nit,
Bin im Klee, siehst mich nit,
Auwauwau!

Und auf dem Dach' da pfeift der Spatz,
Sein frisches Lied an seinen Schatz,
Sogar der dumme Gimpel schreit
Vom Liebesgram und Herzensleid,
Der blind' Fink, der arme Narr,
Singt noch von Lieb' im Kerker gar. —
Am schönsten singt von Liebesqual
Das süße Lied die Nachtigall.
(Indem sie das Flöten der Nachtigall nachahmt).

Dudidu! Dudidu! Dudidu!
Hin ist mein Fried' und Ruh',
Herzerl, wo steckst denn Du?
Dudidu!

(Ab zur linken Seite).

Verwandlung.

(Aermliches Zimmer mit Fenster, Mittel- und Seitenthüren. — Eine Staffelei und Malergeräthschaften.)

Siebente Scene.

Madame Herbst, darauf **Therese**.

Mad. Herbst. (indem sie aus der Seitenthüre tritt, zurückrufend). Fleißig, fleißig, Adalbert! — Du hast erst ein paar Zeilen geschrieben. — Dein Bruder wird böse werden, wenn Du bis sechs Uhr mit Deiner Aufgabe nicht fertig bist. (Vortretend). Wo nur Therese wieder steckt? — Der Himmel weiß, was das Mädel vor hat seit einiger Zeit. Ja, ja, leichtes Blut, thut selten gut, sagt das Sprichwort, — uns're Resi hat leider ein zu leichtes Blut.

Ther. (eilig durch die Mittelthür eintretend.) Ist der Poldl z'Haus, Frau Tant?

Mad. Herbst. Bist Du endlich einmal da, Therese?

Ther. Ja, ich bin da — aber ob der Poldl a da ist, möcht' ich gern wissen?

Mad. Herbst. Leopold ist zur Post gegangen, und ich will die paar Augenblick' benützen, um ein paar ernste Worte mit Dir zu sprechen.

Ther. Ach, Sie sein g'wiß wieder recht harb, liebe Frau Tant'?

Mad. Herbst. Traurig bin ich, daß auch Du uns Sorgen machst. — Welch ein Geheimnis verbirgt Dein Herz?

Ther. (verlegen). Ach — das darf ich nicht sagen. — Aber der Himmel weiß, daß ich nix Böses thu', liebe Frau Tant'!

Mad. Herbst. Ich bedaure, daß wir Dein Vertrauen verloren haben. Aber Du kennst die strengen Grundsätze meines Sohnes — glaubst Du wohl, daß ihm Deine geheimnisvollen Gänge gleichgiltig sein können? —

Ther. (mit unterdrückter Freude). Nicht gleichgiltig? — (Für sich.) Er wird doch nicht am End' gar eifersüchtig sein? Gott, wenn er mich mißhandeln thät' aus Eifersucht, das wär' ein Hochgenuß für mich!

Mad. Herbst. Er liebt Dich, wie ein Bruder seine Schwester liebt.

Ther. (kleinlaut). Wie ein Bruder seine Schwester? — (Weinerlich). So eine lederne Bruderlieb' brauch' ich nicht von ihm.

Mad. Herbst. (verweisend). Therese! —

Ther. An Liebhaber hab' ich nicht außerm Haus' — das weiß er nur zu gut — und auf's Rauben oder Stehlen geh i a nit aus, das können's mir glauben, Frau Tant'. Sagen kann ich's ihm doch nicht, was ich z'thun hab' außerm Haus' — aber er soll sich weg'n meiner denken, daß ich 'nen heimlichen Schatz für ihn heben will.

Mad. Herbst. Einen Schatz?

Ther. (schnell). Kein' Schatz mit Händ' und Füß' — den kann er z'Haus a finden, wenn er will — nein, einen gold'nen Schatz, den Schatz des Talents will ich heb'n für ihn, damit er sich seines jungen Lebens freuen kann, und sich nicht mehr mit Arbeit und Sorgen z'Grund richten darf.

Mad. Herbst. Ich begreife nicht —

Ther. Sein's stat — er kommt! —

Achte Scene.

Vorige. Leopold.

Leop. (stürzt aufgereizt durch die Mittelthür ins Zimmer.) O mein Gott! So ist denn auch meine letzte Hoffnung gescheitert! Der Kunstverein sendet mir meine Bilder zurück. (Bitter.) Süße Worte der Anerkennung meines Talents — aber keine Käufer haben sich für meine Werke gefunden. Jeder Taglöhner ist glücklicher als der Künstler — denn jedes Tagewerk hat seinen bestimmten Preis — aber das Werk, an dem ein Künstler monatelang geschaffen und gebaut, hat keinen Werth, wenn es nicht zuweilen die Laune eines reichen Dummkopfs nach dem goldenen Rahmen taxirt. (Seiner Mutter in die Arme stürzend.) O meine arme Mutter, meine Kunst kann das tägliche Brot nicht mehr bezahlen.

Ther. (schluchzend für sich.) Und eine Tänzerin kriegt hundert Ducaten für ein Bißl hupfen.

Mad. Herbst. Laff uns auf Gott vertrauen, mein guter Sohn!

Leop. Wenn Gott die Kinder liebt, die er prüft, dann muß uns Gott sehr gern haben, denn die Zeit unserer Prüfung hat beinahe die Grenze der Geduld erreicht, liebe Mutter!

Ther. (schüchtern, indem sie sich ihm nähert). Wenn die Noth am größten ist — ist Gottes Hilf' am nächsten.

Leop. (kalt). Du hier Therese? — Welch ein Glück, daß Du noch eine Stunde für Deine armen Verwandten übrig hast.

Ther. (mit thränenerstickter Stimme). Das sagst Du mir? — Ach mein Gott! — jetzt glaubt er gar, i könnt' ihn verlassen, weil er in der Noth ist! — Geh weiter — das ist nicht schön von Dir, daß Du mich für eine so gefühllose Person halten kannst (schluchzend) und ich hab' doch so viel G'fühl, viel z'viel G'fühl hab' ich.

Leop. (herzlich, indem er ihre Hand ergreift). Zürne mir nicht — weine nicht — ich hab' es ja so böse nicht gemeint.

Ther. (lachend). Hahaha! Das weiß ich ja so, Du feuerst ja nur immer mit Kanonen auf mich, in denen keine Kugeln g'lad'n sein. (Bittend.) Gelt — Du bist nit harb, weil ich auf a paar Stund' alle Tag den Holländer mach'?

Leop. Wie könnt' ich? — Dein Gemüth ist froh und heiter — kann ich Dir's verargen, daß Dein Herz die Freude sucht, wo sie zu finden ist? In der Dachkammer eines armen, kummervollen Künstlers ist die Freude nicht zu Hause.

Mad. Herbst. Mein Sohn!

Ther. (Bittend). Geh — geh, Poldl — wer wird denn gleich verzagt sein, wenn Ein' ein Bißl was über die Quer' kommt? — Geh — mach' wieder ein freundliches G'sicht! Wer weiß ob Dein Glück nicht schon an der Hausthür draußen steht. Ein Herr — ein Recensent oder sonst eine g'fährliche Person ist da, um Dich nach Wien zu holen, weil er dort eine Arbeit für Dich hat.

Leop. und **Mad. Herbst.** (freudig). Nach Wien?

Ther. Nimm die Arbeit an, wenn a nicht viel herausschaut dabei. — Ich kenn' noch eine Person, — hier ganz in der Näh', — eine Person, die Dich ganz entsetzlich gern hat, Poldl — die wird nicht eher Ruh' geb'n, bis sie Dir alle Deine Säcke voll Ducaten stecken kann, damit Du die niederländische Kunst in Rom studiren kannst.

Leop. (ernst.) Du weißt, daß ich keine Almosen annehme, Therese.

Ther. (schnell.) Na — na — nur nicht gleich wieder hopatatschig! — Von der Person, die ich mein', darfst schon was annehmen, Du stolzer Prinz — denn Du weißt gar nicht, wie gut sie's mit Dir meint. (Indem sie in seine Arme eilt und ihn an's Herz drückt). Du g'strenger, lieber, herziger Bua Du!

Neunte Scene.

Vorige. Raimund.

Raim. (durch die Mittelthür eintretend). Solche Bilder kann ich a malen.

Ther. (aufschreiend und aus Leopolds Arm fahrend). Ah! (Mit komischem Unwillen zu Raimund). Sie hätten a nit nothwendig g'habt, so in's Zimmer eini z'rumpeln! — Man muß die Leut' nicht in ihrem Vergnügen stören.

Raim. Wenn das Genrebild noch nicht ganz fertig ist, geh' ich derweil hinaus.

Leop. (zu Raimund). Was wünschen Sie, mein Herr?

Ther. Das ist ja der fremde Herr aus Wien, der mit Dir z'reden hat.

Raim. (herzlich, indem er Leopold die Hand reicht). Ja, lieber Herr Herbst — ich komm' extra weg'n Ihnen aus Wien daher, um Ihnen für a große Freud z'danken, die's mir g'macht hab'n.

Leop. (erstaunt). Ich? — mein Herr —

Raim. Ja ja, Sie! Ich hab' in der Näh' von Wien ein hübsches, freundliches Platzl, wo ich mich nach meinem Tagewerk erhol' und mich am warmen Herzen der Natur der schönen herrlichen Schöpfung freu' — und das mir so liebe werthe Platzl hab' ich treu und wahr bis auf's letzte Blümerl im Thal — in der heurigen Kunstausstellung wieder g'funden.

Mad. Herbst. (freudig). Dein Bild, mein Sohn!

Leop. (ebenso). Gutenstein!

Raim. Ja, mein Tusculum — mein geliebtes Gutenstein! Ich bin kein großer Kenner von Gemälden — aber ich verlass' mich auf mein Herz. Wenn das so recht freudig schlagt vor einem Kunstwerk, dann bin ich g'wiß, daß das Kunstwerk ein Meisterwerk is.

Leop. Der erste Augenblick des Glücks nach vielen Jahren.

Raim. Ich hab' den Meister in seinen Werken liebgewonnen, und nehm' jetzt herzlich Theil an Ihnen. Und meine Theilnahme ist aufrichtig — denn ich g'hör' nicht zu den Leuten, die nur da theilnehmen, wo's was zu theilen oder zu nehmen gibt.

Leop. (ihm die Hand reichend.) Ich danke Ihnen, mein Herr.

Raim. Der Schauspieler Raimund, der g'rad a Komödie g'schrieben hat, hat mit mir a ihre Bilder ang'schaut, und weil er g'rad a großartige Landschaft braucht für sein Stück, capricirt er sich d'rauf, daß Sie ihm seine Decorationen malen müssen, und in seinem Auftrag bin ich da. — Wir sind überzeugt, daß wir mit Ihrem Talente den Wienern a große Freud' machen werden.

Mad. Herbst. (wie früher). Hilfe in der Noth, mein Sohn!

Ther. (für sich, in Bezug auf Raimund). 's ist doch ein guter Mensch, wenn er a ein Recensent ist.

Raim. (zu Leopold). Spreizen's Ihnen nicht, sonst schick' ich den Raimund selber über Ihnen.

Leop. Meiner bedrängten Familie zu Liebe nehme ich Ihren Antrag an, mein Herr — obwohl ich Ihnen aufrichtig gesteh'n muß, daß ich kein Freund des Theaters bin.

Raim. Weil Sie hier nur die Schattenseite des Theaters kennen gelernt haben — aber Sie werden in Wien a die Lichtseite kennen lernen, wenn's z. B. unser Hofburgtheater besuchen. — Apropos, ich hab' mir g'rad eine Loge für die Schattenseite dahier gekauft. — Damit wir die Zeit nicht lang versplittern, müssen Sie und Ihre Frau Mutter und das Fräulein da (auf Therese deutend). mir schon den Gefallen thun, und mit mir den „Hamlet" anschauen.

Ther. (für sich, erschrocken). O Du boshafter Ding Du!

Leop. (ablehnend). Entschuldigen Sie, mein Herr —

Mad. Herbst. Nein, nein, Du brauchst Zerstreuung, mein Sohn, lass' uns von der freundlichen Einladung Gebrauch machen.

Ther. (schnell). Ich nit — Ich mag nit in's Theater geh'n!

Raim. (zu ihr). Aber — 's ist eine interessante Vorstellung. Ein junges saub'res Madl aus der Vorstadt tritt heut' als Ophelia auf. —

Ther. (ärgerlich). Was geht mich die Urschel an! —

Leop. Du hast Recht, Therese, wenn Du das Theater fliehst! — Man nennt die Bühne einen Spiegel des Lebens und das ist sie auch, denn wie der Spiegel verführt sie zur Gefallsucht und Eitelkeit. (Zu Raimund). Erlauben Sie, daß wir ein wenig Toilette machen. Wir stehen gleich wieder zu Ihren Diensten, mein Herr! (Ab mit Madame Herbst in's Seitenzimmer rechts).

Zehnte Scene.

Raimund. Therese.

Ther. Sie haben da was Sauber's ang'stellt, Sie Schadenfroh, Sie! — Schamen's Ihnen, daß Sie so ein Planschmierl sind!

Raim. 's g'schieht Ihnen schon recht, warum bandeln's mit Recensenten an!

Ther. Was wird mein Vetter sagen, wenn er mich heut' Komödie spiel'n sieht?

Raim. Er wird sagen, Sie sollen künftig eine fesche Wienerin und keine wahnsinnige Ophelia mehr spielen.

Ther. Aber Sie hab'n ja g'hört, daß er kein Freund vom Theater is.

Raim. 's ist Mancher kein Freund vom Theater, aber von einer saubern Schauspielerin desto mehr.

Ther. Wenn er nur nit harb wird.

Raim. Das thut nix. Ein Liebhaber ist wie der Most — er kriegt erst a rechte Schneid, wenn er in Gährung kommt.

Ther. Gelten's — sauber ist mein Cousin?

Raim. I — ja aber seine Cousine g'fallet mir viel besser.

Ther. Ich hoff' recht glücklich z'werden mit ihm.

Raim. Traun's der Hoffnung nicht z'viel. Auch d' Hoffnung ist ein Weib, d'rum wird man so oft zum Narren g'halten von ihr.

Ther. Aber sapperlot — jetzt muß ich an meine Ophelia denken. — Ich bitt' Ihnen, wenn mein Vetter harb ist — sagen's ihm nur, daß ich nur ihm z'lieb zum Theater 'gangen bin — daß er mein einziger Gedanke ist, daß Alles, was ich thu', nur wegen seiner g'schieht, daß ich verliebter in ihn bin, als Ophelia in ihren Hamlet! — Das heißt, wahnsinnig bin ich in ihn verliebt! — Ach, das ist ein rechts Kreuz, wenn man gar so närrisch verliebt ist! (Eilt ab durch die Mittelthür).

Raim. (allein). A recht's Eichkatzl das! — Ich selber hab' mich durch d'Lieb' nicht glücklich machen können, den d'Madeln hab'n mich nie recht mögen. — Im Grund kann ich's ihnen a nit verdenken, denn ich hab nix Liebenswürdiges an mir — aber 's freut mich doch immer, wenn ich a paar glückliche Liebesleut' seh. — Na, auf die Ophelia bin ich neugierig! — A närrisches Madl — spielt öffentlich Kömodie und verlangt, daß es a ganz g'heime G'schicht bleiben soll. (Geht ab).

Verwandlung.

Garten — die Rückseite des beleuchteten Theaters bildet den Hintergrund. Es ist Abend.

Eilfte Scene.

Ehrenzweig, Malvina, Rosenfeld, Lilienstengel, Blüthenduft, Florian und Thekla. (Alle in Charakteren aus Hamlet, nach Art ambulanter Truppen carrikirt costümirt, — kommen lachend vom Theater vor.)

Alle. Hahahaha!

Ehrenz. Ist das ein Scandal! Da ist meine Malvina eine andere Ophelia!

Malv. Wie diese Person es nur wagen kann, in einer Rolle vor dem Publicum zu erscheinen, in der ich Furore gemacht hab'! — Ich begreif' heut die Geduld des Publicums nicht!

Ehrenz. Noch herrscht ein dumpfes Schweigen — aber das Donnerwetter wird um so furchtbarer sein nach dieser Schwüle. (Man hört applaudiren im Theater.)

Malv. Himmel, man applaudirt die Mamsell doch nicht etwa gar? — Wenn man mir das anthut, betret' ich nie mehr die Bühne vor diesem undankbaren Publicum.

Zwölfte Scene.

Vorige. Leopold, Madame Herbst, Raimund (kommen aus dem Theater).

Leop. (aufgeregt in den Vordergrund stürzend). Lassen Sie mich! Lassen Sie mich!

Mad. Herbst. Aber mein Sohn —

Raim. Lieber Herr Herbst —

Leop. (wie vorher.) Also darum diese heimlichen Gänge — dieses versteckte Treiben hinter verschlossener Thür! — Alles — Alles hätte ich ihr verzeihen können — aber diese Schmach, sich wie auf öffentlichem Pranger verspotten und verhöhnen zu lassen, verzeihe ich ihr nie!

Raim. Na, was ist's denn weiter? — 's ist schon manche Schauspielerin ausgepfiffen und später besungen worden.

Malv. Diese Mamsell wird schwerlich jemals besungen, denn dazu ist vor allem Talent nothwendig, und das ist da nicht zu finden.

Ehrenz. Vielleicht Talent zur Köchin — aber nicht zur Künstlerin!

Raim. (ironisch). Es hab'n g'wisse Leut auch mehr Talent zum Lampenputzer als zum Hamlet.

(Lärm und Zischen im Theater).

Malv. Aha, das Publicum spricht ein gerechtes Urtheil! —

Raim. Hörn's auf! — Die Krähwinkler hier können a besser Kegelscheib'n als einen Hamlet kritisiren.

(Lärm und verworrene Stimmen im Theater).

Alle. Was bedeutet der Lärm? —

Dreizehnte Scene.

Vorige. Heloise.

Hel. (Stürzt erschrocken und in höchster Aufregung aus dem Theater). Allmächtiger Gott — das arme, unglückliche Mädl!

Alle. Was ist denn gescheh'n?

Hel. Die arme Therese hat sich das Unglück, das sie betroffen — die Strenge des Publicums — so zu Herzen genommen, — daß sie in der Wahnsinnsscene wirklich wahnsinnig geworden ist!

zugleich {
Alle. (Mit Entsetzen.) Wahnsinnig!
Leop. Mad. Herbst. (Ebenso.) Barmherziger Himmel!
}

Raim. Lauft's nach einem Doctor, g'schwind!

Hel. Der Theaterarzt ist schon bei ihr — aber er gibt wenig Hoffnung — er sagt, in Folge der heftigen Gemüthsbewegung sei das Unglück geschehen.

Raim. (strenge zu Ehrenzweig und Malvina). Das habt's Ihr auf Eurem G'wissen, Ihr heillosen Cabalenschmiede! — Aus purem Brotneid hat die Mamsell da Freibillets ausgetheilt, um das arme Madl auszischen zu lassen.

Alle. Sie kommt! —

Vierzehnte Scene.

Vorige. Therese (stürzt als Ophelia bleich mit aufgelösten Haaren und den starren Augen des Wahnsinns aus dem Theater. Hinter ihr Dr. Würger, Statisten, Arbeitsleute, Personen aus dem Publicum u. s. w.)

Alle. Haltet Sie auf! Haltet Sie auf!

Ther. (in den Vordergrund stürzend und mit dem tiefsten Schmerz der Verzweiflung auf eine Stelle hindeutend.) Ein Wolf! Ein Wolf! Wer rettet mein Kind, mein armes Kind!

Leop. (mit großem Schmerze.) O Himmel, erbarme Dich ihrer!

Ther. (wie vorher auf einen Fleck hinstarrend.) Hilfe! Hilfe! Das Unthier streckt seine Krallen nach dem schlafenden Engel — seht — seht den Purpurstrom, der aus seinen Adern quillt — (mit tiefen Schmerze aufschreiend.) es ist Blut — Blut meines Kindes! — O, ist denn Niemand unter Euch, der Mitleid mit dem Schmerze einer verzweifelnden Mutter hat? — (Mit gellendem Aufschrei.) Zu spät! zu spät! Mein liebes Kind ist todt — seht — seht — dort tragen es weinende Engel in den Himmel!

Leop. (in äußerster Bewegung zu ihr eilend und ihre Hand an seine Lippen pressend). Therese — meine arme Therese!

Ther. (singend als ob sie ein Kind einschläfern wollte).
Schlafe, Kindlein — gute Nacht!
Fürchte nichts — die Mutter wacht!
Mutterliebe wiegt Dich ein,
Süß wird Dein Erwachen sein!

Mad. Herbst. (die ebenfalls zu ihr geeilt ist.) Therese — erkennst Du uns nicht, mein Kind?

Ther. (sich mit Majestät erhebend). Wohl erkenne ich Euch! — Ihr seid meine treulosen Vasallen und ich bin Eure Königin! — In meiner Hand trage ich das Scepter der Gewalt, und auf meiner

Stirne glänzt das Diadem der Gerechtigkeit! — Kniet nieder zu den Füßen der Elisabeth! — Mög' Euer Lohn nicht Eure Strafe werden.

Raim. (mit inniger Theilnahme). Was aus dem heitern, herzigen Madl geworden ist! Das Herz druckt's einem ab, wenn man so was sieht.

Leop. Höre mich, Therese, und kein hartes Wort soll Dich je wieder kränken.

Ther. (geheimnißvoll, im Charakter eines naiven Bauernmädchens). Auf'n Kirchtag neuli hab' i an bildsaubern Bub'n erobert, der Tiroler Wastl war's. Sein' Muda hat — a großmächtige Wiesen und zwa Küh', kugelrund wie die Walzen und was das Beste is, Mäus hat's a. — Der Wastl hat mir was in d'Ohren g'wispelt, aber i sag nit was — nachher hat er mir in der G'ham auf's Göscherl was geb'n, aber sag i nit was — und nachher — (sie singt einen bekannten Jodler und tanzt dazu).

Dr. Würger. Das arme Mädchen!

Ther. (plötzlich tragisch zu ihm). O mein theurer Siegfried — Dein rother Golo ist ein schwarzer Verräther — er trieb mich hinaus in dunkle Waldesnacht — meine Kräfte schwanden — Hunger und Durst nagten an dem zarten Faden meines Lebens — O, ich wäre eine Beute des Todes geworden — (indem sie die Hand auf Malvinens Achsel legt) aber Du hast mich gerettet, meine geliebte Hirschkuh!

Malv. O, da muß ich bitten!

Ther. (stößt einen durchdringenden Schrei aus, unarticulirt und gellend. Alles bebt erschrocken zurück. Dieser Schrei löst sich in ein Piano auf, welches in den damals beliebten Pulverstaffel-Galopp übergeht. Diesen singt sie mit aller Kraft, indem sie mit Mehreren herumtanzt, dann sinkt sie erschöpft in Dr. Würgers Arme).

Raim. Jetzt wird's vielleicht zu sich kommen.

Leop. (zu Würger). Helfen Sie, Herr Doctor! — Retten Sie!

Dr. Würger. (mit Pathos). Hier ist nichts mehr zu retten. Der Schleier der Nacht hat ihren Geist auf ewig umhüllt.

Ther. (Indem sie sich plötzlich erhebt, mit natürlicher Stimme ausgelassen lachend.) Hahahaha! Hahahaha! Glaubens Herr Doctor, mein Verstand ist wenigstens eben so g'sund wie der Ihrige! Hahahaha!

Alle. (erstaunt). Was ist denn das?

Ther. (zu allen Umstehenden). Eine allgemeine Täuschung. Wer kann jetzt noch behaupten, daß ich kein Talent zur Schauspielerin hab'?

Leop. (empört für sich). Heuchlerin!

Raim. (ebenfalls überrascht). Ah, da muß i bitten! — Die Spitzbübin hat Komödie mit uns g'spielt.

Ther. Ein kleines Kunststückl hab' ich g'macht — das müssen's dem Raimund erzählen.

Raim. Der Raimund weiß es schon — (küßt sie) und bedankt sich mit einem Bußl, weil Du ihn selber so schön g'foppt hast, Du Tausendsappermentsmadl, Du!

Alle. (erstaunt). Ferdinand Raimund!

Ther. (mit ausgelassener Freude). Er ist's selber, mein liebenswürdiger Rappelkopf! — Er hat a a Komödie mit mir g'spielt!

Raim. Das wird schon noch öfter g'schehn.

Ther. (freudig). Ja? — (Zu Leopold eilend.) Ich werd' a Schauspielerin in der Leopoldstadt, Poldl — wir reisen mitsammen nach Wien, — gelt Du bist doch a zufrieden mit meiner Talentprob?

Leop. (kalt). Die Probe Ihres Talentes, die Sie hier abgelegt — ist für mich eine Probe der List und der Verstellungskunst — und ich werde mich hüten auf der Bahn, die Sie betreten, Ihnen jemals wieder zu begegnen. Leben Sie wohl auf ewig! (Ab mit Madame Herbst.)

Ther. Aber Poldl! — (Schluchzend.) Da haben wir's! Ich hab' glaubt, jetzt wird er recht z'frieden mit mir sein — und jetzt

sagt er mir gar Lebewohl auf ewig! — Ach — 's wär mein Tod, wenn er Wort haltet!

Raim. D'Verliebten halten kein Wort. Dein Talent wird a Magnet werden, der den Mann von Stahl und Eisen schon nachziehen wird.

Ther. (Vom Weinen zum Lachen übergehend.) Hahaha! — ja, ja, Sie hab'n Recht, just mein Talent soll das Liebestrankerl werd'n, das ich ihm misch' — Gelten's, Sie nehmen mich mit?

Raim. I lass' Dich gar nimmer aus. — So a fesche Localsängerin find't man nicht alle Tag.

Ther. (mit sprudelnder Laune). A Schauspielerin will ich werd'n, mit so rosenfarb'nem Humor, daß ganz Wien an mir a Freud hab'n soll! — Die Armen will ich zufrieden — die Unglücklichen glücklich — die Traurigen lustig — die Melancholischen fidel — und die Hagestolzen verliebt machen auf a paar Stund' alle Tag' durch mein Humor. — Alt und Jung soll zu meinen Füßen schmachten, und wenn ich mit meinem Uebermuth ein Bissel ausreißen will, rufen's nur „halt, Rapperl, halt" — nachher werd' ich stehen, wie ein solider Grenadier und präsentiren vor dem Großmeister des Humors!

Raim. Wenn ich ein Maler wär', würd' ich so die lustige, lebendige, überschäumende Jugend malen. Aber wenn ich auch kein Correggio bin — so ein Stück Rembrandt bin ich doch, der seine Figuren aus dem Volke zeichnet. Ich verdank' den Wienern eine fröhliche Jugend — aber ich hab' nicht acht darauf gegeb'n — ich hab' sie verloren. (Indem er Therese bei der Hand nimmt). Da hab' ich jetzt a And're g'funden — a recht a fesche Jugend — (Therese umarmend). und meine lieben Wiener werden z'frieden mit mir sein! (Musik mit Anklängen des Liedes der Jugend aus dem „Bauer als Millionär". Gruppe um Beide.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Act.

(Salon im Theater. Mittelthür. Rechts eine große Thür, welche auf die Bühne führt. Neben dieser Thür hängt eine große schwarze Probentafel, auf welcher mit Kreide geschrieben steht: Vorstellung: „Der Bauer als Millionär“. Um zehn Uhr Probe vom „Diamant“. Links eine kleinere Thür, auf derselben eine Blechtafel mit der Aufschrift: „Ferdinand Raimund“.)

Erste Scene.

(Ignaz Schuster sitzt rechts im Vordergrunde und liest ein Journal — ihm gegenüber links an einem kleinen Tische Korntheuer, seine Rolle studirend. Tomaselli im Oberrock und kleinem dreieckigen Hütchen à la Waterloo steht am Fenster und blickt durch ein langes Perspectiv hinaus. Wenzel Müller, mit einem Notenblatt in der Hand, steht in der Mitte des Vordergrundes, neben ihm Rainoldi die Noten trillernd und dazu etwas unbeholfene Tanzschritte machend. Fermier, mit einer Rolle in der Hand, agirend im Hintergrunde. Demoiselle Huber, Heloise und andere Damen sitzend, plaudernd im Hintergrunde neben einander. Landner. Kemetner — Herren und Damen vom Chor und Ballet promeniren plaudernd durch den Saal).

Rainoldi (singend und schwerfällige Schritte machend). Lalalala, bene va, bene maestro! (Tanzend). Lalalalala, mit der Figura werden wir macken Furore.

W. Müller. G'fällt Ihnen der Tanz, lieber Rainoldi?

Rainoldi. Wem wird denn nite gefallen der Compositione von Maestro Wenzel Müller! Iste nur ein kleines piccolo Manderl, der Maestro Wenzel Müller, siehte noch gar nixen aus — aber seiner echten Volksmusica werden leben so viele honderter Jahrhondert.

W. Müller (lächelnd). Oho! oho! Nach einem Müller wird ein anderer Müller kommen. Wir thun halt Alle, was wir können.

Rainoldi (kläglich). Aber ick können nitte mehr viel. Ick mussen schon tanz' mehr mit der Händ' als mit der Füß'. — Ick fürchten, ick haben Talent zu der Podogra, Maestro.

Tom. (aus dem Fenster rufend). Schaut's den Feind an, der kecke Ding will sich wehren. Carré, meine braven Grenadiere!

Rainoldi (auf ihn blickend). Was treiben der Tomaselli?

W. Müller. (lachend). Der ist schon wieder in der Schlacht bei Waterloo — Weil er dem Kaiser Napoleon etwas ähnlich ist, thut er so, als ob er's selber wär! (Geht zu J. Schuster. Rainoldi zieht sich zu den Tänzerinnen zurück und zeigt ihnen eine Figur). Was gibts Neues in der Zeitung, lieber Schuster?

J. Schuster. Der Tod des ehrwürdigen St. Pierre füllt noch immer die Spalten der Journale.

W. Müller. Ist man dem Mörder noch nicht auf der Spur?

J. Schuster. Ich hoffe. Auch die Nemesis hat ihre Sonne, um alle schwarzen Thaten ans Tageslicht zu zieh'n.

Ferm. (zu J. Schuster tretend). Ich habe eine Beschwerde, Herr Regisseur.

J. Schuster. Worüber, Herr Fermier?

Ferm. Man hat mir die Rolle des Wampelino geschickt. Sehen Sie diesen Kopf an — jeder Zug ein Wallenstein! Wie kann man von Wallenstein verlangen, daß er den patscheten Wampelino spielen soll?

J. Schuster. Ich bin überzeugt, Sie werden auch in dieser Rolle zeigen, daß Sie ein Künstler sind.

Ferm. (geschmeichelt). Das wohl — das Genie läßt sich nicht so leicht verleugnen.

J. Schuster. Sie haben den Ruf, daß Sie Charaktere zu zeichnen verstehen. Aber aus einer so unbedeutenden Rolle läßt sich freilich nicht viel machen.

Ferm. (schnell). Ich mach' was aus ihr! Sie werden sehen, was ich Ihnen für einen Wampelino herstellen werde! — Geben Sie Acht, ich schlage den Bims! Raimund darf sich zusammennehmen, Herr Regisseur.

J. Schuster. Ich habe es ja gewußt, daß die Rolle in den besten Händen ist.

Ferm. O ich bitt' — Sie werden mit mir zufrieden sein, Herr von Schuster. (Zieht sich zurück).

W. Müller (zu Schuster). Hahaha! Sie kennen Ihre Leute.

Tom. (wie vorher). Den Kosaken in die Flanke! Türkisch dreinhauen auf die Kosaken — Sacre di non dieu, futer di Kuh! — 's ist merkwürdig, der ganze Napoleon.

Dlle. Huber (gereizt zu Schuster tretend). Ist es denn eine neue Sitte, Herr von Schuster, uns um neun Uhr zu berufen und bis zehn Uhr warten zu lassen?

J. Schuster. (aufstehend). Nicht ich, Fräulein Huber — der Herr Director hat die Gesellschaft berufen.

Dlle. Huber. Aha! gewiß wieder neue raffinirte Additions-Klauseln — aber ich unterschreibe nichts mehr mehr, denn Sie wissen, daß ich nächstens Baronin Oscar werde.

J. Schuster (mit Ironie). Ich habe Ihnen ja schon vor fünf Jahren dazu gratulirt.

Dlle. Huber. Und wo ist denn Fräulein Krones? Wenn ich zu dieser Versammlung erscheinen kann, kann es diese Dame wohl hoffentlich auch.

W. Müller. Fräulein Krones ist im Probesaal und repetirt ihre Musiknummern am Clavier.

J. Schuster (zu Dlle. Huber). Sie scheinen keine intime Freundin unserer guten Krones zu sein.

Dlle. Huber (stolz). Eine Baronin Oscar sucht sich keine Krones zur intimen Freundin aus.

W. Müller (unwillig). Das ist Neid, mit Erlaubnis.

Dlle. Huber (verächtlich lächelnd). Neid! — O — ich gönne ihr ihre Lorbeeren von Herzen, — obwohl die übertriebenen Huldigungen, die man dieser Dame bringt, ein wenig an's Lächerliche grenzen.

J. Schuster. Das hat das Publicum zu verantworten.

W. Müller. Dessen erklärter Liebling einmal die Krones ist.

Dlle. Huber. Mein Gott! wir wissen ja, wie solch ein Wetter gemacht wird. — Wenn ich mit Parterre und Logen kokettiren wollte, würde ich ganz andere Triumphe feiern. Mein Baron Oscar hat mir nach meiner letzten Rolle einen Fackelzug bringen wollen, aber ich habe es mir ernstlich verbeten.

W. Müller. Hören's mir mit Ihrem langweiligen Baron auf.

Dlle. Huber. Langweilig?

W. Müller. Ja, langweilig, sonst würde er nicht schon fünfzehn Jahre Ihr Bräutigam sein.

Dlle. Huber. (erbost). Das ist impertinent!

Tom. (zu ihr tretend). Wer wagt es, meine alte Garde zu beleidigen?

Dlle. Huber (im Wiener Jargon sprechend). Dalketer Ding übereinander!

Tom. Ich kenne Dich, mein Braver! Du hast schon bei Austerlitz eine Kanone bedient!

Dlle. Huber (gereizt). Geh'ns weiter — ich bitt' Ihnen!

Tom. Deine Grenadiermütze steht Dir gut!

Dlle. Huber. (wie vorher). Machen's mi nit harb!

Tom. Ich ernenne Dich zum Brigadegeneral, alter Schnurbart.

Dlle. Huber (zornig). Mein Baron Oscar muß mir Satisfaction verschaffen?

Mehrere. (im Hintergrunde). Was treibt denn der Korntheuer? Hahahaha! (Alle blicken auf Korntheuer).

Kornth. sitzt noch am Tisch mit der Rolle in der Hand und macht mit dem ernsthaftesten Gesicht komische und kroteske Grimassen und Geberden, als ob er von einer Fliege gepeinigt würde. (NB. Bekannte Scene Korntheuer's, die hier der imitirende Schauspieler möglichst treu wieder zu geben hat) (Pause der allgemeinen Aufmerksamkeit auf ihn.)

Rainoldi (nach einer Pause sich ihm nähernd.) Sekiren Ihnen einer Fliegen? Ick sehen nixe —

Kornth. I a nit. I fopp' mi nur a Bißl selber.

Alle (lachend.) Hahaha!

Zweite Scene.

Vorige. Sartori.

Sart. (durch die Mitte eintretend). Ei, da geht es ja recht lustig zu.

Alle. Guten Morgen, Herr Director.

Sart. Entschuldigen Sie, meine Herren und Damen, daß ich mich ein wenig verspätet habe — aber ich habe so eben das Repertoir für drei volle Monate gemacht.

Korntb. (halb für sich). Aber was morgen geben wird, wissen wir noch nit.

Sart. Belieben Sie Platz zu nehmen allerseits. Herr Kemetner, bitten Sie doch Herrn Raimund sich gefälligst zu uns zu bemühen. (Kemetner in die links als Raimunds bezeichnete Wohnung ab. Alle Anderen außer Sartori und J. Schuster setzen sich in einen Halbkreis im Hintergrunde.) Ich habe Ihnen heute eine sehr traurige Neuigkeit mitzutheilen.

Tom. Sind uns vielleicht die Finanzen ausgegangen?

Korntb. Traurig wär' das schon — aber kein' Neuigkeit net.

Sart. Schlimmer — schlimmer! Mein Oberregisseur, Herr Raimund will uns verlassen.

Alle (bestürzt). Raimund?

J. Schuster. Ohne Raimund sind wir ein Körper ohne Seele.

Korntb. Eher ein Körper ohne Kopf, glaub' ich.

Sart. Der Kopf bin ich.

Korntb. Aha!

Dritte Scene.

Vorige. Raimund, Kemetner, Anton
(hinter der Scene).

Raim. (indem er mit Kemetner aus seiner Wohnung tritt; zurücksprechend). Sperr Dich ein, Toni, und lass' Niemanden hinein, sonst durchstöbern's mir wieder meine Schriften Sag' nur: der Herr is nit z'Haus — es darf kein Mensch eini.

Anton (von innen). Schon recht, Herr von Raimund! (Die Thüre wird geschlossen).

Raim. (vortretend, schließt sich der Gesellschaft an). J sapperlot! ist denn ein europäischer Congreß dahier?

Hart. Ich habe die Gesellschaft berufen, um ihr mitzutheilen, daß Sie von uns zu scheiden gedenken, Herr Raimund, und als erwählter Vorstand dieser Bühne Sie im Angesicht des ganzen Personals zu fragen, ob ich Ihnen Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben habe.

Raim. (sucht auszuweichen). Also wegen meiner diese Volksversammlung? Was ist's denn weiter, wenn ich mich in den Ruhestand versetzen will? Ich will auf's Land hinaus. — Ich bin ja der Graf von Gleichen, der zwei Weiber hat — die Kunst und die Natur — wenn das eine Weib a Bisgurn wird, mach' ich mich g'schwind an die Andere.

J. Schuster. Nein, mein lieber Freund, — Du weichst uns aus.

Raim. Ich bitt' Euch — sekirts mich net — ich muß auf's Land — mein Gedächtnis nimmt a ab — ich fang' an so vergeßlich z'werd'n. D'rum will ich mich a Bißl zerstreuen, weil i gar so zerstreut bin.

Hart. So entkommen Sie mir nicht. Ich verlange eine bestimmte Erklärung, was hat Sie unzufrieden g'macht mit Ihrer Stellung.

Raim. (herauspolternd). Na, in Teufels Namen, wann ich denn schon deutsch reden muß. Ihr Repertoir hat mich unzufrieden g'macht. Wir wollen's a Bißl anschauen. (Läuft zu seiner Thür und klopft). Mach auf, Toni!

Anton (von innen). 's darf kein Mensch eini — der Herr is nit z'Haus.

Raim. (zerstreut). Dein Herr is nit z'Haus? Na so grüß ihn und sag' ihm, ich werd a bissel später kommen (wieder vortretend). Das ist ärgerlich, daß der just nit z'Haus sein muß.

Korntl. Sie sind's ja selber, der nicht z'Haus is!

Raim. (polternd). I bin a nit z'Haus! (Auf den Kopf deutend). Da oben bin i nit z'Haus. (Zu Sartori). Sagen's mir nur was haben „Hamlet", „Emilie Galotti", und „Wallenstein" in unserem Repertoir zu thun?

Sart. Sie können fragen? So classische Stücke!

Raim. Classische Werke gehören auf einen classischen Boden, und den hat unser Volkstheater nicht. Hieher kommt der arme Mann nach schwerem Tagwerk, und opfert freudig seine paar Kreuzer, um in dem heitern Spiegel des Lebens sich wieder zu finden mit seiner biederen Herzlichkeit, seinem g'sunden Mutterwitz und seinem frischem kernigen Humor. Seinen „Prinz Schnudi" sein „Gisperl und Fisperl" will er sehen — und Sie wollen ihm mit unserer Mannschaft einen „Wallenstein" verarbeiten lassen? Lassen's doch dem armen Mann aus dem Volk sein Volkstheater, lieber Director! Es hat den schönen Beruf ihn zu belehren — ihn zu erheitern — auf sein Herz und sein Gemüth zu wirken — das ist die ehrliche Aufgabe eines Volkstheaters, lieber Director — und weiß Gott! wenn ich mit meinem Bißl Talent dazu was beitragen kann, bin ich stolz darauf, ein Volksdichter zu sein.

J. Schuster (ihm die Hand reichend). Mein theurer Freund!

Sart. Sie meinen es gut, aber —

Raim. Wir sind noch nicht fertig, lieber Director! Ich hab' erst 's Publicum vertreten — jetzt muß ich die Schauspieler a noch vertreten. — Sagen's mir nur, welcher Rinaldini hat Ihnen denn das Formular zu Ihren neuen Contracten gegeben? Leb'n wir denn in Afrika, daß die Directoren mit ihren Schauspielern wie die Pflanzer mit ihren Negersclaven contrahiren? Das sind ja keine Contracte mehr, das sind ja Mausfallen — Corsarenbriefe, lieber Director. — Also diese Corsarenbriefe und Ihr Repertoir treiben mich hinaus aus dem Tempel.

Hart. (ihm die Hand reichend). Nein, nein — das sollen sie nicht, denn ich verspreche Ihnen, diese Uebelstände zu beseitigen.

J. Schuster. Du darfst Dein liebes Volkstheater nicht verlassen, theurer Freund!

Alle. Nein, nein, — wir lassen ihn nicht fort!

Vierte Scene.

Vorige. Therese.

Ther. (sehr einfach, aber höchst reizend gekleidet, hüpft fröhlich zur Thür rechts herein, eilt zu Raimund, schlingt einen Arm um ihn und singt).

Mariandel hat Dich lieb,
d'Mariandel ist Dir treu,
Und wenn Du Sie verlassen kannst,
Ist all ihr Glück vorbei.

Raim. (in komischer Rührung sich sträubend). Gehst mir weiter! Jetzt kommt mir die a noch mit'n groben G'schütz.

Ther. Schauen's mi a Bissel an? — Sie woll'n uns verlassen, Raimund will 's Leopoldstädter Theater verlassen, wo er's Kind vom Haus ist? Das wär der erste traurige G'spaß, den er g'macht hat.

Raim. Na, so mach' ich lieber an lustigen Spaß und bleib' wieder da.

Alle. Bravo!

Rainoldi (sich eine Thräne aus den Augen wischend). Er bleiben wieder bei uns, unsere krumpe Haschemann — das ist gute.

Tom. (auf ihn deutend). Mein alter Grenadier weint Freudenthränen dort an den Pyramiden.

Kornth. Na — er weint Eiszapfen an der Bukowina.

Raim. (zu Sartori). Also ich bin wieder der Alte — aber Wort halten, Director.

Ther. (zu Sartori). Sonst werd' ich aus Bosheit unpäßlich auf a halbes Jahr, wann's unsere Harmonie zerstören. So ein exactes Quartett wie Raimund, Schuster, Krones und Korntheuer bringen's so g'schwind nimmer zusammen.

Raim. Die Tauben hätten uns nit schöner z'sammtragen können. (Therese wohlgefällig betrachtend.) Wie ein Dragantpupperl schaut das Madel wieder aus — völlig anbeißen könnt man's!

Kornth. A paar Zahnderln riskiret ich a. (Es wird hinter der Thür rechts das Zeichen zur Probe gegeben).

Alle. Zur Prob', zur Prob'!

Tom. Das Signal zur Schlacht! Denkt an die Sonne von Austerlitz!

Kornth. Und an die Nachtlampe von Leipzig!

Tom. Aber der ganze Napoleon!

(Alle, außer Sartori, Raimund, J. Schuster und Therese durch die Thür rechts ab.)

Sart. (zu Raimund und J. Schuster). Ich werde Sie im Directionszimmer erwarten, um das Beste unseres Instituts zu berathen. Jeden Samstag soll künftig Consilium bei mir sein, ganz wie im Hoftheater, meine Herren. (Zur Mitte ab.)

Ther. Er bringt's Hoftheater nicht mehr aus'm Schädel.

Raim. Er soll reden, was er will, wenn er nur thut, was wir wollen — und wir wollen unser Volkstheater ehrlich vertreten. Gelt, Natzel?

J. Schuster (seine Hand drückend). Mit Wort und That. Wir wollen die Ritter unserer Volksmuse werden, und wenn sie auch noch ein wenig frivol aussieht in ihrer Prehauser=Negligée — wir werden schon nach und nach ihre Blöße decken, lieber Raimund. (Durch die Thür rechts ab.)

Raim. Ein Halstüchel hat's schon.

Fünfte Scene.

Raimund. Therese.

Ther. Jetzt sagen's mir g'schwind, lieber Raimund, waren's bei ihm?

Raim. Bei deinem Maler? — Freilich! — Aber ich bring' Dir nix Gut's. Er hat's erfahren, daß Du's bist, die ihm durch geheime Agenten um schweres Geld seine Bilder hat abkaufen lassen.

Ther. (erschrocken). Himmel!

Raim. Du kannst Dir denken, wie er g'sprudelt hat. Auf der Stell' hat er sich mit Leib und Seel' einem Wucherer verschrieben, und wannst z'Haus kommst, wirst Dein Geld wieder finden.

Ther. (schmerzlich). Das kann er mir anthun? — Der Mensch hat ja ein Herz im Leib, als ob er ein Schneemandl wär'!

Raim. Er will nix wissen von Dir — Du bist ein garstigs Madl, hat er g'sagt.

Ther. Garstig? — Nein, solche verkehrte Ansichten kann er als Maler doch nicht haben.

Raim. Von einer so leichtsinnigen Kokette will er kein Almosen.

Ther. Nicht einmal das Bißl Kofetterie vergunnt er mir.

Raim. Ich weiß, liebe Resi, Du bist wie die Maria Stuart, besser als Dein Ruf — aber schau' — wenn'st Dich auf'm Theater ein Bißl z'viel geh'n laßt, steht Dir's gut und 's Publicum sicht's gern, aber im gewöhnlichen Leben mußt ein Bißl mehr obacht geb'n auf Dich, denn d'Leut machen gleich aus einer Gelsen ein Elephanten, wann's an einer Schauspielerin a klane Schwachheit g'spür'n — und wann's Kleid nur ein kleins winziges Fleckerl hat, sagens gleich, 's ganze Kleid is nix mehr nutz.

Ther. Das heißt: Weil i a schwarz' Punkterl im G'sicht hab', muß i glei a ganze Mohrin sein, geltens?

Raim. Und was für a Mohrin! — Schau' — ich mein's gut mir Dir — na — das weißt ja eh — und darum muß ich Dir aufrichtig sagen — Du bist mir viel zu freundlich mit den Mannsbildern.

Ther. (treuherzig). Nur mit den Saubern — mit den Andern nit.

Raim. Ah! Und Deine Bekanntschaft mit diesem Herrn von Sevré g'fallt mir schon gar nicht. der Mensch ist ein Schlemmer — ein Spieler, und hat so was Unheimliches in seinem Blicke, daß es mir immer einen Stich gibt, wenn er mich anschaut.

Ther. Er g'fallt mir selber nit, aber ich hab' an g'heimen Plan mit diesem Millionär.

Raim. Wird schier was abgeh'n von seiner Million, denn er hat mir mit zu viel Wechseljuden z'thun. Und wenn er auch ein Millionär wär' — Du wirst doch nicht aus Eigennutz —

Ther. Ich und Eigennutz! — Die letzte Person, an die ich denk', bin ich allweil selber. Sie wissen ja, wem sein Glück das meinige ist. Für ihn könnt' ich betteln geh'n, denn ich hab' ihn ja so lieb, daß ich mit Freuden mein junges Leben für ihn opfern könnt.

Raim. (ärgerlich). Du bist ein Dalk mit Deiner Lieb' zu dem gefühllosen Haubenstock.

Sechste Scene.

Vorige. Malvina (sehr ärmlich gekleidet, tritt mit Hamlet an der Hand durch die Mittelthüre ein, die Doberauer öffnet).

Dober. Dort ist Fräulein Krones, Madam'. (Zieht sich zurück.)

Ther. Nach mir fragt die Frau? Aber was ist denn das? Das ist ja ein bekanntes G'sicht.

Raim. Das ist ja die Cabalistin, die Dich vor fünf Jahren hat auszischen lassen als Ophelia.

Ther. (kalt zu Malvina). Womit kann ich dienen, Madam'?

Malv. (gepreßt). Eine kleine Unterstützung.

Raim. Schau', Resi so hat auch 's Theater seine Nemesis. Die Frau, die gegen Dich intriguirt, die Dich auf's Empörendste gekränkt und beleidigt hat — die steht jetzt als Bettlerin vor Dir

Malv. Ich bin unglücklich — ein Jahr ohne Brot — mein Mann ist krank — meine Kinder von Allem entblößt.

Ther. (nach einer kleinen Pause). Was steht denn da hinten, komm' näher! Ist das Dein kleiner Bua?

Malv. (sich nähernd). Ja, gnädiges Fräulein. —

Ther. Resi heiß ich — ich mag kein gnädiges Fräulein sein für a alte Kameradin von mir. (Hebt den Knaben auf den Arm.) Ein lieber, kleiner Kerl! Was er für pechschwarze Aeugerln' hat! — Wie heißt D' denn, kleiner Spitzbub?

Ham. Hamlet!

Ther. Hamlet? — O Du armer Prinz vom Tandelmarkt, Du! — Weißt was Hamlet — Geld hat Deine Ophelia jetzt kein's — denn sie ist alleweil schwarz wie ein Rauchfangkehrer, aber, da hast was, was Dir der erste beste Jud abkaufen wird.

Raim. Wie? Das kostbare Armband —

Ther. Ich bau's an, daß für die Armen Brot d'raus wachst. (Zu Malvina.) Ich werd' schon weiter für Euch sorgen.

Raim. Du, ihre Feindin?

Ther. Nur die Glücklichen haben Feinde — die Unglücklichen nicht, der liebe Gott will, daß wir feurige Kohlen auf dem Haupte unserer Feinde sammeln.

Malv. (will Therese gerührt die Hand küssen). Therese!

Ther. Was fallt Dir denn ein, mir d'Hand z'küssen! — (Sie umarmend.) Komm an mein Herz, Du armes Hascherl, Du! (Mit der herzlichsten Theilnahme.) Wie blaß und abgehärmt Du ausschaust! — Du mußt viel g'litten haben, seitdem wir uns nicht g'seh'n haben! — Ach, mein Gott! nicht haben — geben wär' mein' Freud' — und wenn Thränen Perlen wär'n — so lustig ich bin, mein ganzes Leben hindurch könnt' ich weinen, um alle Armen reich und glücklich z'machen.

Raim. (gerührt für sich). Mit solch' einem Herzen kann man schon ein Bißl leichtsinnig sein.

Malv. Gott segne Dich, Therese!

Siebente Scene.

Vorige. Sevré, später Korntheuer.

Sevré (sehr elegant gekleidet, tritt etwas aufgeregt durch die Mittelthür ein, eilt auf Therese zu und küßt ihr sehr artig die Hand). Schon wieder ein Segen der Armuth für unsere Krones! — Den Glücklichen schlagen Sie Wunden und den Unglücklichen heilen Sie sie, holde Zauberin.

Ther. O, Sie kommen gerade recht, Herr von Sevré, um ein gutes Werk zu thun. Eine bedrängte arme Freundin —

Sevré. Wen die Armuth und Therese Krones empfehlen, hat einen doppelten Creditbrief auf meine Börse. (Reicht Malvina seine Börse).

Malv. (ihm die Hand küssend). Gott lohn' es Ihnen, gnädiger Herr! (Zum Knaben.) O, komm', mein Sohn — wir müssen mit dem Vater unsere Freude theilen.

Ham. (freudig). Juchhe! Wir bringen Ducaten! Die Medicin nimmt er g'wiß gern ein. (Eilt mit Malvina ab)

Ther. (zu Sevré). Schau'ns — so ist's doch besser sein Gold zu verschwenden als am grünen Tisch.

Sevré (lachend). Ah, Respect vor dem grünen Tisch — das ist der Arbeitstisch für Müßiggänger meines Schlages.

Raim. Haben's am grünen Tische nix von dem verruchten Scheusal g'hört, der an unserem ehrwürdigen Gelehrten St. Pierre den Raubmord verübt hat?

Sevré (aufgeregt). Nichts — nichts habe ich erfahren.

Ther. (schnell zu Raimund). Reden wir nicht von dieser traurigen G'schicht' vor Herrn von Sevré — er hört's nicht gern.

Sevré (gefaßter). Nein — nichts vom Tod! Geschwind' ein heiteres Thema, lieber Raimund. Ich danke Ihnen für das Glück, heute noch einmal uns're reizende Krones als Jugend bewundern zu können. Wer weiß ob mir dieses Vergnügen je wieder zu Theil wird, denn auf morgen Früh habe ich meine Abfahrt bestimmt.

Raim. Was, abfahr'n woll'ns uns?

Ther. Und morgen schon?

Sevré. Unwiderruflich — und darum wünschte ich heute noch im gemüthlichen Kreise einiger heiterer Künstler dieser Bühne ein kleines Abschiedsfest in meiner Wohnung zu feiern. (Galant zu Therese.) Ich darf wohl nicht erwähnen, auf welche Königin dieses Festes ich hoffe.

Ther. No per se! Wo's lustig zugeht, bin ich all'weil dabei.

Sevré. Dann dürfen Sie mir aber ja Ihre liebenswürdige Laune nicht vergessen. (Mit Bezug auf Raimund.) Denn, wie dieser neue Barde seines Volkes singt: „Wir wollen bei Tanz und Wein der Freude alle Thore öffnen."

(Man hört verworrene Stimmen rechts.)

Raim. Was ist denn da geschehen?

Kornth. (erscheint in der Thüre rechts). Empörung in der Natur! Die Bäum' kommen auf d'Köpf herunter, der Mond fallt vom Himmel — die Häuser hängen in der Luft und d'Wolken fallen uns auf d'Nasen, Alles, weil dem Schnürmeister sein Namenstag ist.

Raim. Und da hat er sich an Rausch antrunken? Na wart's, 's wird gleich Ordnung sein in der Natur, wann der Jupiter mit'n Donnerwetter d'reinfahrt. Sie entschuldigen schon, Herr von Sevré — aber s' G'schäft geht über Alles — ich muß schopfbeuteln geh'n. (Ab mit Korntheuer durch die Thür rechts.)

Sevré. Also darf ich Ihnen meinen Wagen senden?

Ther. Ich bin ja gezwungen, Sie zu besuchen, (listig) denn ich hab' ja noch ein g'heimes G'schäft mit Ihnen, sonst könnten's darauf vergessen.

Sevré. Wünsche seiner schönen Jugend vergißt man nicht so leicht. (Indem er ihr zwei Rollen Ducaten reicht.) Werden fünfhundert Ducaten hinreichend sein, zur Kunstreise für Ihren jungen Apelles?

Ther. (freudig). Fünfhundert Ducaten! Ach, mein Gott, für so viel Geld kann er ja ein ganzes Jahr die Meisterwerke in Rom studiren. — Aber wissen darf er's nicht, daß ich d'Hand im Spiel' hab', sonst nimmt er das Geld a nit, der stolze Ding! — Raimund muß ihm's bringen, der weiß am besten mit ihm umzugehen.

Sevré. Wie ungerecht doch die Welt zuweilen urtheilt! — Man nennt Sie eigennützig — und doch bitten Sie nie für sich, sondern nur immer für Arme und Bedrängte. Man nennt Sie

flatterhaft, leichtsinnig — und doch füllt nur eine einzige innige Liebe Ihre ganze Seele. (Ihr die Hand küssend.) Wahrlich, Sie sind eine Wunderblume im Garten der Musen, schöne Therese! — Also auf Wiedersehen in meinem Salon. (Durch die Mittelthür ab.)

Achte Scene.

Ther. (allein). A curioses Madl bin ich — das is wahr, je mehr er nix von mir wissen will, desto lieber hab' ich den Schlankel. — Leichtsinnig, kokett nennt er mich, er red't g'rad so, als ob ich alle Tag' zehntausend Mann zu verzehren hätt', — a Bisserl gern hab' ich alle Männer, das is freilich wahr — aber ich kann nix dafür — so was steckt in der Natur — (innig) aber er ist doch der Einzige, den ich lieb'! — Und ein ganzes langes Jahr soll ich ihn jetzt nicht sehen — das zieht mir g'wiß eine G'müthskrankheit zu — aber was liegt d'ran, wann ich auch unglücklich bin — wenn er nur glücklich ist! — Wenn ich nur sein Bild wenigstens hätt' — aber halt — er hat sich ja vor sechs Jahren selber auf ein Stückel Elfenbein g'malt — das Bildl muß ich hab'n. Raimund muß ihm's abbetteln. Vielleicht könnt' ich mich auch mit ihm in's Haus schleichen, und mir den Barbaren noch einmal heimlich so recht nach Gusto anschau'n, eh' er abreist. Ach — a verliebt's Madl ist ja schon mit a Bißl was z'frieden. (Abermals Lärm rechts.) Das ist heut' a unruhige Prob' weil der Schnürmeister an Rausch hat.

Neunte Scene.

Therese, Raimund, gleich darauf **Tomaselli** und **Wenzel.**

Raim. (Mit der Hand auf der Wange aus der Thür rechts.) Million Donnerwetter, — das is a sauberer Vorschuß auf meinen neuen Contract.

Ther. (besorgt). Ist Ihnen was g'scheh'n?

Raim. Im heimlichen Dunkel des Schnürbodens hat mir Einer a feste Ohrfeigen gegeben.

Ther. (erstaunt). Ihnen? Wer?

Tom. (der Wenzel aus der Thür rechts stößt, und ein großes Schwert über ihn schwingt). Hier ist der Feind, der meinen Marschall auf's Haupt geschlagen hat.

Raim. (in äußerster Wuth). Der Wenzel war's? Der Wenzel hat mich so bedient? Na wart, Wenzel, ich will ein Beispiel geben, daß d' ganze Welt darüber schaudern soll.

Wenzel (bittend). Ich hab' Ihnen für ein Büb'n g'halten.

Ther. (bittend). Er hat Ihnen nit kennt.

Raim. (wie vorher). Na ja, ein guter Bekannter hätt's auch noch sein soll'n. (Zu Wenzel). Marsch fort, auf der Stelle! Du hast nix mehr z'thun bei uns! Marsch! Du oder ich? — Also Du!

Wenzel (schluchzend). I bitt' um Verzeihung! — Dreißig Jahr' dien' ich schon in dem Haus und soll jetzt brotlos wer'n mit mein' Weib und fünf Kindern.

Ther. (wie vorher). So a altes Möbel vom Haus dürfen's doch nit fortjagen.

Raim. Das nit. (Grimmig.) Aber a Straf' muß sein, a exemplarische Straf', ganz nach dem Gesetz. A Ohrfeigen kost't fünf Gulden nach'n G'setz. (Indem er schnell Geld aus der Brieftasche nimmt und es Wenzel gibt, polternd.) Da sind d' fünf Gulden und jetzt marsch an d'Arbeit, Du Grobian.

Wenzel (freudig). Herr von Raimund!

Raim. (schnell und polternd). Marsch an d'Arbeit und nicht mucksen gegen das G'setz. (Wenzel läuft schnell durch die Thür rechts ab. Zu Tomaselli.) Sein's so gut und sagen's, daß ich Satisfaction hab' und daß der Mensch gehörig abg'straft ist.

Tom. Nach aller Strenge des Kriegsgerichtes — bon! — (Ab durch die Thür rechts.)

Ther. Ich kann mir nit helfen, i muß Ihnen a Bußl geb'n

Raim. Genir Dich nicht.

Ther. Ich genir' mich nie! (Indem sie ihn derb küßt.) Da hab'ns Eins — Sie Wüthrich von Marzipan!

Raim. Der Marzipan muß mir noch vom Zuckerbacker blieben sein.

Ther. (indem sie ihm die Geldrollen gibt). Jetzt sein's so gut und steckens die Ducaten ein.

Raim. Studirst Du solche Rollen? Ah so, — hast Recht — das sein die wahren Glanzrollen.

Ther. (nimmt ihn untern Arm). Und jetzt schau'n wir, daß wir g'schwind an Fiaker auftreiben, Sie müssen mit mir fahren.

Raim. Wohin?

Ther. Zu meinem Herrn Vettern, (zieht ihn gegen die Thüre) kommen's nur!

Raim. (aufbrausend und sich sträubend). Wirst mi gleich geh'n lassen, Du verliebte Urschl! Wir hab'n Prob!

Ther. (wie vorher). Wir treffen's ohne Prob'n — Allons — Allons!

Raim. (polternd, indem er widerstrebend von ihr fortgezogen wird). Tausend Millionendonnerwetter, wirst mi glei auslassen — Du weißt ja, daß i a Menschenfeind und Weiberhasser bin! — 's nutzt nix — meine Jugend reißt mich zu allerlei Dummheiten hin! — Der Teufel soll d'Verliebten holen.

Verwandlung.

(Kleines Gartenhäuschen mit Garten. Rechts im Vordergrund eine Laube, in welcher eine Staffelei mit einem verdeckten weiblichen Porträt steht, im Hintergrunde dichtes Gebüsch).

Zehnte Scene.

Mad. Herbst und **Gabriele** treten von der rechten Seite auf.

Gabr. Da ist er auch nicht. — Aber heute ist ja der junge Herr gar nicht zu finden.

Mad. Herbst. Du mußt ihm schon verzeihen — er hat zuweilen auch außer dem Hause Geschäfte.

Gabr. Er soll aber außer dem Hause keine Geschäfte haben, und sie alle in seinem Atelier besorgen.

Mad. Herbst (lächelnd). Damit er den ganzen Tag mit seiner Geliebten plaudern kann.

Gabr. (verschämt). Warum denn nicht — er studirt ja recht gern mit mir.

Mad. Herbst. So? — Und was plaudert er denn mit Dir?

Gabr. Von der Politik gewiß nicht. Wir sprechen von den schönen Bildern, die die alten, berühmten Meister geschaffen — von dem heitern Himmel Italiens, von den Bergen in der kräftigen Schweiz, — von den schönen Blumen meines Vaters, —

Mad. Herbst. Und von seiner schönen Tochter auch zuweilen

Gabr. (lächelnd). Auch zuweilen. Erst gestern hat er mir gesagt, daß mein Vater eine recht saubere Tochter habe.

Mad. Herbst. So? Und was hast Du ihm geantwortet?

Gabr. (verschämt). Daß der Sohn seiner Mutter auch nicht übel ist.

Mad. Herbst. So, so! Mir scheint, Ihr seid schon ein wenig familiär mit einander geworden?

Gabr. (wie oben). Scheint mir auch so.

Mad. Herbst. Und es wird wahrscheinlich schon zu ganz besonderen Erklärungen zwischen Euch gekommen sein?

Gabr. (wie vorhin). Das darf ich nicht sagen. Von so was spricht man nicht gern. Aber Sie werden es sehr leicht errathen,

wenn ich Ihnen sage, daß Leopold gestern eine sehr lange und geheime Unterredung mit meinem Vater gehabt hat.

Mad. Herbst. Worüber denn?

Gabr. Na, über alte zerbrochene Blumentöpfe gewiß nicht. (Listig) Hat er mit Ihnen noch keine geheime Unterredung gehabt? —

Mad. Herbst. O ja!

Gabr. (neugierig). Nun?

Mad. Herbst. Er hat mich gefragt, ob eine gewisse Gabriele nicht ein ganz allerliebstes Weibchen für ihn wär'?

Gabr. (sie freudig umarmend). Sie werden doch ja gesagt haben, liebe Frau von Herbst?

Mad. Herbst. Vom Herzen ja, mein Kind! Du bist ein armes, aber ein braves Mädchen, das meinen guten Sohn gewiß glücklich machen wird.

Gabr. (aufhorchend). Stille!

Mad. Herbst. Die Thür wird heftig in's Schloß geworfen' seine Schritte — er ist nach Hause gekommen.

Gabr. Endlich! Geschwinde zu ihm, daß ich ihm recht tüchtig den Text lese. — So ein leichtfüßiger Künstler muß alle Tage tüchtig ausgezankt werden, sonst findet er nicht nach Hause, bis ihm nicht die Laterne am Himmel heimwärts leuchtet. O ich werde eine gestrenge Hausfrau werden. (Ab mit Madame Herbst in's Haus)

Eilfte Scene.

Raimund und **Therese** (treten von der rechten Seite auf).

Ther. (die noch die Abgehenden erblickt). Wer ist denn das Mädl?

Raim. Die Tochter des alten Garteninspectors gegenüber.

Ther. (gepreßt). Die is so sauber, daß es mir ordentlich ein Stich in's Herz geben hat; Gott sei Dank, daß er auf Reisen geht.

Raim. Weil sie ihn nicht haben kann, soll ihn a And're auch nicht hab'n! D'besten Madeln sein neidig, wenn's verliebt sein.

Ther. Vergessen's nur auf's Porträt nit, lieber Raimund, da ich's nit schnipfen darf.

Raim. Was' doch die Lieb' Alles kann, sogar zum Stehlen und Rauben verführts d'Madeln! Laß mich nur machen. Ich werd' sagen, ich brauch' sein Porträt, weil ich ihn für die Kunsthandlungen lithographiren lassen will. Das ist ein Köder, mit dem man jeden Künstler fangen kann.

Ther. Was malt er denn da in der Laube? (Sie eilt zur Staffelei und enthüllt das Bild. Mit einem Ausruf der Freude und Ueberraschung.) Ach, mein lieber Himmel — das bin ich ja selbst.

Raim. Als Mariandl!

Ther. (Mit Rührung und Freude, halb weinend, halb lachend.) Und zum Reden getroffen! Wer so treu die Züge aus dem Gedächtniß wiedergeben kann, der muß sie im Innersten seines Herzens tragen! — Also hat er mich doch a bisserl gern — er liebt mich, wenn er a noch so hart und grausam mit mir is.

Raim. Verlier' Dich — er kommt.

Ther. (indem sie schnell in das Gebüsch hinter der Laube schlüpft). O Du mein lieber Gott! — wann mir jetzt wer a Million bietet, ich verkaufet ihm diesen glücklichen Augenblick nicht.

Raim. (für sich). Die unglücklich Verliebten sein wie die Ertrinkenden — an ein'n schwachen Strohhalm klammern sie sich noch an. (Er stellt sich zur Staffelei und thut als ob er das Bild betrachtete.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Leopold, Mad. Herbst und **Gabriele** (kommen aus dem Hause).

Mad. Herbst. Du hattest Unrecht, mein Sohn!

Gabr. Nein, nein, er hatte Recht, die Geschenke dieser Theatermamsell zu verschmähen.

Leop. (indem sie vortreten). Lieber als Taglöhner unser tägliches Brot verdienen, als in solchen Minen meine Schätze graben. Es gehört vielleicht zum Hausgebrauch einer Therese Krones, sich von einem Verehrer ihres Talentes soutenіren zu lassen, aber ich würde eine erbärmliche Rolle spielen, meine Börse mit der Liebesgabe eines leichtsinnigen Weibes zu füllen. — Alle ihre traurigen Theaterkronen wiegen den Werth meiner Armuth nicht auf.

Ther. (die etwas sichtbar wird, schmerzlich für sich). O mein Gott! Was er mir für Reden gibt!

Leop. Ich fühle mich wieder froh und heiter, wenn ich auch wieder so arm — ja noch ärmer bin, als ich vor fünf Jahren in unserer Dachkammer war. (Bemerkt Raimund, eilt auf ihn zu, und bietet ihm freundlich die Hand.) Ei, seht doch, wir haben einen lieben Gast! Willkommen, willkommen Herr Raimund! Nun, was sagen Sie zum Bilde Ihrer Mariandel, theurer Freund?

Raim. Ganz vortrefflich! — Ich mach' da die Bemerkung, daß Sie weit mehr Talent zum Porträtmaler als zum Decorationsmaler haben. — Für's Theater patzen Sie nicht g'nua.

Leop. (lachend). Patzen?

Raim. Ja, patzen muß ein Decorateur, wenn er Effect machen will. — Sie malen Decorationen für's Theater wie für einen gold'nen Rahmen im Salon — das schaut beim Lampenlicht nach gar nix aus. Wenn Sie einmal wieder Decorationen malen, nehmen's ein paar Eimer voll Farbe — werfen's hier a paar grüne Klex

und dort ein paar gelbe Patzen, ein paar himmelblaue Circonflex und wenn die Leinwand vollg'schmiert ist, ist die effectvolle Landschaft fertig.

Leop. (ironisch). Arbeiten nur Ihre Maler — oder auch Ihre Dichter nach diesem System?

Raim. Der Dichter muß a manchmal patzen, wenn er beim Theater sein Glück machen will — Aber sag'ns mir doch — haben's das Bild unserer Krones für sich g'malt?

Gabr. (schnell). Warum nicht gar!

Leop. Ein reicher Ochsenhändler hat das Bild bestellt. (Man hört einen leisen Schmerzensruf Theresens im Gebüsch.)

Raim. (für sich). Da ist wer aus dem Himmel g'fallen. Das arme Madl!

Leop. Jetzt eine Neuigkeit, Herr Raimund. Ich werde Wien verlassen, um in irgend einem kleinen Ort wieder eine Dachkammer zu beziehen.

Raim. Nix da! — das Capitol oder den Vatican werden's beziehen — darum bin ich hier.

Leop. Sie scherzen.

Raim. Herr von Sevré, ein reicher Mäcen, ist auf Ihr Talent aufmerksam geworden — aber er glaubt, es braucht noch tüchtige Studien, um ausgebildet zu werden, d'rum schickt er Ihnen durch mich (indem er ihm die Geldrollen gibt) 500 Ducaten, damit's a Bißl nach Rom in d'Schul gehen können.

Zugleich { **Leop.** (mit freudestrahlenden Augen). Nach Rom!
Mad. Herbst und **Gabr.** (freudig). Welch ein Glück! — }

Raim. (schnell). Sie dürfen das Geld schon annehmen, denn er schenkt's Ihnen nicht — 's ist nur ein Vorschuß, den's nach Ihrer Heimkehr mit Ihren drei ersten Kunstwerken z'ruckzahlen müssen.

Mad. Herbst. Du mußt dem edlen Herrn persönlich danken, mein Sohn!

Leop. (Raimund freudig in die Arme schließend). O mein theurer Freund — noch gibt es Leute, die mit ihrem Reichthum Glück und Segen verbreiten! — Ja, ich nehme das Darlehen dankbar an, und schwöre bei Gott, daß diese Saat auf keinen unfruchtbaren Boden fallen soll.

Ther. (ist wieder aus dem Gebüsch herausgetreten und äußert lebhaft ihre Freude).

Leop. Morgen reis' ich, liebe Mutter.

Mad. Herbst. Gottes Segen möge Dich begleiten.

Raim. Morgen wollen's schon fort? Ah, da müssen's mir noch heut' was für mein Album geb'n, lieber Herbst, a kleine Zeichnung, oder so was dergleichen. Am liebsten wär mir ihr Bild. Wenn ich mich nicht irr' — hab' ich einmal so ein kleines Miniatur-Porträt auf Ihrem Schreibtisch g'sehen —

Leop. Mein Porträt? — Ach, das ist nicht mehr mein Eigenthum. (Gabrielens Hand ergreifend). Da müssen Sie sich hier an meine Braut wenden, lieber Raimund.

Ther. (die mit gespannter Erwartung an dieser Scene Antheil nahm — mit einem gellenden Schmerzensschrei, indem sie mit beiden Händen das Gesicht verhüllt). Ach! (Eilt schnell davon.)

Mad. Herbst., Gabr., Leop. (sich umsehend). Was war das?

Mad. Herbst. Eine Dame, die dort aus dem Garten flieht. (Eilt rechts ab.)

Gabr. (argwöhnisch). Ah — die muß ich mir doch ein wenig anschauen. Gewiß wieder eines Ihrer verliebten Modelle, Herr Leopold? (Eilt ebenfalls rechts ab).

Dreizehnte Scene.

Raimund und Leopold.

Raim. Ja, so ein arm's Modell, das der Herr Maler sitzen g'lassen hat.

Leop. Therese Krones! Sie haben das Bild für sie verlangt?

Raim. (mürrisch). Na, und wenn's so wär', was ist's nachher weiter! — Daß d'Resi in Ihnen verliebt ist — wissen's so gut wie ich. Sie hat Ihnen noch einmal heimlich anschau'n wollen vor Ihrer Abreise — darum hab ich's mit mir g'nommen.

Leop. Herr Raimund!

Raim. Aber glaub'ns ja nicht, daß ich's Ihnen vielleicht zum Weib aufdisputiren will — wenn ich das auch könnt', thät' ich's nicht, denn aus so einer Heirat par force kommt nix Gut's heraus, das weiß ich aus eig'ner Erfahrung. Wenn ich als Ritter der Therese Krones gegen Sie in die Schranken treten wollt', würd' ich nicht Ihr Lieb', — sondern Ihre Achtung für sie erkämpfen.

Leop. (lächelnd). Achtung!

Raim. Ja, ja, Achtung! Ich will nicht behaupten, daß Ihre Cousine fehlerfrei ist, denn rein ist nix auf der Welt und selbst d'Sonn am Himmel hat ihre Flecken, aber leichtsinnig ist noch nicht leichtfertig, junger Herr!

Leop. Ich begreife nicht, wie Sie nach dem, was die Welt spricht —

Raim. (auflodernd). Was die Welt lügt, sagen's lieber. Die Lug ist ein Trauerspiel, das der Teufel g'schrieben hat. Jeder Mensch spielt a Roll'n d'rin und läßt sich so gern von seinem Herzen souffliren, nur weil er von seinen Leidenschaften applaudirt werden will. Und was sagt denn die Welt? Daß sich die Krones die Huldigungen aller galanten Herrn g'fall'n laßt? — Die muß sie sich g'fallen lassen, wenn sie nicht als Schauspielerin riskiren will, vom ersten besten Gecken, der sich ein Parterrebillet bezahlen kann, öffentlich blamirt z'werden. — Aber trotz dieser Huldigungen ist sie noch immer eine Lucretia gegen manche Dame, von der die Welt nix als Liebes und Gutes sagt, Herr Herbst.

Leop. Ihre Moralität hat einen kräftigen Vertreter g'funden — Aber ihr grenzenloser Leichtsinn — ihre Verschwendung —

Raim. Sie muß leichtsinnig sein, denn Sie ist eine Tochter der Musen — und die kokettiren a mit der ganzen Welt. Auch eine Verschwenderin ist sie, denn sie hat ihre ganze Gage, die sie sich sauer verdient, auf lauter Bilder verschwend't, nur um den Mann, den's so innig liebt, ein sorgenfreies Leben zu bereiten. Und a Schuldenmacherin ist's a — aber für wen macht's Schulden? — Nicht für sich — für die Armen und Unglücklichen macht's Schulden, denn so reich an Talent sie ist, so ist sie reicher noch an Herzensgüte. Jedem Leidenden reicht's ihre Hand, kein Armer geht unbeschenkt von ihrer Thür, — sie zahlt den Zins für arme Handwerker — Doctor und Apotheke für arme Kranke und würd' mit Vergnügen selber darben, nur um die Thränen eines Unglücklichen zu trocknen.

Leop. (hingerissen). Ja — sie ist gut — von Herzen gut!

Raim. Das ist sie — d'rum schützt sie die Freundschaft eines ehrlichen Mannes gegen Ihre Verachtung, junger Herr!

Leop. (mit Gefühl). Nein — nein — beim allgerechten Gott, ich verachte sie nicht mehr!

Raim. (für sich freudig). Er wird warm, vielleicht macht sich's noch. Gern hat er's doch — man braucht gar keine Brill'n, um das zu seh'n.

Leop. Ja, ich bin hart und ungerecht gegen sie gewesen — aber ich will —

Raim. (schnell einfallend). Besser — gerechter von ihr denken — mehr verlangt's nit. Urtheilen's künftig nicht wie der blinde Haufe, nach dem Schein. Ein Schauspieler kann der beste Familienvater, der treueste Staatsbürger sein — na — er muß ein Bösewicht sein, weil er auf dem Theater den Bösewicht spielt. Die Soubrette auf der Bühne hält man auch für eine leichtsinnige Kokette im Leben, wann's a das solideste Madl von der Welt wär' — und den

Komiker zieht man zur Tafel, denn man erwartet den G'spaß eines Bajazzo von ihm, wenn er a, wie ich, gar oft eher zum D'reinschlagen als zum Spaßmachen aufg'legt ist. (Indem er Leopold beim Abgehen unter den Arm nimmt). O glauben Sie mir — manche noble Dame, die stolz die Nasen rümpft über unsere Krones — sollt' nicht d'Nasen rümpfen, sondern sich lieber selber bei der Nasen nehmen, denn wenn manches Boudoir ein Theater wär', könnt man curiose Komödien aufführen seh'n. (Mit Leopold ab zur rechten Seite.)

Verwandlung.

(Großer, glänzend beleuchteter Saal, den eine Glaswand vom Vorsaal scheidet In der Mitte der Glaswand eine große Flügelthür. — An den beiden Enden der Glaswand kleine offene Thüren, die über einige Stufen auf die Gallerie hinausführen. Der ganze Hintergrund ist matt beleuchtet. Auf der rechten Seite gegen den Vordergrund eine Art Estrada und auf derselben eine große, glänzend gedeckte Tafel, Giraudeaux, Champagnerflaschen, Blumen, Vasen u. s. w., auf dem Tisch.)

Vierzehnte Scene.

Sevré, Therese, Heloise, Hermine, Bianca

(und andere Damen sitzen im Vordergrunde in bunter Reihe an der Tafel, trinkend und fröhlich plaudernd. In der Mitte Sevré — ihm zur Rechten Therese, zur Linken Heloise. Bediente serviren. Musik und Tanz reizender Tänzer und Tänzerinnen im Costüme der Jugend im Vordergrunde).

Sevré (nach dem Tanz aufgeregt). Tanz — Wein — Spiel und holde Mädchen — das sind die vier Elemente, in denen sich mein Leben bewegt! (Zu den Bedienten.) Brecht den Flaschen die Hälse und löst in jedem Glase eine Perle der Cleopatra auf! Ich bin in der Laune, ein Königreich zu verschenken, meine Damen.

Ther. (ebenfalls aufgeregt, indem sie nach einem vollen Glase greift). Ja, Wein, Wein! Ich will noch mehr als ein Königreich — ich will meine Jugend verschenken.

Hel. Was ist Dir denn, Resi? So aufgeregt hab' ich Dich ja noch gar nie g'sehen.

Ther. Hahaha — ja — ich bin aufgeregt — das macht, weil ich a Bißerl Herzklopfen hab'. (Singend, indem sie mit Sevré anstößt.)

Vergessen ist schön und gar nicht schwer,
Denn was man vergißt, davon weiß man nichts mehr.

Sevré. Ja vergessen — die Gedanken tödten, denn das Gedächtniß macht den Herrn zum Knecht, und nur auf dem Grabe der Gedanken blüht die Blume der Freiheit! (Das Glas erhebend.) Der Vergessenheit ein Toast!

Alle (anstoßend und die Gläser leerend). Hoch!

Ther. (nachdem sie das Glas geleert, im Charakter einer alten Frau). So a gut's Glaserl Wein is besser als zehn Glaserln Medicin, sagt d'alte Frau von Gablenz.

Alle. Hahaha! — Die Frau hat Recht!

Sevré. Wer ist denn diese weise Frau von Gablenz?

Ther. Das ist die Frau Gemahlin Eines unserer hundert Theater-Directoren!

Alle. Hundert Theater-Directoren!?

Ther. Ja, denn unser Leopoldstädter Theater hat so viel Gläubiger, daß man sagen könnt', jeder Stein hat ein' ander'n Herrn — und jeder Gläubiger glaubt, er ist Director des Theaters. — Wer nur an'n Haussatz hat, groß wie a Spennad'lkopf, gibt sich schon an Kren im Parterre. (Im Charakter der verschiedenen Personen, die sie sprechen läßt.) „Ah — das is wieder a scandalöse Beleuchtung," sagt die alte Frau von Gablenz, „da muß i glei mein' Alten sag'n, daß er an andere Wirthschaft macht!" — „Alle Donnerwetter, ich werd' mir diesen Sartori morgen a Bißl unter's Hackmesser nehmen"

schreit der Fleischhacker Knoll, „so ein miserables Orchester könnt i brauchen." — „Ach," lispelt die Frau von Trudelfinger, „ich muß mir gleich den Ignaz Schuster holen lassen, wie kann er sich denn erlauben, dieser unbedeutenden Person eine so bedeutende Rolle zu geben, das werd' ich mir für die Zukunft ernstlich verbieten!" — „Wir müssen das Budele zuschließe, denn das ischt nit mehr zum aushalte, was die Leutle mit uns treiba," sagt ein schwabischer Wirth zu einem böhmischen Lebzelter und „is me gut, satrazene, machen wir zu apotom gleich murgen Luch nixnutzige", gibt ihm der zur Antwort. — „Diese ordinären Stücke sind eine Qual für mich," schnofelt die Frau von Knofel, „ich habe der Direction erst gestern angezeigt, daß ich „Kabale und Liebe" sehen will, es ist eine Impertinenz daß man nicht augenblicklich die Wünsche einer Dame berücksichtigt, der das Institut so bedeutende Verbindlichkeiten schuldig ist." — „O haben Sie gehört, Raimund hat es gewagt, sich in einem Couplet über die Schneider lustig zu machen," sprudelt ein Maître tailleur," ich bin auch ein Schneider, habe den 23sten Satz auf das Haus — denen könnt' ich den Geißbock eintränken, wenn ich wollt' — ich will es ihnen für dasmal noch so hingehen lassen, aber Raimund hat mein Wohlwollen für immer verscherzt, denn den Geißbock verzeih' ich ihm nie!" — „Ich bitt' Sie, scharmantester Herr von Sternberger," ratscht das Fräulein Potsdorf, „sehen Sie nur, scharmantester Herr von Sternberger, was die frivole Person — die Krones, wieder treibt! Das ist ja rein zum Rasendwerden, scharmantester Herr von Sternberger! Mein Herr Vater muß dieser Person augenblicklich kündigen lassen, sonst geh' ich mit keinem Schritt mehr in dieses Theater, denn meine Frau Mutter hat mir schon vor zwanzig Jahren gesagt, daß ein junges Mädchen leicht verdorben werden kann im Theater, und ich will nicht riskiren, verdorben zu werden, scharmantester Herr von Sternberger." — „Was ist das," schreit die dicke Frau von Christl, und wackelt stark mit'n Kopf,

„warum spielt denn der Kemetner nicht den ersten Liebhaber? — Der Kemetner is ein guter Spieler — er ist jung — sauber — hat a dralle Figur und den schönsten Berliner Dialect von der Welt — der Kemetner muß d'ersten Liebhaber spiel'n, ich protegir ihn, und Krutzitürken, wann der Kemetner nicht d'ersten Liebhaber spielt — ruinir ich die ganze Boutick," — „Wai — viel Geschrei," schreit ein türkischer Jud, „es geht schief, man schmeißt um, ich sag' auf mein Capital, denn ich will nischt werden capores als Director."

Alle. Hahaha!

Ther. Das sind Einige von den hundert Directoren, die uns z'Grund richten wollen. Wozu hundert? Das ist ein Luxus — um ein Theater zu ruiniren, is oft Einer mehr als g'nua.

Sevré. Ihre Laune ist entzückend, liebenswürdige Krones!

Ther. Ja, das Glück hab' ich. — Wann ich auch mit einem Aug' wein' — muß ich mit dem andern lachen, d'rum kann ich ausg'lassen lustig sein, wenn ich auch noch so traurig bin. Aber, sapperlot! Es kommt noch kein recht's Leben in die Gesellschaft! G'schwind die Gläser und Raimund's Tischlied an die Freude.

Chor.

(Indem alle die Gläser ergreifen.)

Freunde hört die weise Lehre,
Die zu Euch Erfahrung spricht,
Schickt die Freude ihre Heere,
Oeffnet alle Thore nicht,
Mann für Mann laßt —

(Glockengeläute und Leichenmusik auf der Straße. Alle verstummen plötzlich).

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Paul, gleich darauf **Leopold.** Zuletzt **Gerichtspersonen, Gerichtsdiener, Wache.**

Alle. Eine Leichenmusik!

Paul. Der Leichenzug des unglücklichen Doctors St. Pierre geht hier vorüber.

Sevré (zerbricht convulsivisch das Glas, das er zum Munde führen wollte. Krampfhaft für sich). Mein Blut erstarrt.

Leop. (erscheint rechts in der kleinen Thür zur Gallerie und bleibt überrascht in derselben stehen, als er Therese erblickt).

Ther. (zu Sevré). Aber was ist denn das? Sie machen ja ein G'sicht, als ob Sie's Paperl g'speist hätten? Gleich weg mit den Falten von der Stirn! — Unser Abschiedsfest muß ein fröhliches sein.

(Singt, indem sie sich zu Sevré neigt.)

Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Es muß geschieden sein!
Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergeh'n.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Darfst nicht traurig sein.

Paul (der sich schon früher der Tafel zu nähern und seines Auftrages zu entledigen suchte, zu Sevré). Gnädiger Herr — es sind Leute von der Mauth im Vorsaale, die nach geschwärzter Waare bei uns suchen.

Alle (lachend). Geschwärzte Waare?

Sevré (aufstehend). Ich, ein Schwärzer? Hahaha! Zehn Körbe Champagner den Herren von der Mauth für diesen Witz!

(Geht zur Mittelthür hinaus.)

Ther. (zu den Damen). Hahaha! Am End' sein wir die g'schwärzte Waar', die unser Director reclamirt.

Die Damen (lachend). Hahaha — das ist schon möglich!

Paul (mit dem Tone des Entsetzens, indem er zur Tafel stürzt). Fort — fort! um's Himmelswillen, fort über die Gallerie hinaus (Gewehrklirren, verworrene Stimmen und ein schwerer Fall im Vorsaale).

Alle (indem sie erschrocken von der Tafel aufspringen). Gerechter Himmel! was ist gescheh'n?

Ther. (stürzt gegen die Flügelthür, stößt dieselbe auf — und taumelt mit dem Ausdrucke des Entsetzens zurück). O allbarmherziger Gott! (Der ganze Hintergrund hat sich plötzlich durch Fackelschein beleuchtet. Man erblickt Sevré bleich und mit gebundenen Händen auf den Knien zwischen Wachen und Gerichtsdienern. — In der Thür zur Gallerie links erscheinen Gerichtspersonen. Großes Tableau.)

Alle. Sevré!

Leop. (der sich in den Hintergrund der Gallerie zurückgezogen hatte, tritt auf die Stufe herab und ruft mit lauter Stimme, indem er auf Sevré deutet). Der Mörder St. Pierre's!

Alle. (schaudernd). Entsetzlich!

Ther. (zu Leopold hinwankend und verzweiflungsvoll vor ihm auf die Knie sinkend). Ich bin unschuldig, Leopold, veracht' mich nicht!

Leop. (kalt, indem er die Geldrollen vor sie hinschleudert). Zahl' das Blutgeld zurück, Gauklerin.

Ther. (zusammensinkend). Barmherziger Himmel!

(Musik. Tableau.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

(Schreibzimmer Raimund's mit Mittel- und Seitenthür rechts. Nächst der Seitenthür ein Alkoven, den eine spanische Wand deckt. Rechts im Vordergrunde der Schreibtisch, links ein kleiner Tisch, auf welchem ein Album liegt.)

Erste Scene.

Raim. (sitzt am Schreibtische und schreibt. Nach einer Pause). Wenn ich wirklich ein Dichter bin — bin ich recht a kindischer Dichter, denn ich hab' halt die Märchen gar so gern. A Komödie ohne Fee oder wenigstens einen Geist, brächt' ich gar nit z'samm. Die Zeitungen sagen zwar: das paßt nicht mehr für unsere Zeit — aber ich denk' mir, ein Märchen paßt für jede Zeit, denn kleine und große Kinder wird's immer geb'n, und die Menschen sind die glücklichsten, die große Kinder sind.

Zweite Scene.

Raimund, Therese.

Ther. (in leichter Sommerkleidung und großem Florentiner Strohhut, tritt durch die Mittelthür ein und schleicht sich hinter Raimund).

Raim. (ohne Unterbrechung). So lang' der Mensch an Wunder glaubt, fürchtet er Gott und achtet das Gesetz — aber die sogenannten Freigeister, denen kein Kopf licht genug ist —

Ther. (sich über ihn beugend). Was geht denn uns Menschen 's Licht an? — Dazu ist d' Sonn da, die wird uns schon selber so viel Licht machen, als wir brauchen.

Raim. (freudig aufspringend). Resi! Hast Dich schon herausgemacht aus Deinem Nest, mein krank's Vogerl?

Ther. Nur a Bisserl ausg'flogen bin ich — ich muß gleic wieder z'ruck nach meinem Dornbach.

Raim. (besorgt). Na, wie schaut's denn aus mit der G'sund heit? — Na, wie kann ich denn frag'n? — Prächtig! Du blühs ja wieder wie a Röserl, mein Reserl!

Ther. Wie a Röserl, das vom Busch broch'n is, und in ei paar Tagen das Köpferl hängen lassen muß. (Aufathmend, indem si ihre Hand auf das Herz legt) Da fehlt's.

Raim. (gutmüthig polternd). Da fehlt nix — conträr, da steck was d'rin, was heraus muß.

Ther. (mit der Hand auf dem Herzen). Bald — wenn's Hau z'sammfall'n wird.

Raim. (wie vorher). Tausendsapperlot, red' mir nicht so narrisches Zeug's daher! — Muß ich denn all'weil greinen mi Dir? — Gleich machst wieder ein lustiges G'sicht — so, das g'wisse Schelmeng'frießerl — so — so — so ist's recht — jetzt lach' — lach', sag' ich — wirst gleich lachen, Fisperl? Hahahaha!

Ther. (herzl. lachend). Hahahahahaha! Sie sein halt a ein Dalkerl! (Beide lachen.)

Raim. (ihr die Wangen streichelnd). So g'fallst mir, mein' Alte!

Ther. Sie wissen ja so, daß ich nicht lang traurig sein kann. So was gibt's bei mir gar nicht.

Raim. Du sollst aber gar nicht traurig sein, und Dir's nicht so zu G'müth nehmen, daß das Publicum nach jenem unglückseligen Abschiedsfest ein Bisserl streng gegen meine Jugend gewesen ist, weil's ein paar Tropfen Wein aus dem Glas eines Raubers getrunken hat.

Ther. Ach, er war noch strenger mit mir!

Raim. (polternd). Drum sollst Dir Deinen Leopold a ganz aus den Gedanken schlag'n! — S' nutzt a nix — denn er ist schon lang über alle Berg. — Gestern hat er mir aus Cairo g'schrieb'n,

daß er auf zeitlebens als Hofmaler beim Vicekönig von Egypten ang'stellt ist.

Ther. (sieht ihn lächelnd an). Lug'nschippl!

Raim. Da hab'n wir's! Sie glaubt mir nicht, und wenn ich noch so schön d' Wahrheit red'!

Ther. (mit Gefühl). In der schlechtesten Hütt'n in Dornbach wohnt ein deutscher Künstler, der ärmer ist als der ärmste Bauer im ganzen Ort.

Raim. Also d'rum ist's nach Dornbach, weil's ihm schon auf der Spur war. Ja Nasen haben die Verliebten, daß man's prächtig auf der Schnepfenjagd brauchen könnt! Red'n wir von was G'scheidtern. — Ich hab' den „Millionär" aufs Repertoir gebracht. Wann willst wieder auftreten?

Ther. Ach recht bald — denn ich hab' kein' Ruh', bis das Publicum wieder gut ist, das ich so harb g'macht hab'.

Raim. Fürcht' Dich nicht — das Publicum wird Dir beweisen, daß es nicht vergessen hat, wie viele heitere Abende es seinem Liebling verdankt.

Ther. (freudig). Glauben's? Ach, nur noch einmal so a freundliche herzliche Aufnahme — 's is ja so d' letzte vielleicht.

Raim. (erstaunt). Was?

Ther. Denn ich will nur noch einmal meine Jugend spielen — und mich nachher auf ein paar Jahrl in's Privatleb'n z'ruckzieh'n?

Raim. Ja, wovon willst Du leben ein paar Jahrl?

Ther. Von meinem Vermögen.

Raim. (lachend). Von Deinem Vermögen? — Du hast ja nix als Schulden im Vermögen.

Ther. (stolz). Oho — ich bin ein kleiner Rothschild worden — ich hab' ein' Terno g'macht.

Raim. An'n Terno hast g'macht? — Das is das G'scheidteste, was Du in Deinem ganzen Leb'n g'macht hast.

Ther. Vorgestern hab' ich von meinem Vetter träumt —

Raim. Von dem träumst all'weil.

Ther. Am fünfzehnten ist dem Vetter sein Namenstag — am fünfundzwanzigsten ist der Vetter geboren — und am dreißigsten ist der Vetter nach Wien gekommen — d'rum hab' ich fest g'spielt auf'n Vetter.

Raim. Und der Vetter ist richtig herauskommen?

Ther. 15, 25, 30. Fünfzehntausend Gulden hab' ich g'wonnen.

Raim. A da muß i bitten! — Da muß ich mich g'schwind a um a Geliebte umschau'n, bloß damit ich Nummern von ihr träum'.

Ther. Jetzt hol' ich mir meinen Resconto aus Dornbach, cassir' mir mein Geld ein, und nachher such' ich mir ein stilles Platzerl in ländlicher Einsamkeit auf.

Raim. (lachend). Ja, so. Du bist ganz die Person für die stille ländliche Einsamkeit — aber Manöver muß alle Tag' in der Einsamkeit sein.

Ther. 's muß sein, meiner G'sundheit weg'n, denn die ist wie ein Zwetschkenbaum g'schüttelt word'n in der letzten Zeit.

Raim. (sieht sie an). Na, wennst glaubst, daß es Deiner G'sundheit wegen nothwendig ist — mit fünfzehntausend Gulden kann man sich schon a Bisserl pflegen a Zeitlang, wenn man's Geld z'sammenhalten kann. Aber das kannst Du nicht — zum Finanzminister bis Du nicht geboren.

Ther. Lassen's mich nur geh'n. Ich hab' jetzt ein eigenes Sparsystem.

Raim. Hör' auf — mir wird nicht gut, wenn Du von Deinem Sparsystem anfangst. Dein' Sparbüchse hat kein Bod'n. Was ob'n hineinfallt, fallt unten wieder heraus.

Ther. O — jetzt bin ich schon viel g'scheidter worden. Sie werden sich wundern, wie ich jeden Kreuzer von meinem Terno z'sammenhalten werd'! Nur meinem armen Claviermeister muß ich

ein paar hundert Gulden geb'n — und meinem armen Dienstmadl auch a paar hundert Gulden — und den armen Kemetner doch auch a paar hundert Gulden — und dem armen Souffleur auch a paar hundert Gulden — und dem Theatermeister mit seinen sechs Kindern auch a paar hundert Gulden — und den armen Choristen auch a paar hundert Gulden und meiner armen Wäscherin auch a paar hundert Gulden — und der armen Liserl auch a paar hundert Gulden — und —

Raim. Und der armen Resi bleib'n nachher a paar hundert Groschen übrig. — Ich seh' schon, ich muß Deinen Curator mach'n. — Bring' mir Deinen Resconto — ich werd' Dein Geld eincassiren geh'n.

Ther. Ach ja, sein's mein Herr Vormund. — Aber so viel Geld als ich will, müssen's mir immer geben.

Raim. So viel Du brauchst — nicht so viel Du willst, sonst könnt'st alle Wochen dreißigtausend Guld'n Spennad'lgeld von mir wollen.

Ther. (treuherzig). I glaub' nit, daß ich so viel Spennadelgeld brauchen werd' —

Raim. Wirklich nit? — O Du sparsames Madl Du!

Dritte Scene.

Vorige. Anton, gleich darauf **Kanne** und **Leopold.**

Anton (anmeldend). Die Herren Doctor Kanne und der junge Maler Herbst.

Ther. (erschrocken). Himmel!

Raim. O Sapperlot — ich hab' ganz darauf vergessen, daß ich die herbestellt hab'!

Ther. Ich versteck' mich hinter die spanische Wand. (Verbirgt sich hinter dieselbe.)

Raim. Ich lass' die Herren bitten, Toni.

Anton (öffnet die Thür und geht ab, nachdem Kanne und Leopold eingetreten sind).

Kanne. (Raimund die Hand bietend, immer mit derber Ehrlichkeit). Grüß' Euch Gott, altes Haus! — Seit wann muß man sich denn anmelden lassen bei dem Herrn? — Wir pfuschen g'wiß da wieder so eine verteufelte Hexenkomödie zusammen, he?

Raim. (ihm die Hand schüttelnd). Ihr könnt schon Recht hab'n. — Nur 's Messer wetzen, Freund Scharfrichter, 's gibt wieder was zu tranchiren!

Kanne. Hehehehe! Wenn das Kind nur Hand und Fuß hat, sonst ist nichts zu tranchiren.

Raim. Kopf hat's so nicht, meint Ihr? Erst sagt er mir Grobheiten und nachher bohrt er mir erst das Sondirmesser in d' Rippen. (Mit komischem Grimm, indem er ihm unwirsch einen Stuhl hinsetzt). Setzt Euch, alter Währwolf!

Kanne. He, he, hübsch manierlich, alter Rappelkopf! (Setzt sich).

Raim. (Indem er Leopold die Hand reicht.) Grüß' Ihnen Gott, lieber Herr Herbst! (Auf den Tisch links deutend.) Sein's so gut und schaun's Ihnen derweil das Album dort a bisserl an, bis ich mit dem Währwolf fertig bin.

Leop. Wenn die Herren Geheimnisse haben —

Kanne. Mit Dichtern und Schauspielern hab' ich keine Geheimnisse. Nützen auch keine geheimen Interpellationen bei mir! Wenn ein Stück schlecht ist, so sag' ich, es ist schlecht, und wenn ich's selbst geschrieben hätte. Und wenn ein Schauspieler schlecht spielt, so sag' ich, er taugt nichts, und wenn er mein eigener Bruder wär.

Raim. Na ja, ja, wir wissen ja, daß Ihr ein grader Michel seid, den man nicht so leicht krumm biegen kann. Euch können weder die Reize einer Tänzerin, noch die goldenen Füchse eines Tenoristen,

weder die rollenden Augen eines Helden, noch der Champagner eines Componisten vom geraden Wege ableiten, denn Ihr seid als der Unbestechliche bekannt.

Kanne. Drum kann ich mit Stolz sagen: Omnia mea mecum porto.

Raim. Und grad drum hab' ich Euch zu mir bitten lassen, weil ich d' Wahrheit hören will, Freund Kanne — Ihr kommt mehr unter d' Leut' wie ich — was meint Ihr, darf ich's wagen, die Krones wieder auftreten zu lassen?

Kanne. Ei Potz Wetter, das versteht sich! — Ganz Wien freut sich, seinen Liebling wieder zu sehen. Also ist das Blitzmädl endlich gesund?

Leop. (der das Album durchblättert, wendet — mechanisch fortblätternd — den Kopf etwas gegen Raimund und wird aufmerksam auf das folgende Gespräch).

Raim. Ganz g'sund ist sie noch nicht, denn ihr Gemüth ist zu erschüttert durch die Ereignisse, — die leider bekannt genug sind in der Stadt.

Kanne. Donnerwetter, ich glaub's! Unser sonst so gütiges Publicum hat das arme Mädel etwas zu arg bedient für die kurze Mahlzeit an der Tafel eines Banditen. Kann das nicht einem Jeden geschehen? Wie hat sie denn in dem gebildeten Kunstfreund ein solches Ungeheuer vermuthen können? — Sie hat ja nicht das Auge Gottes, das dem Menschen ins Herz sehen kann. Aber Potz Wetter, warum laßt Ihr denn das Mädel auftreten, wenn es sich noch leidend fühlt?

Raim. Nur einmal will's noch spielen, um ihr liebes Publicum versöhnt zu sehen, und dann will's das Theater verlassen auf ewige Zeiten.

Kanne. Das wäre schade — jammerschade!

Raim. Und 's Glück hat ihren sehnlichsten Wunsch begünstigt, ein paar Jahrl der Ruh' pflegen zu können. Sie hat von ihrem Vetter geträumt und auf ihn die drei Nummero 15, 25 und 30 in der Lotterie g'spielt und richtig einen Terno mit fünfzehntausend Gulden g'macht.

Kanne. Potz Tausend! Prost die Mahlzeit, liebe Krones!

Raim. Darum hab' ich Euch bitten wollen, in einer kleinen Notiz dem Publicum das Wiederauftreten der Krones anzuzeigen. Ein paar freundliche Worte könnten auch nicht schaden — denn Eure Stimm' achtet man, wenn sie auch manchmal so rauh wie die Stimme eines jungen Elephanten klingt.

Kanne. Na, der junge Elefant wird das Seinige thun, mein Alter, — aber —

Raim. Auch der blondgelockte Großmogul in der Theaterzeitung wird das Seinige thun — denn seine scharfe Feder ist nur für Arroganz und Unverstand eine Geißel — für Talent und Verdienst ist sie ein feuriges Schwert, mit dem er die Ehre der Kunst vertritt. — Er tadelt streng, aber er belehrt — und alle Achtung vor solcher Kritik! — Aber die Kritik, die nur blind zuschlagt, ohne auf Fehler aufmerksam zu machen, die nur nach Launen oder Willkür lobt oder tadelt, die nur um einen Witz zu reißen, einen Künstler auf den Pranger stellt — eine solche Kritik ist ein alt's Weib, das bloß d' Leut ausrichten kann, und auf's Geplausch alter Weiber halt' ich nichts, Freund Kanne!

Kanne (indem er aufsteht und seinen Stuhl bei Seite stellt). Auch die Flöhe hat Gott geschaffen, darum laß't es Euch gefallen, wenn sie beißen. — Das Genie beißen sie doch nicht todt.

Raim. (lachend). Lassen wir's hupfen! (Ihm die Hand reichend.) So lang's noch Kritiker gibt, die's ehrlich meinen mit der Kunst, wird's uns im Nothfall an Insectenpulver nicht fehlen. Ihr wollt's mich schon verlassen, Freund Kanne?

Hanne. Ich muß. Soll heut' noch bis zum Kränzchen ein Quartett componiren. (Ihm die Hand schüttelnd.) Na, behüt' Euch Gott, wackerer Zotenvertilger! — Grüß't mir uns're Krones, und sagt ihr, sie wird zufrieden sein mit dem Publicum. — Aber schonen soll sie sich — nicht so flott d'rauf los leben wie ein Leipziger Student! — Das Volkstheater will sie nicht verlieren, denn solch' ein Blitzmädel wird ihm nicht alle Tage geboren. Prost die Mahlzeit, meine Herren! (Geht ab durch die Mitte.)

Raim. (indem er ihn bis zur Thür begleitet). Besucht's mich in Gutenstein, alter Währwolf! (Zurückkehrend.) Ein Dutzend Kritiker wie der, und a Theaterschul' für ganz Deutschland wär' fertig —

Vierte Scene.

Raimund, Leopold, Therese (hinter der spanischen Wand).

Raim. Jetzt zu Ihnen, junger Herr! — Ich hab' gehört, daß Sie sich förmlich dem Teufel verschrieben hab'n. Ist denn das wahr?

Leop. (bitter lächelnd). Wenn auch nicht dem Teufel selbst, doch einem seiner besten Gesellen —

Raim. Man erzählt sich curiose G'schichten von Ihrem Contract mit dem Wucherer Peter Wolf. — Reden's aufrichtig mit mir. — Sie wissen, ich bin Ihr Freund, und wenn ich Ihnen auch nicht helfen darf, Sie stolzer Herr — so ist ein guter Rath doch manchmal a ein Biß'l was werth.

Leop. Sie wissen zu welchem Zweck ich ein Darleh'n machte bei Peter Wolf. Er lieh mir nicht nur das, was ich verlangte, sondern auch ein kleines Capital, für welches ich uns're Hütte in Dornbach gekauft habe.

Raim. Gegen wie viel Percent?

Leop. Gegen gar keine Percent. — Er helfe mir aus reiner Nächstenliebe sagte er, ganz ohne Interesse.

Raim. Das war der Wurm an der Angel — jetzt wird der Haken kommen.

Leop. Da er aber ein großer Kunstfreund sei, müsse ich mich schriftlich verpflichten, ihm bis zur Zurückzahlung des Capitals alle meine Gemälde zu überlassen, die ich schaffen würde.

Raim. Umsonst?

Leop. Das nicht — aber um den Preis, den er dafür bestimmen würde.

Raim. Aha, und jetzt wird er Ihnen Ihre Bilder recht abdrucken um ein' Spottpreis, gelten's?

Leop. Das können Sie sich denken. — Er hat mir zum Beispiel für das Bild einer Madonna, an dem ich volle vier Wochen gearbeitet habe, fünfzehn Gulden gezahlt!

Raim. (ingrimmig lachend). Hihihihi — Bravo Peter, Bravo Peter Wolf!

Leop. So habe ich ihm bereits mehr als das Sechsfache meiner Schuld gezahlt, und bin ihm dennoch das ganze Darleh'n schuldig. — Darum habe ich die Sclavenkette gebrochen, und arbeite nichts mehr für ihn. —

Raim. Nicht für ihn arbeiten — (grimmig) aber ihn verarbeiten möcht' ich.

Leop. Jetzt hat er seine Wechselrechte geltend gemacht — heute Nachmittag um drei Uhr sperrt er uns uns're Hütte, und nimmt unsere ganze kleine Habe in Beschlag.

Raim. (zornig die Fäuste ballend). Aus purer Nächstenlieb'? — Heuschrecken — Erdbeben — Krieg und Pestilenz sind Landplagen, die Gott uns schickt, d'rum kann man sich vor ihnen schützen — aber der Wucher ist a Landplag', die vom Satan kommt, d'rum gibt's keinen Schutz gegen ihn, denn er schleicht sich wie eine Schlange

durch alle Schichten der Gesellschaft, hängt sich wie ein Vampyr an das Glück des friedlichen Bürgers, und laßt nicht eher los, bis er ihm den letzten Tropfen Kraft aus dem Mark des Lebens gesogen. — O, — auf einen Scheiterhaufen mit der ganzen Brut!

Leop. (lächelnd). Dazu hätten wir nicht Holz genug im Lande.

Raim. Doch's Giften nutzt nix — wir müssen handeln, denn Ihnen muß g'holfen werden. Ja — wann's nit gar so g'spreizt wären, wüßt ich schon a Person, die a kindische Freud' hätte, wenn —

Leop. (schnell und heftig). Nimmermehr!

Raim. Na, na — beißen's mich nur nicht gleich! (Nachdenkend.) Um drei Uhr kommt der alte Spitzbub' zur Pfändung nach Dornbach?

Leop. Ja, aber —

Raim. von einem Gedanken ergriffen). Sie hassen die Schauspielkunst — vielleicht versöhn' ich Sie heut' mit ihr. — Punkt drei Uhr bin ich bei Ihnen — aber thun's nix dergleichen, als ob's mich kennen, vor dem Wucherer — vielleicht kann Ihnen ohne Geld g'holfen werden.

Leop. (ihm die Hand reichend). Sie sind ein Ehrenmann, dem ich unbedingt vertraue. — Auf Wiedersehen in der Wolfsgrube, lieber Herr Raimund! (Ab durch die Mittelthür).

Fünfte Scene.

Raimund, Therese, später **Kornthener.**

Ther. (ängstlich aus ihrem Versteck zu Raimund eilend). Ach, mein Gott, das ist ja eine schauderhafte G'schicht'! Um Alles in der Welt, was thun wir denn g'schwind?

Raim. (streng). Du thust nix! — Das ist mein G'schäft, und wirst mir nicht dreinpfuschen, das rath' ich Dir!

Ther. (schüchtern). Wenn man dem Wolf meinen Terno —

Raim. (polternd) Ruhig, Himmelsmilliontausendsapperment, der Wolf wird eben so wenig Deinen Terno als Deinen Vetter fressen, dem werd' ich ganz was Anders zu verspeisen geb'n.

Ther. (bittend). Aber 's wär' doch besser — den Resconto —

Raim. (wie vorher). Den Resconto wirst Du auf der Stell' mir geben, wie ich nach Dornbach komm', sonst siehst Dein Lebtag kein freundliches G'sicht mehr von mir.

Ther. (ihm schmeichelnd die Wange streichelnd). Aber Mannerl — wer wird denn glei' so harb sein? — Das versteht sich ja von selber, daß ich Ihnen den Resconto gib — das ist ja schon a aus-g'machte Sach' zwischen uns, Sie müssen mir ja wirthschaften helfen, alter Speci! —

Raim. (sieht sie an). Du — Deine Zärtlichkeit kommt mir verdächtig vor.

Kornth. (durch die Mitte eintretend, freudig, als er Therese erblickt). Mein Fisperl!

Ther. (ihm die Hand reichend) Als a Halbete bin i da, wenn a noch nit als a Ganze.

Kornth. Aber all'weil ein fideler Kampl!

Ther. All'weil fidel! Ich hab' einen Terno mit fünfzehn-tausend Gulden g'macht — laden's die ganze G'sellschaft heut' zu mir nach Dornbach ein. — Kommt's hinaus, Leut'ln, denn heut' möcht' ich wieder einmal recht fidel sein unter meinen Kameraden! — Ganz Dornbach und Neuwaldegg tractire ich — wenigstens zehn-tausend Flaschen Champagner gib ich zum Besten.

Raim. Das ist der ihr Sparsystem!

Kornth. Die Bauern will's mit Champagner foppen.

Raim. (indem er ein Pulver aus dem Schreibtische nimmt.) Apropos, Korntheuer — hätten's nicht Lust, mit mir heut' a extemporirte Komödie zu spielen?

Korntl. Warum denn nicht? — Die sein oft g'scheidter als die andern.

Raim. Im Wirthshaus „zum Zeiserl" in Gumpendorf speist täglich, punkt 12 Uhr, ein alter zaundürrer Wucherer, Namens Peter Wolf. Geh'ns hin — (indem er ihm das Pulver gibt) und schaun's, daß Sie ihm das Pulver heimlich in d'Suppen oder in ein Glas Wasser hineinprakticiren können.

Korntl. Ist das ein Ratzenpulver?

Ther. (ängstlich). Ach, mein Gott!

Raim. Seid's so gut und schreit's mich als Giftmischer aus! — Das Pulver riegelt nur das schlechte Blut a Bißerl auf und treibt's durch die Schweißlöcher heraus — das soll der Prolog zu unserer Komödie sein, Korntheuer. — Nachher red'n wir weiter davon — jetzt schau'ns nur g'schwind, daß Sie ihm das Pulver beibringen.

Korntl. Bei einem Wuch'rer is das ja kinderleicht. — Ich wickel' das Pulver in a Banknot'n und zeig's ihm — er reißt's Maul auf — das Pulver fliegt hinein — er schnappt zu und das Ratzengift ist verschlungen. Verlassen's Ihnen auf mich — in einer Stund' hat der Wuch'rer s'Paperl g'fressen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Raimund, Therese.

Ther. Was woll'ns denn thun?

Raim. Für Deinen Vetter den Ritter Georg spielen und der Wuch'rer soll der besiegte Lindwurm sein! (Drohend.) Aber, daß Du mir keinen Dalken machst aus der Pastete, Resi!

Ther. Na, na, g'wiß nit!

Raim. Dein Vetter geht Dich nix mehr an — der hat schon seine Braut und mag von Dir und Deinem Geld nix wissen, das

weißt a so. — Du hast jetzt fünfzehntausend Gulden — kauf' Dir ein' andern Mann.

Ther. Sie meinen, heiraten soll ich? —

Raim. Ja — aber nicht gleich — in fünfzig Jahren, und dann ist's a noch um zwanzig Jahr' z'früh.

Ther. (lachend). Sie sind ein curioser Eheprocurator!

Raim. So ein großer Freund vom Eh'stand bin ich, daß ich mir noch an meinem Ehrentag gedacht hab', 's muß nicht gleich sein, und d'rum hab' ich g'schwind lieber Na statt Ja g'sagt bei der Trauung . . . Von der Lieb' bin ich immer ein guter Freund gewesen — von der Eh' mein Lebtag nicht.

Ther. Lieb' oder Eh', s' ist ja Alles Eins.

Raim. Das nicht — denn 's ist ein großer Unterschied zwischen der Lieb' und der Eh'. Ein Liebhaber hat nie g'nug vor der Hochzeit — aber er hat gleich g'nug — wenn er ein Ehemann wird. Die Lieb' ist ein Rausch, und die Eh' ist ein Katzenjammer, der folgt auf den Rausch, — d' Lieb' ist ein Eroberungsgeschütz des Herzens — und die Eh' ist ein Belagerungszustand der persönlichen Freiheit, d' Lieb' ist ein Feldherr, der mit jungen Truppen kämpft — und die Eh' ist ein Invalidengeneral, der eine ganze Armee von Eh'krüppeln commandirt. — D'rum sollt' im Eh'stand, wie im Militärstand eine bestimmte Capitulationszeit eing'führt sein — da wüßt' man wenigstens, daß man nach vierzehn Jahren ausgedient hat und den schweren Tornister wieder abschnallen kann.

Ther. Wie kann denn ein Dichter Einem d'Lieb' so verbieten wollen?

Raim. Gegen d'Lieb' hab' ich nix — nur gegen die Eh' —

Ther. Jeder Mensch is selig, wenn er verliebt is!

Raim. Und armselig, wenn er verheiratet ist.

Duett.

Therese.

Der Hansel is a Bua am Platz,
Mit Büscheln auf dem Hut,
Sein Gredel is a lieber Schatz,
A frisches junges Blut!
Wann's Arm in Arm so heimwärts kehr'n
Vom frischen grünen Feld,
Da muß den Hanns man jodeln hör'n,
Als wär ihm z'klein die Welt!

(Sie jodelt lustig wie ein junger verliebter Bursche.)

Raimund.

Sie werden beide bald ein Paar,
Der Hanns ist dann ein Mann,
Jetzt wart' a halbes Dutzend Jahr,
Dann hör' ihn jodeln an.
Aus'n Wirthshaus kommt er mit ein'm Zopf,
Und schaut ganz grandig aus,
Sein Hut ist z'sammdruckt schief am Kopf,
So wankt er jodelnd z'Haus! —

(Er jodelt wie ein betrunkener Bauer mit heiserer, verdrießlicher Stimme und Geberde.)

Therese.

Mei Gredl is a Schatzerl, wie lieb' ich's so sehr!

Raimund.

Mein Weib is a Graxen, i mag's nimmermehr!

(Beider Spiel und Jodler wie früher.)

Therese.

Mit seiner Dame geht entzückt
Ein junger Herr daher,
Es ist so wonnig und beglückt
Kein König so wie er.
Wenn er den Shawl ihr tragen kann,
Ist's seine Seligkeit,
So geht er wie ein Rittersmann
Mit Stolz an ihrer Seit'.

(Sie ahmt den schwebenden Gang eines jungen Verliebten mit dem Shawl auf den Arm nach.)

Raimund.

Bald nennt die Dame jung und schön
Der stolze Ritter sein;
Er tragt, wenn's jetzt spazieren geh'n,
Den Shawl nicht mehr allein,
Mit Mantel, Paraplui und Sack,
Wird ihm jetzt sakrisch warm,
Dazu a Buberl Huckepack,
Und's Pintscherl auf dem Arm.

(Er ahmt den schwerfälligen Gang eines schwerbepackten keuchenden Ehemannes nach.)

Therese.

Ich trag ihren Shawl — o ich glücklicher Mann!

Raimund.

Mein Weiberl schaut rein für 'nen Esel mich an!

(Spielt wie vorgezeichnet.)

Therese.

„Ach, meine Doris tanzt so schön,
Man muß bezaubert sein,
So wie die schönste aller Feen
Im süßen Elfenhain!"
Ein Herr, der eine Doris liebt,
Ruft so begeistert aus,
Wenn sie zum Tanz die Hand ihm gibt,
So laßt er's gar nit aus.

(Sie trillert und tanzt im Charakter eines begeisterten Liebhabers.)

Raimund.

Der junge Herr wird der Gemahl,
Der schönsten aller Fee'n,
Zehn Jahrl d'rauf muß man im Saal
Das Paarl tanzen seh'n.
Die schönste Fee ist corpulent,
Ist ein paar Centner schwer —
D'rum arbeit't er mit Füß' und Händ',
Als ob's a Robott wär!

(Er tanzt verdrießlich und schwerfällig.)

Therese.

O göttliche Doris, wie himmlisch bist Du!

Raimund.

Ich hab' keinen Athem mehr — gib mir a Ruh!

(Spiel und Tanz wie angezeigt. Beide tanzen ab.)

Verwandlung.

(Aermliches Bauernzimmer mit Mittel- und Seitenthüren. Rechts im Hintergrunde eine Treppe, die auf den Boden führt. Einige Strohsesseln. Rechts ein Kamin, in welchem einige Farbentöpfe stehen. Weiter im Hintergrunde eine Staffelei mit einem halb vollendeten Bilde).

Siebente Scene.

Adalbert und **Christine** (treten mit Schulsachen durch die offene Mittelthür ein).

Adalb. Juhe — alle Thüren angelweit offen und kein Mensch im ganzen Haus! — Na, die Dieb wissen schon, daß bei uns nichts mehr g'stohlen werden kann.

Christ. Und kein Feuer im Kamin — mir scheint, es wird heut' wieder nichts gekocht bei uns.

Adalb. Dort steh'n ein paar Heferln mit Oelfarb', wenn Du Appetit hast.

Christ. (die herumgesucht und den Wandschrank geöffnet hat). Nicht einmal ein Stückl Brot ist zu finden.

Adalb. Ich weiß schon, was ich thu'; d'Frau Nannerl nebenan kocht Knödel — ich werd' ein Anleh'n bei ihr machen.

Christ. Das schickt sich ja nicht! (Stolz) Wir sind eine Künstlerfamilie, und dürfen uns nichts vergeben gegen so eine Knödelbäuerin.

Adalb. Das ist ein sauber's Leb'n, so ein Künstlerleben! Wenn ich groß bin, werd' ich lieber Soldat und geh' unter die Türken.

Christ. Warum denn unter die Türken?

Adalb. Weil das lauter tapfere Leut' sind. — Erst neulich hab'n zwanzig Türken zehntausend Kosaken geschlag'n.

Christ. Das ist 'ne Lug!

Adalb. Wie kann's denn eine Lug sein? — S'ist ja nicht in der Zeitung gestanden. (Wichtig.) Wir haben's durch eine Privat-depesche erfahren.

Christ. Ihr? —

Adalb. (wie vorher.) Ja wir! O wir Buben auf der ersten Bank sind lauter Politiker.

Achte Scene.

Vorige. Therese.

Ther. (als Bauernmädchen gekleidet, tritt vorsichtig mit einer Handtasche ein). Grüß Enk Gott, meine lieben herzigen Kinder!

Adalb., Christ. (freudig ihr entgegeneilend). Uns're Resi! Grüß Dich Gott, Resi!

Ther. (die Kinder umarmend und liebkosend). Ihr seid doch allein z'Haus?

Adalb. Ganz allein, 's ist Niemand als der Hunger bei uns z'Haus!

Ther. O Ihr armen Hascherln Ihr! (Indem sie die Tasche öffnet). Wart's — ich hab' Euch ein Bisserl Backerei mitgebracht.

Adalb. (nimmt ihr die Tasche aus der Hand). Plag' Dich nicht — wir werden schon selber aufräumen. (Er und Christine öffnen die Tasche eiligst, nehmen das Backwerk heraus und essen mit Appetit.)

Ther. Na, wie geht's Enk denn, Kinder?

Adalb. (essend). Schau' unser'n Appetit an, nachher kannst Dir's schon denken.

Ther. (mit unsicherer Stimme). Ist's denn wahr, daß der Leopold bald heiraten will?

Adalb. Er möcht' schon, aber wir geben's nicht zu. — Er hat nichts und sein' Braut hat a nichts — und das Bißl, was sie hat, verspielt's a noch in der Lotterie.

Ther. In der Lotterie spielt's?

Adalb. Wie a Ratz spielt's.

Ther. Und verdient denn der Poldl gar nix?

Adalb. O ja — verdienen thut er viel — aber belohnt wird er nicht nach Verdienst.

Ther. Das glaub' ich — denn auf der Welt wird leider nichts so wenig nach Verdienst belohnt, als g'rad das Verdienst.

Christ. (am Fenster). Da kommt d'Gabriel'!

Ther. (ängstlich). Seine Braut; I bitt' Enk Kinder — verrath's mich nicht — sagt's a dem Bruder nix davon, daß ich da war — und thut's jetzt so als ob ich a ganz fremde Person für Enk wär'!

Neunte Scene.

Vorige. Gabriele.

Gabr. (in die Mittelthüre tretend). Was ist denn das wieder für eine verdächtige Visit'?

Adalb., Christ. Das ist 'ne ganz fremde Person für uns! (Sie laufen hinaus.)

Ther. (knixend und das Bauernmädchen spielend). Sein's nit harb, mein schön's Fräulein, wanns hier ins Haus g'hör'n. — Ich hab' nur den Herrn Maler bitten wollen, daß er mich a bisl mal'n thut, nur ein ganz kleinwinziges Bildl für mein' Schatz, den Siegl-Toni vom Neuwaldegger Grund.

Gabr. (schnell). Herr Herbst malt keine jungen Mädchen — ich bin seine Braut und hab' es ihm verboten.

Ther. Sein' Braut seins? — A — da hab'ns an recht bildsauber'n Bub'n erwischt.

Gabr. (pikirt). Das wird hoffentlich Niemanden interessiren, als mich.

Ther. (lächelnd). Ich weiß doch no' a Person, die's interessirt. (Geheimnißvoll.) A Mamsell, die Komödie spielt in der Stadt, sag'n d'Leut.

Gabr. (verächtlich). Seine Cousine Therese Krones! Nun, zum Glück ist diese verrufene Theatermamsell mir nicht mehr gefährlich.

Ther. (beklommen, mit der Hand auf dem Herzen). Na — sie is Ihnen nimmer g'fährlich.

Gabr. Eine Person, die mit ihrem gefühlvollen Herzen die ganze Männerwelt glücklich macht.

Ther. (sie treuherzig anblickend). Das wär doch a bisserl z'viel für eine Person.

Gabr. Die sogar die Huldigungen eines Räubers nicht verschmäht.

Ther. (wie vorher). A Bissel Rauber sein ja d'Männer alle — (Heiter.) Wann's dahier in Dornbach heiraten, thät i gar schön bitten, daß Sie mich zu Ihrer Kranzljungfer macheten. Fräul'n, Sie dürf'n Ihnen wegen meiner nit schamen — i mach' schon a mein' Figur, wenn i sauber ang'legt bin.

Gabr. (seufzend). Heiraten! Ach, das erlaubt unsere Armuth noch nicht.

Ther. (mit Theilnahme). Die Armuth! — Ja, die is oft der böse Geist der Verliebten!

Gabr. (indem sie die Tischlade öffnet und hineinblickt). Ach, wenn Gott wollte — so ein kleines Stückchen blaues Papier könnt' helfen.

Ther. Sie spielen in der Lotterie? — Ach — da wünschet ich Ihnen an'n großmächtigen Terno — denn Sie hab'n Ihren Bräutigam g'wiß recht gern, gelten's?

Gabr. (innig). Wie mein Leben liebe ich ihn!

Ther. (indem sie einen blauen Rescونto aus dem Busen hervorzieht). Und — er — Ihnen a?

Gabr (wie vorher). Seine ganze Seele hängt an mir.

Ther. (indem sie zur Lade geht und mit den Rescontos spielt und sie anschaut). 33 — 88 — 45. Und Sie sein so sauber, so gut — Sie werden Ihren Mann g'wiß glücklich machen.

Gabr. (wie vorher). Wenn ein treues, braves Weib einen Mann glücklich machen kann, wird es mein Leopold werden.

Ther. (für sich, nachdem sie ihren Resconto gegen einen andern vertauscht). I kann gut changiren, 's is ja Alles eins, ob er mich jetzt oder ein paar Monate später beerbt. (Laut.) 3 — 14 — 89.

Gabr. (seufzend.) Ach — heute ist ein schwerer Tag für uns!

Ther. (aufschreiend, indem sie einen andern Resconto gelesen). Ah!

Gabr. Was hast Du?

Ther. (lesend). 15 — 25 — 30. Wie is mir denn? — Warten's doch a bissel! (Indem sie einen weißen Papierstreifen hervorzieht und die Nummern vergleicht.) Na — na — ich irr' mich nit — da sein alle fünf Nummern vom Collecteur selber g'schrieben — 15 — 25 — 30. (Freudig herumspringend.) Ach, Herr Jemine — Herr Jemine - Sie hab'n an'n Terno g'macht!

Gabr. (aufschreiend und sich zitternd an der Lehne eines Stuhles haltend). Einen Terno — ach, Leopold, diese Freude. —

Ther. (in heftiger Bewegung ihr die Hände küssend). Ich freu' mich ja a — ja, ja — ich freu' mich, daß mir die Thränen über die Backen herabkugeln. Den Terno hat Ihnen der Himmel g'schickt, denn der verlaßt die Armen nicht in der Noth! — (Indem sie ihr den Resconto gibt und sie unter dem Arme nimmt.) Jetzt kommen's g'schwind und cassiren's Ihr Geld ein, und nachher schaun's dazu, daß bald Hochzeit is, denn i freu' mich kindisch drauf, a Kranzljungfer z'werd'n! (Beide eilen die Mittelthür ab.)

Zehnte Scene.

Wolf und **Hahn**

(mit Schriften unter dem Arm kommen über die Treppe vom Boden herab).

Wolf (eine lange hagere Figur im schäbigen Anzuge und mit schleifendem Gange). O, ich Mann des Elends! Lauter G'raffelwerk — nichts als beklexte Papiere und zerbrochene Gipsfiguren. — Sehen

Sie, liebes Hähnchen, so komm' ich überall an mit meinem guten Herzen.

Hahn (indem er zum kleinen Tisch geht, die Papiere darauf ausbreitet, ein Taschenschreibzeug hervorzieht, sich niedersetzt und die Effecten notirt). Hier unten sieht's auch so ziemlich windig aus.

Wolf. Nicht einmal das Bild hat er mir fertig gemalt — nichts als Undank auf der Welt.

Hahn. Soll ich die Farbentöpfe auch notiren?

Wolf (mit ängstlicher Hast). Alles — Alles, — bringen Sie mich um nichts — die Farbentöpf' sind auch ein paar Kreuzerchen werth.

Hahn. Nu — nu — wer wird denn gleich so zittern wegen ein paar Kreuzerchen!

Wolf. Ach — das Zittern schreibt sich von ganz was Anderm her. (Nimmt einen Stuhl und setzt sich zu Hahn). Mir ist heute bei Tische was Entsetzliches passirt.

Hahn (schreibend). Ein alter Pinsel. — Was Entsetzliches?

Wolf. Ich sitze heute an meinem kleinen Tischchen bei meiner Suppe im „Zeiserl" — da setzt sich auf einmal ein langer, steifer, verdächtiger Kerl mir gegenüber.

Hahn (schreibend). Eine Feuerzange.

Wolf. Er ißt nichts — trinkt nichts — spricht kein Wort — und glotzt mir bewegungslos mit großen starren Augen in's Gesicht.

Hahn (schreibend). Eine Venus ohne Kopf und Beine. —

Wolf. Der Kerl sitzt eine gute halbe Stunde da, und starrt mich fortwährend an, ohne sich zu bewegen. — Endlich streckt er seinen langen Arm aus — nimmt mir meinen Löffel aus der Zuspeise — zerrührt ein Pulver in dem Löffel — steckt den Stiel des Löffels in den Mund und hält ihn mit seinen Zähnen, — dann steht er langsam auf — streckt seine langen Arme nach mir aus — packt mich mit einer Hand bei der Nase, mit der andern beim

Kinn — reißt mir den Mund auf — neigt sich zu mir herüber — und gißt mir die ganze Sauce aus dem Löffel in den Schlund.

Hahn. Hahaha, — es ist vielleicht ein Doctor gewesen, der Ihnen eine Medicin eingegeben hat.

Wolf (kläglich). Der Himmel weiß, was ich im Magen habe! — O ich Mann des Elends! (Schaudernd.) Brbrbrbr! Es ist jedenfalls eine unheimliche Geschichte!

Hahn (aufstehend). So! Jetzt bin ich fertig!

Wolf (mit ängstlicher Hast auf's Papier blickend). Haben Sie auch Alles aufgeschrieben? — Wäsche — Möbel — Betten — Strohsäcke —

Hahn (unwillig). Warum nicht gar die Strohsäcke!

Wolf (kläglich). Die Strohsäcke nicht? — O ich Mann des Elends!

Hahn (mit Bezug). Sie sind wirklich ein Mann des Elends! — Ich hole den Leiterwagen. (Ab durch die Mitte.)

Eilfte Scene.

Wolf, später Kornthener.

Wolf (allein. — Setzt sich auf den andern Stuhl, den Hahn verlassen hat, und prüft mit einer Brille auf der Nase das Inventarium). Der lange verdächtige Kerl mit seinem Pulver geht mir nicht aus dem Kopfe — o ich Mann des Elends, wenn das nur keine üblen Folgen hat.

Kornth. (tritt phlegmatisch durch die Mittelthüre ein, geht in den Vordergrund, setzt sich steif auf den Stuhl, den Wolf verlassen hat und richtet starr und bewegungslos seine Blicke auf Wolf.)

Wolf (lesend). „Ein Julius Cäsar auf einem Fuß, — eine Diana ohne Nase, — ein Goethe ohne Kopf, — ein Teufel ohne Schwanz, — ein dicker Lablache mit einem Loch im Bauch, — eine Catalani ohne Ohren — eine Fanni Elsler ohne Beine“, —

O ich Mann des Elends, was soll ich — (Er wendet sich etwas seine Blicke fallen auf Korntheuer. Beide starren sich bewegungslos an. Pause. Wolf reißt langsam den Mund auf und fängt convulsivisch zu zittern an, indes Korntheuer mit herabhängenden Armen, steifem Oberleibe und langem Halse ihn unverwandt anstiert. — Endlich zieht Korntheuer phlegmatisch einen großen Löffel aus der Tasche, schüttet ein Pulver hinein, und fängt auf grotesk komische Weise mit langen Fingern in dem Löffel zum Rühren an, welches Manöver Wolf mit steigendem Entsetzen beobachtet. Er wagt es, seinen Stuhl ein wenig wegzurücken — Korntheuer rückt ihm nach. — Beide machen Halt — da steckt Korntheuer den Stiel des Löffels in den Mund und streckt langsam seine Arme nach dem Kopfe Wolf's aus.)

Wolf (aus vollem Halse schreiend). Zu Hilfe! Räuber! Mörder! Rettung! Zu Hilfe!

Zwölfte Scene.

Vorige. Raimund, zwei Männer in Blousen, Hahn, Adalbert und **Christine** (durch die Mitte). **Madame Herbst** und **Leopold** (eilen vom Boden über die Treppe).

Alle (herbeieilend). Was ist denn geschehen?

Raim. (zu den Männern in Blousen, indem er auf Korntheuer deutet). Dort sitzt er! Laßt ihn nicht entwischen! (Die beiden Männer eilen zu Korntheuer, der ganz stumpf sitzen bleibt, mechanisch das Pulver im Löffel rührt und Wolf nicht aus den Augen läßt.)

Wolf (indem er aufspringt und sich zu Raimund flüchtet). Das ist ja ein entsetzlicher Mensch!

Raim. Ja, das ist er, denn er ist der tolle Apotheker?

Alle. Toll?

Wolf (schaudernd). Ein toller Apotheker?

Raim. Einer meiner Patienten, der mir heut' aus dem Irrenhaus entsprungen ist. — Noch vor einigen Jahren lebte er im blühenden Wohlstand in der Mitte seiner glücklichen Familie. —

Aber seine chemischen Versuche — seine wissenschaftlichen Reisen durch den Orient verschlangen nach und nach sein Vermögen, so daß er sich endlich gezwungen sah, zu einem sogenannten Geldmäkler seine Zuflucht zu nehmen.

Wolf (der sich öfters den Schweiß abwischt, und mit schmerzlichen Geberden den Magen reibt). O ich Mann des Elends — ich weiß nicht, warum mir so curios auf einmal wird.

Raim. (fortfahrend). Dieser Geldmäkler war einer der elendesten Menschen, die die Erde trägt. Durch alle möglichen Ränke, durch Betrug und Hinterlist wußte er jenen Mann dort immer tiefer und tiefer in sein Netz zu verstricken, bis er ihn mit Weib und Kind an den Bettelstab gebracht. — Weinend lag die arme Familie zu den Füßen des elenden Wucherers — nur um ein paar Tage Obdach und Brot baten sie — einen Stein hätte das Bitten der unschuldigen Kinder erweicht — aber der unbarmherzige Satan war härter als ein Stein — er verhöhnte seine Opfer und stieß sie hinaus in Elend und Verzweiflung. —

Alle (außer Wolf). Entsetzlich!

Raim. Sein Unglück vergaß er in seinem Wahnsinn, aber nicht den Urheber seines Unglücks. — Rache an seinem Henker war sein einziger Gedanke. — In toller Wuth drang er in seine Apotheke — raffte aus seinen Phiolen alle Giftstoffe zusammen — präparirte Pulver —

Wolf (sich krümmend mit dem Aufschrei des höchsten Entsetzens). Pulver! Gift! Einen Arzt! Einen Arzt!

Mad. Herbst (zu ihm eilend). Ist Ihnen nicht wohl, Herr Wolf?

Leop. (bringt ihm schnell einen Stuhl, mit unverstellter Theilnahme). Was ist Ihnen gescheh'n?

Wolf (indem er sich setzt, schwach). Ich bin ein Kind des Todes!

Raim. (mit erhobener Stimme fortfahrend ohne von ihm Notiz zu nehmen). Und der Wahnsinnige ward zum Mörder, denn er vergiftete

seinen Henker! — O meine Freunde — bei dieser Gelegenheit habe ich den furchtbaren Todeskampf eines Wucherers geseh'n. — Ein schwerbelastetes Gewissen muß was Entsetzliches sein in der Sterbestunde. — Mit stieren Augen blickte er 'gen Himmel, denn er sah bereits das Strafgericht Gottes vor sich. Erbarmen, mein Herr und Gott, schrie er, das ungerechte Gut brennt siedend auf meinem Herzen. — Du hast befohlen, mein Gott, ich soll meinen Nächsten lieben wie mich selbst, und ich habe meinen Nächsten gequält und gemartert. — Du hast geboten, ich soll nicht begehren meines Nächsten Hab und Gut, und ich habe mit Neid und Gier das letzte Brod eines Hung'rigen begehrt. — Du hast geboten, ich soll nicht stehlen, und ich habe unmündige Waisen bestohlen und arme Witwen beraubt. — Du hast geboten, ich soll Werke der Barmherzigkeit üben, und ich habe mich mit dem Schweiß der Armuth genährt, und den letzten Tropfen Blut aus den Adern eines Bettlers gesogen! — Ich kann nicht ruhig sterben — o Gnade — Gnade, ewiger Richter über den Sternen! Sei Du barmherziger als ich, und vergib mir meine schwere Schuld!

Wolf (von der Macht der Rede überwältigt — von dem Bilde erschüttert und hingerissen — schreit laut und zerknirscht, indem er die gefalteten Hände 'gen Himmel streckt). Vergib mir meine schwere Schuld!

Raim. (fortfahrend). Ich will die Thränen trocknen, die ich gepreßt — ich will die Wunden heilen, die ich geschlagen — ich will das ungerechte Gut von mir schleudern, und den Armen ersetzen, was ich ihnen geraubt!

Wolf (indem er die Papiere von sich schleudert, in Todesangst). Da ist mein Raub — ich bin hier zehnfach bezahlt — gebt meine Habe den Armen — o Gott sei mir gnädig! (Er sinkt bewußtlos in den Stuhl zurück.)

Raim. (nach einer Pause zu Leopold). Das war ein Sieg der Schauspielkunst, die Sie verachten.

Leop. (in seine Arme stürzend). Verzeihung!

Mad. Herbst (die sich um Wolf beschäftigt). Der Arme dauert mich. Sollte man nicht einen Arzt —

Raim. Dem sein Arzt ist das erwachte Gewissen. (Zu den Männern in Blousen.) Tragt's ihn in das Kammerl da hinein! (Die beiden Männer tragen Wolf im Lehnstuhl in das Seitenzimmer rechts, kehren gleich zurück und gehen durch die Mittelthür ab.) Er wird ein Stünderl schlafen und schwitzen, und g'sund an Leib und hoffentlich auch gesund an Seele erwachen.

Hahn (der die Papiere, die Wolf weggeschleudert, aufhob — sie Leopold überreichend). Ihr Gegner hat sich bezahlt erklärt — ich habe hier nichts mehr zu thun. (Geht ab.)

Koruth. Und ich muß mir meinen steifen Hals mit Wein abschwaben geh'n. (Geht ebenfalls ab.)

Leop. (zu Raimund) O mein theurer Freund, Sie haben uns zu ewigem Dank verpflichtet.

Gabr. (von außen). Leopold! Leopold!

Leop., Mad. Herbst., Adalb., Christ. Gabriele!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Gabriele.

Gabr. (freudig in Leopolds und Mad. Herbst's Arme eilend). Ach, Leopold — theure Mutter — das Glück ist bei uns eingekehrt — (Indem sie Leopold ein Paket Banknoten gibt). Da hast Du Hunderter — Tausender — ich hab' einen Terno gemacht!

Alle (freudig). Einen Terno!

Raim. Die a? — Am End' sprengen noch d'Verliebten die ganze Lotterie!

Gabr. Ja, ja, einen Terno — und noch dazu einen wunderbaren Terno — denn ich habe mit sechs Kreuzer fünfzehntausend Gulden gewonnen auf Nummern, die ich gar nicht gespielt habe.

Raim., Leop. (von einem Gedanken ergriffen). Was war'n das für Nummern?

Gabr. 15 — 25 — 30.

Leop. Dacht' ich's doch.

Raim. (für sich). Aha — das Sparsystem!

Leop. War Jemand hier bei Dir, Gabriele?

Gabr. Niemand als ein junges Bauernmädchen.

Leop. (zu Adalbert). Wer war das Mädchen?

Adalb. (zögernd). Eine — eine — ganze fremde Person für uns.

Leop. (strenge). Keine Lüge! —

Adalb., Christ. Die Resi war's! (Sie laufen hinaus).

Gabr. (erstaut). Therese Krones!

Leop. Sie hat das Geld gewonnen und Dir wahrscheinlich das Los in die Hände gespielt.

Gabr. Ach, mein Gott — und ich habe zu ihr mit der größten Verachtung von der Krones gesprochen.

Raim. (gerührt). Und sie dankt mit Wohlthaten dafür. Sie gibt ihre ganze Gage her, und laßt heimlich Bilder z'sammenkaufen nur damit der Mann, den sie liebt und der sie verachtet, keine Noth leiden darf. Sie g'winnt Geld, mit dem sie ihr Leben in Ruh' zu genießen und ihre Gesundheit zu pflegen gedenkt — aber was liegt ihr an Ruh' und Gesundheit — sie opfert auch die, damit der Mann ihrer Liebe sein Mädel heiraten kann. — (Indem er sich eine Thräne aus den Augen wischt). Was das für eine leichtsinnige Person ist, diese Krones!

Leop. (bewegt und aufgeregt). Du hast gesiegt, Therese — und wenn Du eine Tochter der Sünde wärst, ich muß Dich lieben und verehren! Fort — fort — ich muß ihrem gekränkten Herzen den Frieden wieder bringen! (Eilt ab).

Gabr., Mad. Herbst. Leopold! Mein Sohn! (Eilen ihm nach).

Vierzehnte Scene.

Raim. (allein). Endlich is der Eiszapfen a g'schmolzen! — Was macht denn der Andre? — (Nachdem er ins Nebenzimmer geblickt hat). Prächtig schlaft er und seinen fünfzigjährigen Schmutz schwitzt er aus. — Was ich für ein guter Doctor bin! — Mit so ein kleinen Pulverl hab' ich's Blut von einem ganzen Wucherer g'reinigt — da braucht ein Anderer ein ganzes Pulvermagazin dazu. — Ja, ja, mein lieber Peter Wolf — wir sind alle Unterthanen der gewaltigen Zeit, und es hat auch Jedes seine Fehler, aber die Menschen, die in der Zeit leben, machen oft über eine Kleinigkeit ein Zeterg'schrei und — g'rad da, wo's recht schreien sollten, sind's mäuserlstill.

Couplet.

1.

Ein'm Schneider geht's schlecht, er soll' zahl'n, hat kein Geld,
Die Kundschaften halten nicht zu, das ist g'fehlt —
Da stürzen die Gläub'ger wie Wölfe in's Haus,
Bis zum letzten Fingerhut pfänden's ihn aus;
Und wenn Einer da ein paar Gulden verliert,
Wird mit Lump und mit Spitzbub der Mann titulirt.
Zu diesem Spectakel ist Niemand zu faul —
Und da z'reißt man sich's Maul.
Ein Geldspeculant, der schon dreimal fallirt,
Zehn Redliche hat dadurch ganz ruinirt,
Der führt jetzt ein Haus, 's wird von Gästen nie leer,
Und fragt ihn ein Freund: „Sie, wo haben's denn das her?"
So hebt er's Champagnerglas, spricht fein und schlau:
„Ein Bettler bin ich, Alles g'hört meiner Frau."
Da sollt' man doch glaub'n, das wär' der Welt z'viel!
Doch da sind's mäuserlstill.

2.

Eine Arme steht im Versatzamt schon lang
Und wart't auf's Versetzen, ihr wird angst und bang;
Ihr Mann liegt zwei Monat krank, braucht Medicin,
So fleißig sie arbeit't, es reicht halt nicht hin —
Da steht sie ganz zitternd, verleg'n, d'arme Frau —
Und links und rechts zischeln's: „Ei, ei, und schau, schau —
Wenn ein jung's Weib versetzt, ist's zur Arbeit zu faul" —
Und da z'reißt man sich's Maul.
Ein and'res Weib sitzt auf'n Balcon frech und bloß,
Am Busen 'ne Broche wie ein Krautkopf so groß,
Neb'n ihr sitzt ein alter, doch steinreicher Herr,
Es weiß d'ganze Welt, was der Herr ist zu der —
Doch sie nennt ihn Onkel, und er sie Niece,
Dabei zeigen Beide viel Stolz und Nobleß —
Da sollt man doch glauben, das wär' der Welt z'viel!
Doch da sind's mäuserlstill!

3.

Ein Mann, schon ergraut, schreibt im Amt lange Zeit,
Doch trotz seiner Thätigkeit bringt er's nicht weit,
Um Kratzfüße z'machen, fühlt er sich zu stolz,
Er kauft sich viel lieber vom Greißler das Holz,
Tragt in ein'm Papier Lebensmittel sich z'Haus,
Doch d'Nachbarschaft spöttelt, lacht all'weil ihn aus —
„Ein Beamter", so schreien's, „lebt gar so frugal!"
Und da macht man Scandal.
Gebeugt und gebückt und gebückt und gebeugt,
Dadurch hat ein And'rer zum Glück sich geneigt,
Durch's Händküssen hat er's zur Stellung gebracht,
Und jetzt steht er so, daß er Alles verlacht.
Er fahrt in die Untergeordneten h'nein,

Denkt nicht, daß er einst auch war niedrig und klein —
Man glaubt so ein Dünkel wär' doch der Welt z'viel —
Doch da sind's mäuserlstill!

4.

Ein Mädel so fromm, wie ein Lämmchen so gut,
Beschwatzte ein Dandy, entführt 's junge Blut,
Doch nach Jahr und Tag kommt's z'rück, daß Gott erbarm',
In Elend und Noth mit ein'm Kindlein auf'n Arm.
Sie will sich und 's Kindlein durch Arbeit ernähr'n,
Doch Niemand will's nehmen, und Niemand will's hör'n —
„Die Person in's Haus, die gekommen zum Fall?"
Und man macht da Scandal.
'Ne and're Frau zieht mit Verwandten sich h'naus,
Ein halb's Dutzend Vettern oft kommen in's Haus.
Wie ein Hirsch ist ihr Mann mit Geweih ausgeschmückt,
So schleicht er einher, von der Last schier erdrückt;
Und doch merkt er nichts, ist für Alles taub und blind,
Wie Eh'männer halt oft vernagelt schon sind.
Und 's find't sich halt Keiner, der ihm d' Aug'n öffnen will,
Denn da sind's mäuserlstill.

5.

Ein Kutscher, der hat ein stütziges Pferd,
Das bleibt ihm oft steh'n, ist der Wag'n auch nicht b'schwert,
Es tanzt hin und her und will just nicht um's Eck;
Er streichelt's und bitt's völlig, 's geht nicht vom Fleck,
Da nimmt er die Peitsche und haut kräftig drein —
„Ach!" schreien die Leut' da: „der Mensch ist von Stein,
So unbarmherzig zu schlagen den Gaul!"
Und da z'reißt man sich's Maul.
Ein Hausherr, der 's Tischlerg'schäft treibt auch zugleich,
Die Welt nennt ihn geizig, doch unendlich reich, —

Der schickt seine Lehrbub'n im Wag'n eing'spannt,
Mit Möbeln belad'n gar zur Kundschaft auf's Land.
Die Bub'n zieh'n wie Pferde, doch z'schwer ist die Last,
Der Schwächere weint und fallt z'samm' als er rast't —
Da glaubt man, das Lehrbub'nquäl'n wär' der Welt z'viel —
Ah, da sind's mäuserlstill.

6.

'Ne Bürgersfrau geht mit ihr'm Meister und Herrn
Am Sonntag spazieren im Prater so gern,
Mit Zwirnspitz garnirt ist das halbseid'ne Kleid,
Es funkeln ihm d'Augen vor Vergnügen und Freud';
Der Lehrjung' tragt hint' nach ihr Tuch, 's Paraplui,
Und alle Leut' spötteln und kichern als wie:
„Einer Schust'rin muß nachtrag'n der Lehrjung' den Shawl" —
D'rüber machen's Scandal.
A Böhmin war Köchin bei einem Banquier,
Und jetzt, als sein Frau, gibt's ästhetischen Thee;
Sie füttert Schmarotzer, spielt Whist gar und Schach,
Statt Powidaln spricht sie jetzt hochdeutsches Sprach',
„Denn ich bin Frau nuble", sagt's, „weiß was sich g'hört" —
Und singt z'Haus die Norma, wie's grad' gibt Concert.
Man glaubt, so ein G'sang wär' der Welt doch zu viel —
Aber da sind's mäuserlstill.

(Geht ab durch die Mittelthür.)

Verwandlung.

(Romantische ländliche Gegend. — Im Hintergrunde praktikables waldiges Gebirge. — Auf einem Hügel links eine kleine Kapelle. — Im Hintergrunde rechts eine freundliche Meierei mit hervorspringendem Dache. Unter demselben ein langer Tisch, auf welchem Krüge, Flaschen und Gläser stehen. Eine lange Bank am Tische. — Diesem zur Seite ein großes Weinfaß auf der Erde. Links gegenüber im Vordergrunde eine freundliche Sommerwohnung. — Die noch sichtbare Abendsonne beleuchtet das Ganze.)

Fünfzehnte Scene.

(Landleute, junge Burſche und Mädchen auf der Bühne und von allen Seite aus dem Gebirge zuſtrömend. — **Thereſe**, wie am Anfange dieſes Actes gekleidet kniet auf der Erde vor dem Faſſe, füllt die Krüge und reicht ſie **Malvina** welche ſie den Landleuten zutheilt, die ihre Gläſer füllen und luſtig ſpringen und trinken. Auf einem Hügel **Tomaſelli**, durch das große Perſpectiv in die Ferne blickend. Hinter ihm **Kornthcuer**. Lebendiges ländliches Bild.

Chor und tanzende Gruppen.

Welche Luſt und welche Wonne
Bringt uns noch die Abendſonne!
Herzt die Dirnen! Schenket ein!
Laſſet uns die Freude theilen —
Ja, das Glück kehrt auch zuweilen
Bei den guten Menſchen ein!

Ther. (aufſtehend). Jetzt geht's nimmer — die Bruſt thut mir ſchon weh. (Zu den Landleuten.) Schenkt's Euch ſelber ein und trinkt's was Zeug halt', Leut'ln, ich zahl' Alles!

Alle (trinkend und die Hüte ſchwenkend). Juhe!

Tom. (herunterrufend). Bon soir, Nationalverſammlung von Dornbach!

Ther. (freudig ihnen entgegen). Ah, Tomaſelli — Kornthcuer — willkommen! willkommen!

Tom. (mit Korntheuer das Gebirge verlaſſend.) Ich komme zum Zuge über die Alpen!

Kornth. (indem er zu den Weinflaſchen geht). Und ich zum Zuge aus der Flaſche! (Schenkt ſich ein und trinkt.)

Tom. (zu Thereſe, indem er mit ihr in den Vordergrund tritt. Und Ihr müßt die Kriegskoſten bezahlen, Madame.

Ther. (lachend). Aha — Sie wollen mir g'wiß an Zipfel von meinem Resconto herunterreißen?

Tom. Oui, ich brauche Finanzen — ein Regiment Hebräer verfolgt mich — und will mich nach St. Helena schicken.

Kornth. Das ist der Schuldenarrest!

Ther. O mein armer Tomaselli! — Schicken's d'Leut' zu mir. So lang ich noch Geld und Credit hab', darf kein College von mir eing'sperrt werden.

Kornth. (dazu tretend). Der kleine Corporal zahlt aber schlecht zurück — bei mir hat er schon vor der Schlacht bei Aspern eine Anleihe von 10 Gulden g'macht und —

Tom. (unterbricht ihn schnell und singt).

Vergessen is schön und es is gar nicht schwer,
Von Deine zehn Gulden da weiß ich nichts mehr.

Ther. Werden's glei' aufhör'n und nicht unsern Raimund seine Dichtungen verschandeln.

Kornth. Das thun die Theaterdirectionen schon.

Tom. (indem er Korntheuer unter den Arm nimmt, und auf die Flaschen auf dem Tisch deutet). Zum Kampf, tapferer Longimanus! Ich dürfte nach Thaten!

Kornth. I dürst a! — Brechen wir den Feinden die Häls', wilder grand empereur! (Setzen sich zum Tische und trinken.)

Sechszehnte Scene.

Vorige. Raimund später **Leopold**, **Mad. Herbst**, **Gabriele** und **Hirten** auf den Bergen.

Raim. (aus dem Gebirge). Heißa — das is a fideles Leb'n in der Sparcasse heut'!

Ther. (freudig). Grüß' Gott, grüß' Gott! G'schwind ein Glasl Wein für meinen Herrn Vormund! (Holt eiligst ein volles Glas vom Tisch und bringt es Raimund.)

Raim. Du hau'st curios auf, Resi!

Ther. I darf mich ja nit spotten lassen, Herr Raimund!

Raim. Freilich nit, sonst könnt'n d'Leut glaub'n, daß Du ein Geizkrag'n bist. Gib mir a Busserl, Du splendid's Madl Du! (Therese küßt ihn herzlich) Kannst mir schon noch ein's geb'n, weil's gar so gut war! (Küßt sie.)

Tom. (ihm zurufend). Gut geschossen, Oberkanonier!

Kornth. Das sein d'Regie=Sporteln!

Raim. Das geht kein Menschen was an! (Küßt Therese.) Ich genieß' meine Jugend.

Ther. Aber heut' sein's ja gar zärtlich mit mir!

Raim. Weil ich was umsonst zu essen und zu trinken krieg' bei Dir. Gib Obacht, wie zärtlich erst der Kemetner mit seinen sechs Kindern sein wird!

Kornth. Die laßt er alle declamiren.

Raim. A Bisserl was wirst springen lassen müssen von Deinem Terno. Gib mir'n Resconto, daß ich g'schwind 's Geld ein=cassir'n geh'!

Ther. (thut, als ob sie nicht gehört hätte). Aber heut' hab'n wir an wunderschönen Abend! — (Will fort.)

Raim. (hält sie zurück). Ich will keinen wunderschönen Abend, sondern den wunderschönen Resconto will ich hab'n. —

Ther. (verlegen). Den — den Resconto?

Raim. Hast ihn vielleicht schon in d'Sparcassa trag'n?

Ther. (wie vorher). Das nit, aber —

Raim. (polternd). Also nit lang g'spreizt — i bin dein Vor=mund — her mit'n Resconto!

Ther. (wie vorher). Der Resconto — ja schau'ns — 's is a curiose Sach' — der Resconto —

Raim. Ja, ja, der Resconto —

Ther. (indem sie den blauen Resconto Gabrielens aus dem Busen zieht und ihn zerreißt). Da ist er!

Raim. Was thust denn?

Ther. (den Zettel in kleine Stücke zerreißend). Ich hab' nix g'wonnen. Der dumme Collecteur hat ein falsches Nummero auf= g'schrieb'n.

(Mad. Herbst, Leopold und Gabriele mit einem Myrthenkranz, erscheinen im Hintergrunde.)

Raim. Was das für ein leichtsinniger Collecteur ist! Du hast also nix g'wonnen und doch tractirst Du wieder flott d'rauf los dahier?

Ther. I mach' Schulden.

Raim. Aber wer wird's zahlen?

Ther. Das wissen die Götter!

Raim. (polternd). Du bist a recht schlecht's Mad'l — a leicht= sinnige Person — a Schuldenmacherin — pfui, scham Dich!

Ther. (ihm schmeichelnd). Nit harb sein! — I bleib' ja jetzt wieder beim Theater — denn ich hätt' mich ja so nicht von meinem lieben Raimund trennen können. I weiß schon, was ich thu', daß ich meine Schulden zahlen kann. Ich werd' mir selber a Stuck zu mein'm Benefice schreiben.

Raim. (aufschreiend). Dichten will's a! Jetzt ist schon Hopfen und Malz an ihr verlor'n! (Nimmt sie bei beiden Händen und zieht sie zu sich.) Da gehst her, Du Lugenschipp'l, Du! — Und jetzt sag' mir einmal, was hast denn heute bei Deinem Vetter für a Comödie g'spielt als Milchmariand'l?

Ther. (heftig erschrocken). Ach, mein Gott!

Raim. An Hocuspocus hast mit den Lotteriezetteln g'macht und ihm Deinen Terno in's Haus g'schwärzt, aber die schwarze Verrätherei ist entdeckt, und Dein' Straf' —

Gabr. (die mit Madame Herbst und Leopold leise hinter sie getreten sind, ihr den Myrthenkranz aufsetzend). Ist ein Brautkranz.

Zugleich:
Leop. (in Theresens Arme stürzend). Therese!
Ther. (in höchster Aufregung). Leopold!
Mad. Herbst. Mein geliebtes Kind?

Raim. Na, endlich hat's ihren Poldl bei der Falten!

Leop. O vergib, daß ich Dein gutes, edles Herz so oft gekränkt und verkannt habe, meine innigst geliebte Therese!

Ther. (in fast kindischer Freude). Seine innigst geliebte Therese! — (Vor Freude fast weinend.) Ach geh', geh' — das ist Dein Ernst nicht!

Leop. Beim allgerechten Gott — ich liebe Dich und habe Dich stets geliebt, Therese!

Ther. Ach, mein Gott — mein Gott — das Biß'l Kraft, das ich noch hab', nimmt mir jetzt das Glück a noch! — s' muß doch wahr sein, daß ich ein schwaches Herz hab', wie d'Leut sag'n. —

Leop. (einen Arm um sie schlingend). Aber jetzt bist Du mein — auf ewig mein, Therese!

Raim. Greif' g'schwind zu, Resi, sonst kriegt er wieder seinen Raptus!

Ther. (innig, indem sie Leopold entzückt in's Auge sieht). Na, na, Du lieber Bua — 's is nix mehr mit mir. — Lieb' hab' ich Dich mehr als mein Leb'n — aber Dein Weib kann ich nicht werd'n, weil's mir leid wär' — wennst in ein paar Monaten schon Witwer werden müßt'.

Alle (mit Blicken des Schmerzes und der Theilnahme auf Therese). Therese! (Alle haben sich um Therese — gruppirt — nur ein Theil der Landleute hat sich in Gruppen auf dem Gebirge vertheilt).

Ther. (indem sie den Kranz abnimmt und Gabrielen in die Locken drückt und sie mit Leopold vereinigt, lächelnd zu Raimund). Gelten's, lieber Raimund — so ist's besser?

Raim. (herausstoßend um seine Empfindung zu verbergen). Laß' mi geh'n und frag' mich nit so curios! (Für sich, indem er sich heimlich die Augen wischt.) Mir kommt's vor, als ob ich um meine verlorene Jugend weinet —

(Hirten ziehen mit ihren Herden übers Gebirge — Glocken läuten im entfernten Dorfe zum Abendsegen — und Landleute im Gebirge sinken andächtig auf die Kniee, der Capelle zugewendet. — Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne beleuchten das Gebirge.)

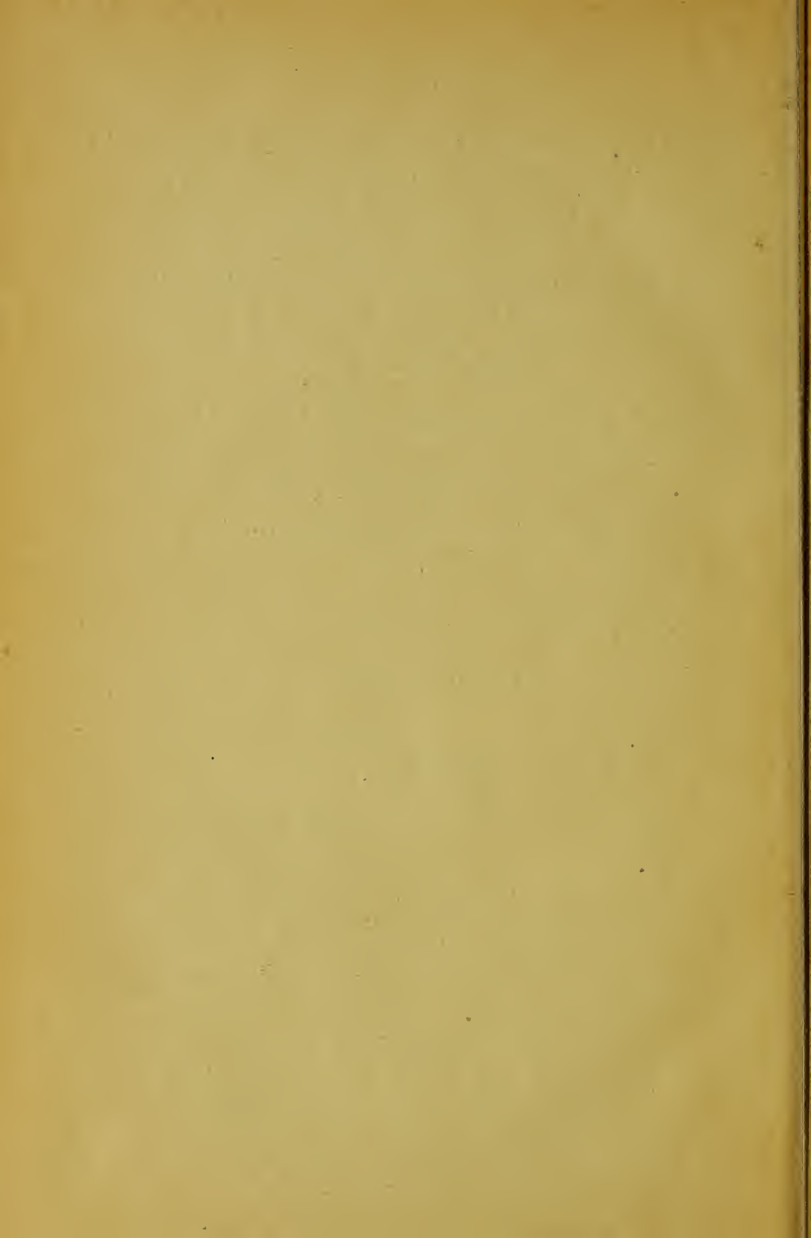
Thor. (mit leiser, fast wehmüthiger Stimme singend, zu Leopold, indem sie auf den Untergang der Sonne deutet).

Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergeh'n!
Brüderlein fein! Brüderlein fein!
Es muß geschieden sein!

(Große Gruppe um sie und auf dem Gebirge.)

Der Vorhang fällt.

Ende.



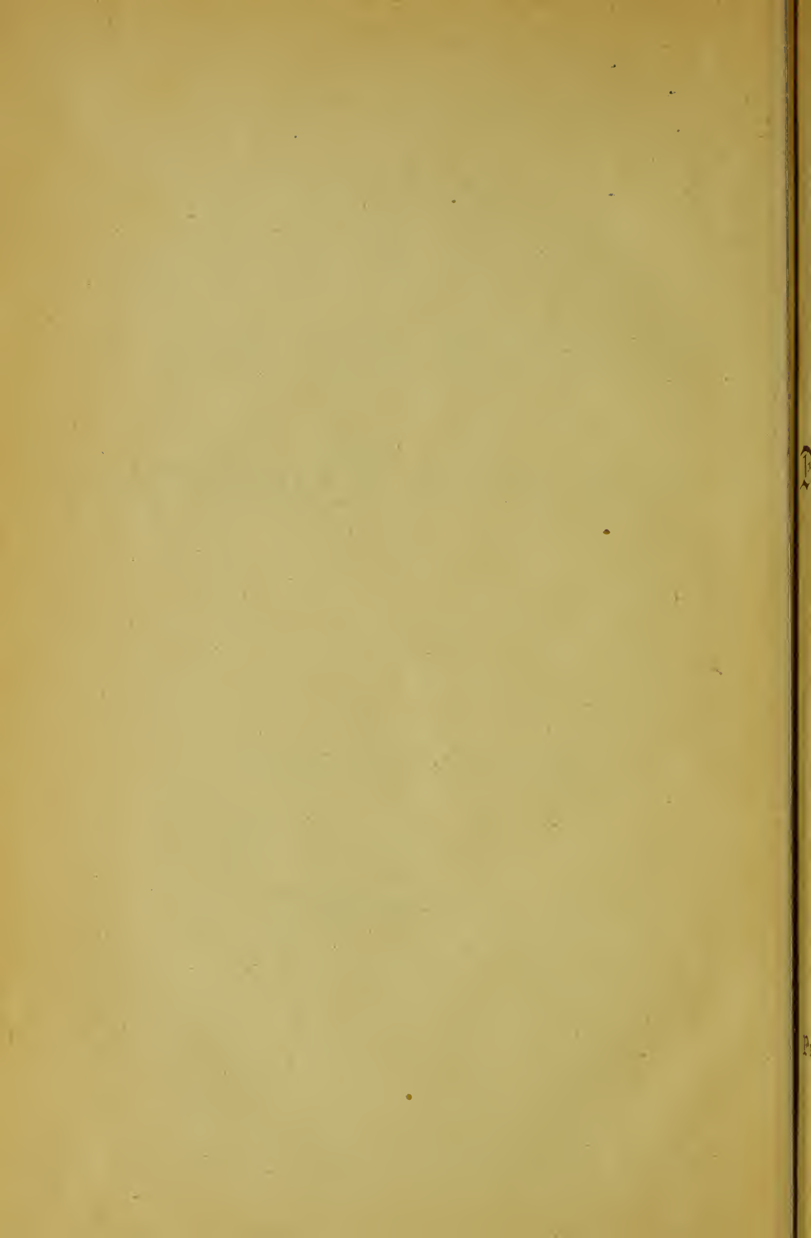
Zum Preise von 2 Kronen:

Geschichten aus der guten alten Theaterzeit

von

Adalbert Haffner.

Verlag: A. Haffner, Wien, XIV/3 Sechshauserstraße Nr. 47.



Demnächst erscheint:

Severin von Jaroszinsky

oder

Der Blaumantel vom Trattnerhof.

Genrebild mit Gesang und Tanz in vier Acten.

(Seitenstück zu Therese Krones).

Von

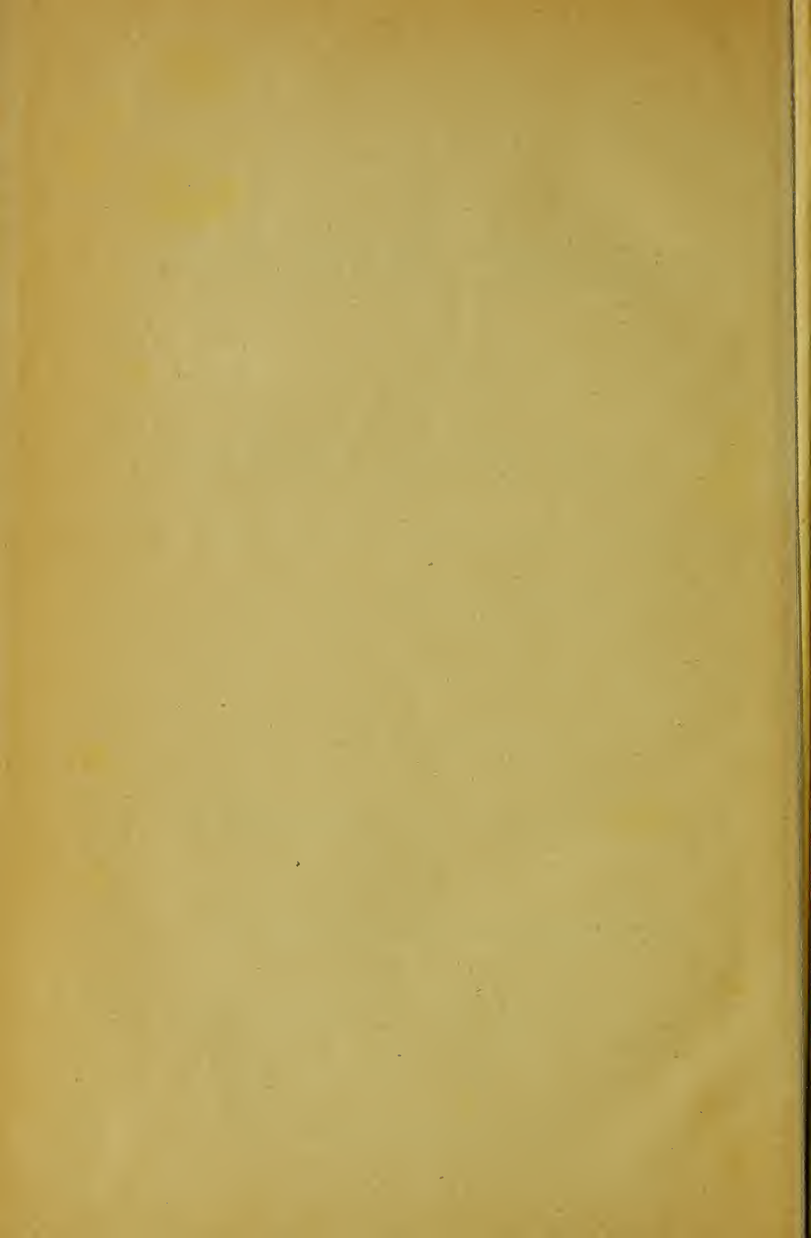
Carl Haffner.

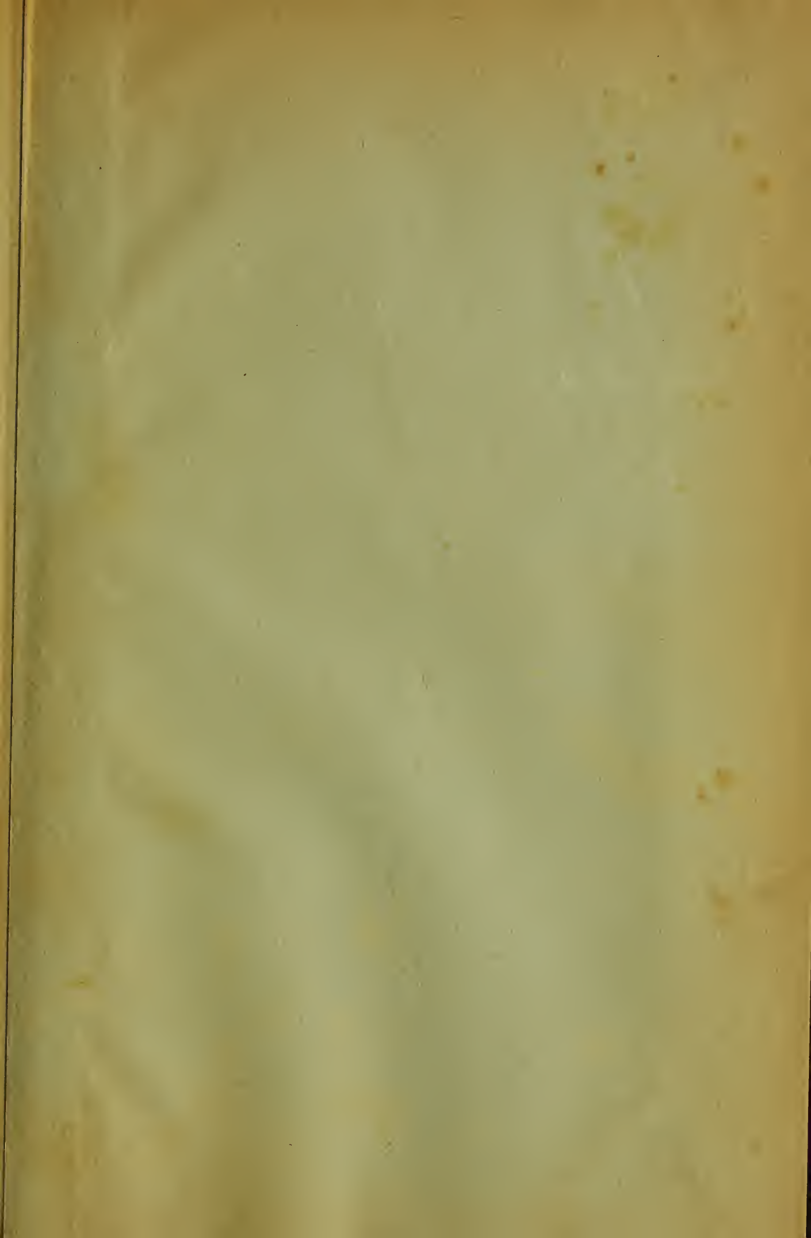
Musik vom Capellmeister **A. M. Storch.**

Subscriptionspreis 2 Kronen.

Verlag: **A. Haffner,** Wien, XIV/3 Sechshauserstraße 47.

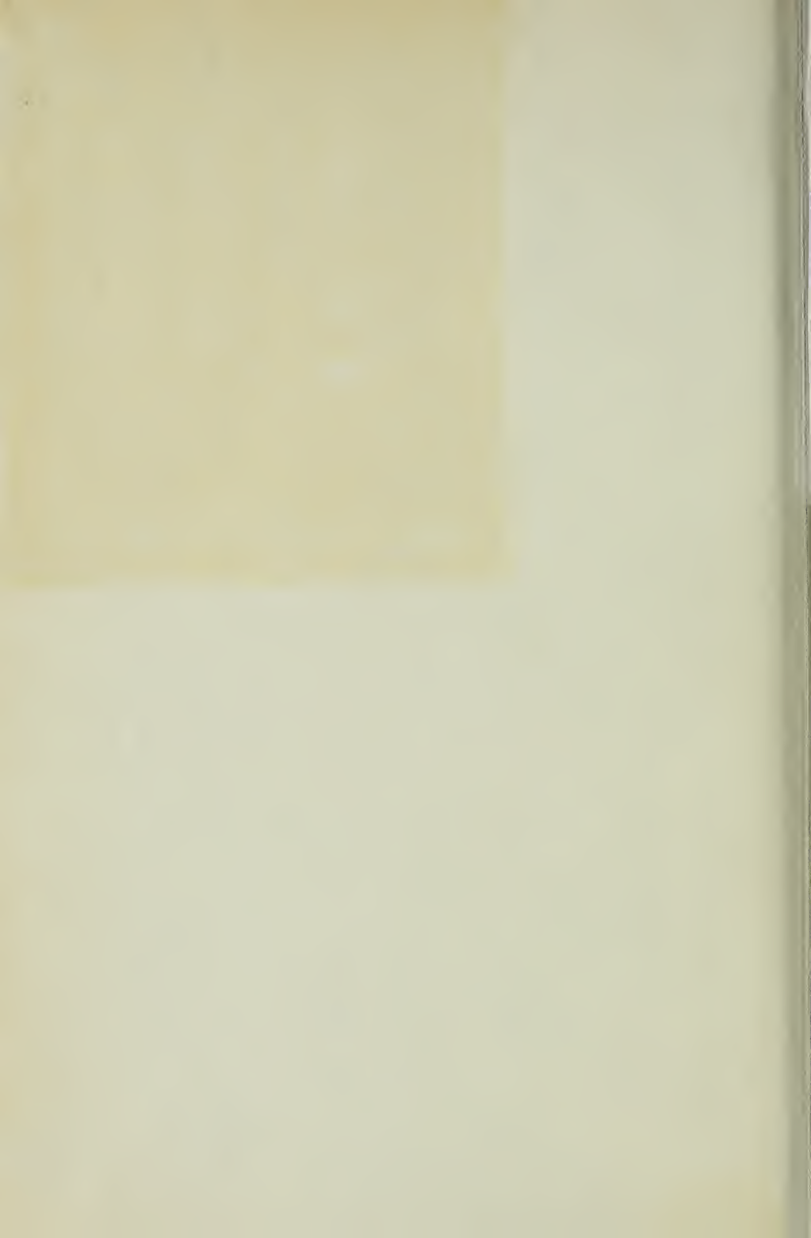
Druck C. R. Rödiger, vorm. M. Pröglhöf, Wien, XIV.














BOUND BY
HNM

